Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 175 | Gelsenkirchen, Mittwoch, den 30. Juli 1930 | 12. Jahrgang

Neue Drohungen

Ein Wort an das Zentrum

Von Dr. Rudolf Breitscheid

Der Führer der Zentrumspartei, Prälat Kaas, und der preußische Landtagsabgeordnete Heß, der Vorsitzende der preußischen Landtagsfraktion, haben am Dienstag auf einer Sitzung des Zentrums-Parteivorstandes der Sozialdemokratie wieder einmal mit dem Bruch der preußischen Regierungskoalition gedroht. Herr Kaas, so berichtet die „Germania", wies auf das seltsame Bündnis hin, zu dem sich die Sozialdemokratie im Reichstag mit Hugenberg, Hitler und den Kommunisten zusammengefunden habe und wandte sich scharf dagegen, daß Ministerpräsident Braun und der Führer der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, Heilmann, im Reichstag gegen das Kabinett Brüning gestimmt haben. Herr Heß erklärte es für einfach unerträglich, wenn der zum Teil ganz hemmungslose und vor allem innerlich vollkommen unwahrhaftige Kampf so weiter gehen solle, wie er jetzt von der Sozialdemokratie gegen das Zentrum und den Reichskanzler Brüning geführt werde.

„Wenn die Sozialdemokratie nicht endlich zu einer grundsätzlichen Aenderung ihrer Kampfesart nicht nur, sondern auch ihrer ganzen politischen Arbeitsmethode zu kommen vermag, wird eine Zusammenarbeit mit ihr zur Unmöglichkeit."

Wir haben ähnliche Warnungen schon bald nach der Bildung des Kabinetts Brüning vernommen, als die Sozialdemokratie gegen die Regierung in eine selbstverständliche Opposition trat. Sie sind dann allmählich wieder verstummt, da das Zentrum wohl einsah, daß es die Sozialdemokratie vom Wege ihrer politischen Pflicht nicht abbringen kann und daß außerdem die gegen uns erhobenen Vorwürfe der Illoyalität völlig unberechtigt sind. Jetzt vor den Wahlen werden die Drohungen in womöglich noch verschärfter Weise wiederholt.

Was will man eigentlich von uns? Es scheint uns reichlich weit zu gehen, wenn Herr Kaas zwei sozialdemokratischen Mitgliedern des Reichstages, die gleichzeitig eine politische Rolle in Preußen spielen, einen Vorwurf daraus macht, daß sie der Parole ihrer Fraktion gefolgt sind. Als Reichstagsabgeordnete hatten sie so zu stimmen, wie es die Verhältnisse im Reich, für deren Entwicklung wir nicht die Verantwortung tragen, erfordern und es ist — wir müssen schon ein hartes Wort gebrauchen — eine Anmaßung des Zentrumsführers, wenn einzelnen unserer Parteifreunde Vorhaltungen wegen ihres politischen Verhaltens gemacht werden.

Kaum ernst zu nehmen ist die weitere Anklage, wir hätten uns mit Kommunisten, Nationalsozialisten und Herrn Hugenberg verbündet. Wir haben uns gegen die Vorlage der Regierung gewandt und haben die Aufhebung der Verordnung beantragt, ohne danach zu fragen, welche Stellung andere Parteien einnehmen würden. Wenn die Gruppe der äußersten Rechten und die der äußersten Linken uns gefolgt sind, so ist das ausschließlich ihre eigene Angelegenheit gewesen. Wir haben nicht um deutschnationale Stimmen geworben. Aber geworben haben um sie sowohl mit Worten als wie mit Taten die Regierung und ihre Parteien und wenn solche Bemühungen Verurteilung verdienen, fällt diese Kritik auf das Kabinett Brüning zurück.

Daß seine Anstrengungen keinen Erfolg hatten, geht uns nichts an. Und wie ist es beispielsweise bei der Amnestie-Vorlage gewesen? Waren wir da etwa die Verbündeten der Kommunisten und der Nationalsozialisten oder waren es nicht die bürgerlichen Parteien einschließlich des Zentrums, die sich durch ein solches Zusammengehen in keiner Weise moralisch bedrückt fühlten.

Nun aber die allgemeiner gehaltenen Angriffe des Herrn Heß. Von einem hemmungslosen und innerlich unwahrhaftigen Kampf ist da die Rede. Die Sozialdemokratische Partei will eine derartige Form des Kampfes sicher nicht. Aber auch diesmal scheint es wieder so zu sein, daß das Zentrum jede Kritik, die ihm nicht paßt, als hemmungslos und innerlich unwahrhaftig bezeichnet. Es kann es nicht ertragen, daß wir Front gegen ein Kabinett machen, dessen Grundgesetz das Regieren ohne die Sozialdemokratie war und das gerade zwangsläufig in die Bahn des Regierens gegen die Sozialdemokratie und gegen die Arbeiterschaft gedrängt worden ist. Es empfindet es als unerträglich, daß wir die Auslegung des Artikels 48 als einen zur Genugtuung der Verfassungsgegner unternommenen Vorstoß gegen die Grundlagen der parlamentarischen Demokratie kennzeichnen.

Kein Unbefangener wird bestreiten können, daß die Sozialdemokratie bis an die Grenzen des Möglichen gegangen ist, um das Verlassen der geordneten parlamentarischen Bahn zu verhindern.

Wir haben uns zur Mitarbeit an der Finanzreform angeboten, aber man hat uns zurückgewiesen und man hat keinerlei auch nur halbwegs ernst zu nehmende Verhandlungen mit uns angeknüpft. Man konnte es nicht und man durfte es nicht. Denn der Sinn der Regierung Brüning war der, die Sozialdemokratie in eine hoffnungslose Opposition zu drängen.

Das hat zu allem Ueberfluß, ohne Widerspruch zu finden, das Organ des Ministers Treviranus vor wenigen Tagen deutlich ausgesprochen.

Unsere Aufgabe ist es, jetzt dafür zu sorgen, daß am 14. September aus der Minderheit Brünings keine Mehrheit werde. Um dieses Ziel zu erreichen, haben wir unsere ganze Kraft anzuspannen und daraus ergibt sich von selber die Notwendigkeit der Abrechnung mit den Parteien, die die Regierung bisher unterstützt haben oder ihr im neuen Reichstage zu einer Majorität verhelfen sollen. Rücksichten auf die Aufrechterhaltung der Koalition in Preußen können uns dabei nicht hindern. Wir wünschen, daß sie bestehen bleibt. Aber niemand kann von uns erwarten, daß wir um dieses Zweckes willen den Kampf im Reiche dämpfen und uns so mitschuldig an der Weiterführung eines Systems machen, das wir aus staatsrechtlichen sowie aus allgemein-politischen Gründen für verhängnisvoll erachten.

Die Auseinandersetzungen mit dem Zentrum, die uns aufgezwungen sind, wollen wir sachlich führen. Aber wenn man Drohungen gegen uns ausstößt, so wird unsere Absicht dadurch nicht erleichtert und schließlich wird es nicht, wie Herr Heß sagt, die sozialdemokratische Kampfesart sein, „die jeden großgedachten demokratischen Staatsgedanken für die Gegenwart zerschlägt und für die Zukunft in Frage stellt", sondern die Demokratie wird bedroht von denen, die bewußt die Sozialdemokratie ausschalten wollen und im Reiche und in Preußen den Anschluß an die Rechte suchen.

15000 Tote in Süditalien

500 Städte und Gemeinden zerstört / 70 Prozent der Toten noch unter den Trümmern

London, 29. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Eine sensationelle Nachricht des Korrespondenten des „Daily Herald" berichtet schreckliche Einzelheiten über die süditalienische Erdbebenkatastrophe. Entgegen den von der italienischen Regierung angegebenen Zahlen schätzt der Berichterstatter die Zahl der wirklich ums Leben gekommenen Menschen auf 15 000. Die Frage des Berichterstatters, wie die italienische Regierung zu ihrer niedrigen Zahl gekommen sei, beantwortet diese dahin, man habe bis jetzt nur die geborgenen Leichen gezählt. Ohne Furcht, widerlegt zu werden, so heißt es in diesem Bericht des Korrespondenten des „Daily Herald", könne er feststellen, vielleicht 60 bis 70 Prozent der Toten lägen noch unter den Trümmern. 500 Städte und Gemeinden seien zerstört.

Exkelenz Sozialdemokrat

Ein harter Schlag für die demokratischen Handlanger von Schwerindustrie und Großgrundbesitz

Der bisherige demokratische Abgeordnete und frühere Vorsitzende der Demokratischen Partei, Erkelenz, ist zur Sozialdemokratie übergetreten. Er hat seinen Austritt aus der Demokratischen Partei in einem längeren Schreiben an den Abgeordneten Koch-Weser begründet, dem wir folgendes entnehmen:

„In Anbetracht der politischen Gesamtlage sehe ich mich genötigt, mein Amt als stellvertretender Vorsitzender des Parteiausschusses niederzulegen. Gleichzeitig erkläre ich hiermit meinen Austritt aus der Deutschen Demokratischen Partei. Das mir von den beiden Heimatkreisen angebotene Spitzenmandat habe ich mit herzlichem Dank für das mir entgegengebrachte Vertrauen abgelehnt.

Nach der Revolution von 1918 habe ich eine große Demokratische Partei für eine geschichtliche Notwendigkeit gehalten. Sie hatte die wichtige Aufgabe, die Gegensätze zwischen rechts und links auszugleichen und ein zielbewußtes Hineinwachsen des deutschen Volkes in die Selbstregierung durch

Republik, Demokratie und Parlamentarismus

zu sichern. In dieser Hinsicht hat die Demokratische Partei nach der Revolution große Leistungen vollbracht, hat dem deutschen Volke und dem neuen Staat die größten Dienste geleistet.

Mit den Jahren hat sich aber immer deutlicher gezeigt, daß die Kreise, die nach ihrem inneren Wesen zur demokratischen Partei gehören mußten, für die großen Aufgaben der Partei in der Außen- und Innenpolitik nicht das erforderliche Verständnis und die nötige Opferwilligkeit aufbringen. Sie sind mehr und mehr die Opfer nationaler und antisozialer Schlagworte geworden und haben ihre Mithilfe verweigert bei dem national so außerordentlich wichtigen Hineinwachsen der deutschen Arbeitnehmerschaft in den neuen Staat und seine Aufgaben.

Die Partei ist deshalb von Wahl zu Wahl kleiner geworden und hat unter größter persönlicher Aufopferung ihrer Führer in Stadt und Land nur noch einen Teil ihrer Aufgaben erfüllen können. Durch den

Mißerfolg der Wahl von 1928

war die Partei so eingeschüchtert, daß sie ein immer stärkeres Bedürfnis nach Anlehnung und Verschmelzung mit weit rechts stehenden Parteien erkennen ließ. Eine solche Anlehnung und Verschmelzung hat gewiß parlamentarisch-taktisch ihre Vorteile. Sie verändert aber den Grundcharakter der Partei so stark, daß

von den Parteianhängern, die durch die Schule Friedrich Naumanns gegangen sind, ein großer Teil in einer solchen rechts angelehnten Partei nicht mehr die Partei sehen kann, der sie ihre Lebensarbeit weiter widmen können.

Das gilt besonders auch von der in Bildung begriffenen neuen Staatspartei, die nur in starker ideologischer und politischer Anlehnung an Rechtsbestrebungen einen Sinn hat. Die Beteiligung der Demokratischen Partei an der

Regierung Brüning

und die Mitverantwortung für die Politik dieser Regierung zeigte, daß das falsche Schlagwort des „Kampfes gegen den alles überwuchernden Sozialismus" in der Demokratischen Partei

Die alten bürgerlichen Parteien



Daß sie schmelzen ist klar, aber wie sie verschmelzen ist noch höchst unklar

mehr Zustimmung gefunden hat, als sich mit dem Charakter als demokratische und soziale Mittlergruppe vereinbaren ließ. Die Politik Brünings hat die Demokratische Partei in ihrem inneren Kern tödlich verletzt.

In der Regierung Brüning wurde die demokratische Fraktion die Gefangene aller reaktionären Wünsche der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und des Landbundes.

Alle neuen Lasten wurden auf die Nicht- und Wenig-Besitzenden abgewälzt und der Abbau der Sozialpolitik und der Löhne mit einem Eifer betrieben, der sich nur aus dem Gefühl befriedigter Rache erklärt.

Es ist unmöglich, zwischen einer Partei zurecht zu finden, die nach Art der alten nationalliberalen Partei

heute links, morgen rechts

steht, die aber immer dabei sein soll. Ich habe es abgelehnt, für die Maßnahmen dieser Regierung meine Stimme abzugeben und kann auch im Wahlkampf diese Politik nicht mit verteidigen.

Wenn die Wortführer des deutschen Bürgertums einen Entscheidungskampf suchen gegen den Teil des Volkes, der in Not und Verzweiflung am treuesten zum neuen Staat gestanden hat, dann ist mein Platz an der Seite der Arbeitenden, an der Seite derjenigen, die für die Freiheit der Arbeit, der Arbeit des Geistes und der Hand eintreten.

Die taktischen Bindungen, die mir die Zugehörigkeit zur Demokratischen Partei in diesem Kampfe seit Jahren auferlegt, muß ich nun angesichts des offenkundigen Vorstoßes aller reaktionären Kräfte abstreifen.

So bleibt für mich kein anderer Entschluß, als der Austritt aus der Demokratischen Partei und der

Eintritt in die deutsche Sozialdemokratie

die seit Jahren schon einen großen Teil der Aufgaben übernommen hat, die man ursprünglich der Demokratischen Partei stellen mußte. Damit löse ich für mich persönlich auch die Frage, die an ein wichtiges Uebel des deutschen Parlamentarismus rührt: die Zergliederung des deutschen Parteiwesens.

Wer die deutsche Demokratie erhalten will, muß lernen, sich einem großen Parteikörper einfügen.

In dem Augenblick, in dem ich aus der Partei scheide, darf ich vielleicht daran erinnern, daß Naumann selbst zweimal vor dem Entschluß gestanden hat, zur Sozialdemokratie überzutreten, nämlich in den Jahren 1903 und 1918.

*

In Erkelenz verliert die Demokratische Partei einen ihrer aufopferungsvollsten und fähigsten Führer. Er hat nicht nur längere Zeit den Vorsitz der Partei innegehabt, er war in der Demokratischen Partei auch der Verbindungsmann zu den in den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen organisierten Arbeitern, die noch zur Demokratischen Partei stehen.

Am selben Tage, an dem Zentrumsführer die Sozialdemokraten mit Vorwürfen überhäufen, daß sie die Parteipolitik über die Staatspolitik stellen und mit einem reaktionären Kurs auch in Preußen drohen, kommt der frühere Vorsitzende der Demokratischen Partei und der Reorganisator der liberalen Arbeiter-Gewerkvereine zur Sozialdemokratie, weil sie sich als einzige Partei gegen die Diktaturgelüste des großen Besitzes wehrt, und weil sie in schwerster Zeit treu zum Staat gestanden hat!

Erkelenz' Uebertritt ist ein Stimmungszeichen und ein wertvolles Aktivum für die Sozialdemokratie im Wahlkampf. Auf, mit verdoppelter Kraft an die Wahlarbeit! Dem demokratischen Führer sollen die demokratischen Arbeiter und Angestellten folgen, damit die Pläne des Brüningblocks im Sturm des Wahlkampfes wie Kartenhäuser zusammenfallen.

Heute demokratischer Parteiausschuß

Berlin, 29. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der demokratische Parteiausschuß wird Mittwoch in Berlin zusammentreten. Der Parteivorsitzende Koch-Weser erwartet, wie der „Demokratische Zeitungsdienst" mitteilt, eine rückhaltlose Billigung seines Vorgehens durch den Parteiausschuß. Er will alsdann den Parteiausschuß ersuchen, zu beschließen, die Finanzen der Deutschen Demokratischen Partei der Staatspartei zur Verfügung zu stellen.

Inzwischen hat von Seiten des Jungdeutschen Ordens bereits der Reichsvorstand und das sogenante Hochkapitel die Bildung der Staatspartei und den Anschluß des Jungdeutschen Ordens gebilligt.

Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen
für die Metallindustrie Nordwest

Am Dienstag vormittag wurden in Essen die Verhandlungen zwischen den am Tarifvertrag für die Nordwestgruppe beteiligten Parteien über die in Aussicht gestellten Kündigungen der Tarife für Lohn und Arbeitszeit wieder aufgenommen. Bekanntlich hat der Oeynhausener Schiedsspruch den eigentlichen Lohn- und Arbeitszeittarif nicht betroffen. Die Lohn- und Arbeitszeitregelung ist noch seit dem Severingschen Schiedsspruch vom Dezember 1928 in Kraft. Der Severingsche Schiedsspruch enthält eine Klausel, nach der die Parteien verpflichtet sind, die Kündigungsabsichten vier Wochen vor dem Termin bekannt zu geben. Die in dem Severingschen Schiedsspruch festgelegte Regelung läuft Ende Dezember dieses Jahres ab. Die ersten Besprechungen, die am 8. Juli in Essen stattfanden, zeitigten kein Ergebnis. An den heutigen Verhandlungen, die im Verwaltungsbüro der Berufsgenossenschaft stattfanden, nahmen je sechs Vertreter der Unternehmerseite, und zwar als Wortführer die Herren Rabe und Dr. Grauert, und je sechs Vertreter der Gewerkschaften (Deutscher Metallarbeiterverband, Christlicher Metallarbeiterverband, Gewerkverein Hirsch-Duncker) teil. Als Wortführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes trat an Stelle des zurzeit zur Kur weilenden Bezirksleiters Wolf-Essen Reichel vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes auf. Eingangs der Verhandlungen gaben die Vertreter des Arbeitgeberverbandes Nordwest zu erkennen, daß sie auf die angekündigten Lohnkündigungen verzichten.

Die Vertreter des Deutschen Metallarbeiterverbandes begründeten die Notwendigkeit einer Arbeitszeitverkürzung mit der allgemeinen Wirtschaftslage, den Auswirkungen des Rationalisierungsprozesses, die vor allem in den steigenden Erwerbslosenziffern in Erscheinung treten. Aus diesen besonderen sowie aus prinzipiellen Gründen müsse die alte Forderung der allgemeinen Einführung des achtstündigen Arbeitstages resp. der 48-Stunden-Woche in allen Betrieben aufrecht erhalten werden.

Nach der Mittagspause unterbreiteten die Vertreter des Arbeitgeberverbandes einen Vorschlag zur Neuregelung der Arbeitszeit, der gewisse Verbesserungen vorsieht. Die Vertreter der Gewerkschaften erklärten, daß sie diesen Vorschlag ihren Verhandlungskommissionen unterbreiten würden, von deren Stellungnahme die Entscheidung abhängig sei. Hierauf wurden die Verhandlungen abgeschlossen.

Am Dienstag abend nahm die Funktionärkonferenz des Deutschen Metallarbeiterverbandes, die im Gewerkschaftshaus in Essen tagte, zu dem Arbeitgeber-Vorschlag Stellung. Vorstandsmitglied Reichel berichtete über den Gang der Verhandlungen. Die Konferenz wird am Mittwoch nachmittag einen Beschluß zu dem Arbeitszeit-Vorschlag fassen.

Die Vorschläge

Nachdem die drei Metallarbeiterverbände ihre Sonderforderungen formuliert hatten, kam nach einer Verhandlungspause die nachfolgende Vereinbarung zustande:

1. Die Kündigung der Regelung für Lohn und Arbeitszeit vom Dezember 1928 wird nicht ausgesprochen.
2. Die somit in Kraft bleibende Regelung der Arbeitszeit wird in folgenden Punkten geändert:

Es verfahren an den sechs Wochentagen eine Arbeitszeit

1. von 48 Stunden:
   a) die Reparaturarbeiter in den Gas- und Gebläsezentralen, in denen die Hauptposten bereits in die 48stündige Arbeitszeit überführt sind;
   b) die Schlackenkipper der Hochofenwerke auf den Halden;
   c) die Arbeiter der magnetischen Ausscheidungsanlagen;
   d) die Arbeiter der Thomas-Schlackenmühle.

2. Von 52 Stunden: Die Beizer aller Art, soweit der Produktionsgang in den anschließenden Betrieben dadurch nicht beeinträchtigt wird.

3. Die Arbeitszeit der Preß- und Hammerwerke gilt für die Arbeiter in den Federnfabriken.

Für die von den vorstehenden Arbeitszeitverkürzungen betroffenen Arbeiter wird eine Neuregelung der Löhne merklich vorgenommen. Im Streitfalle entscheiden die Vertragsparteien.

Die Vereinbarung wurde von keiner Seite unterschrieben und die endgültige Entscheidung liegt in den Händen der Konferenzen der einzelnen Vertragspartner.

Krieg dem Kriege!
Die Kriegsbeschädigteninternationale

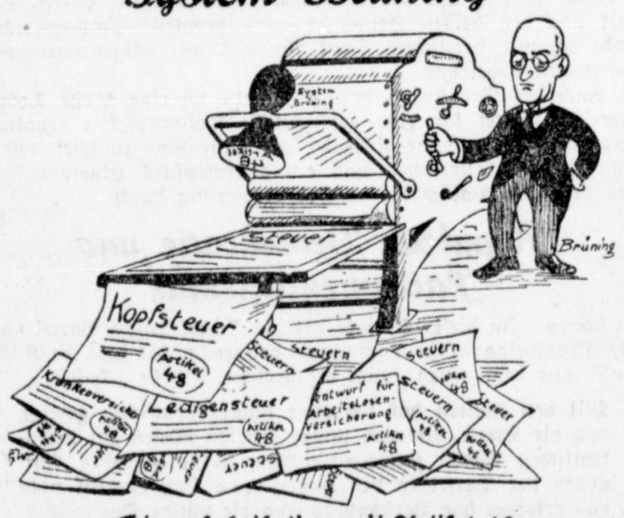
Paris, 29. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Die sechste Jahresversammlung der internationalen Arbeitsgemeinschaft der Kriegsbeschädigten fand in einer gemeinsamen Pilgerfahrt der Teilnehmer zu einem Kriegerfriedhof auf den früheren Schlachtfeldern einen eindrucksvollen Abschluß.

Die Konferenz erhielt ihren besonderen Charakter durch die Teilnahme einer aus 100 Personen bestehenden Delegation des Deutschen Reichsbundes der Kriegsbeschädigten.

Jeder einzelne deutsche Gau hatte eine Kriegerwitwe oder einen Hinterbliebenen entsandt. An der Schlußsitzung des Kongresses nahm ebenfalls die aus 100 Personen bestehende Delegation des Deutschen Reichsbundes der Kriegsbeschädigten teil. Es sprach

System Brüning



Steuerfabrikation mit Artikel 48

der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Roßmann und ein Reichsbannerkamerad Bärensprung. In den angenommenen Entschließungen heißt es u. a.:

Die Jahresversammlung erklärt es für eine Pflicht der ihrer Selbstverantwortung bewußten Völker und ihrer Regierungen

1. der Kriegshetze ein Ende zu setzen,
2. das Wettrüsten sofort einzustellen,
3. den Völkerbund mit Mitteln auszustatten, die die Durchführung seiner Entscheidungen sichern.

An einer anderen Stelle der Entschließungen heißt es: Die Jahresversammlung hält eine bestimmte und zielbewußte Beteiligung der Kriegsopfer und Kriegsteilnehmer an dem Kampf für die moralische Entwaffnung für notwendig. Sie fordert alle angeschlossenen Verbände auf, geeignete Mittel anzuwenden, um in ihrem Staat die Mitarbeit aller Kriegsopferverbände an der pazifistischen Jugenderziehung zu sichern. Sie beauftragt schließlich den Vorstand, im Falle einer aufsteigenden Kriegsgefahr beruhigend auf die Geister einzuwirken, Kriegshetzern entgegen zu treten und Kundgebungen zu veranstalten, in welchen die Kriegsopfer und Kriegsteilnehmer ihren festen Willen zum Ausdruck bringen, die Wiederkehr des Krieges zu verhindern.

Die Regierung redet . . .

Die Minister des Hindenburgblocks sind mitten in der Wahlarbeit. Brüning redete am Dienstag bis zum späten Abend auf der Parteikonferenz des Zentrums, um seine Politik zu rechtfertigen, die nichts mit Diktatur zu tun habe. Treviranus pries im Rundfunk die Osthilfe und Josef Wirth hielt auf einer katholischen Jugendtagung in Berlin eine Wahlrede, in der er unter Hinweis auf Rußland vor der Sozialdemokratie gruselig machte. Der Kanzler der Weimarer Koalition ist an Originalität beim besten Willen nicht zu übertreffen!

Milde Richter
Urteil im Nindorfer „Aufruhrprozeß"

Stade, 29. Juli. (Drahtmeldung.) Im sogenannten „Aufruhrprozeß" gegen die Nindorfer Bauern wurde heute abend nach zweitägiger Verhandlung das Urteil gefällt. Von den 12 angeklagten Bauern, die beschuldigt waren, am 3. Juni d. J. zwei in Nindorf zur Vollstreckung erschienene Vollziehungsbeamte durch Sperrung der Zufahrtstraßen nach dem Dorfe an der Ausübung ihres Amtes gehindert zu haben, wurden die beiden Hauptangeklagten, der Bäcker Tiedemann und der Landwirt Kackmann, wegen Beamtennötigung zu je 100 Mark Geldstrafe verurteilt, während die übrigen zehn Angeklagten freigesprochen wurden. Der Staatsanwalt hatte für jeden der 12 Angeklagten sechs Monate Gefängnis wegen Aufruhr beantragt.

Die Reichsbahn schafft Arbeit

Berlin, 29. Juli. (Drahtmeldung.) Die Deutsche Reichsbahngesellschaft hat mit dem Reich ein Abkommen getroffen, wonach sie zur Belebung der Wirtschaft und zur Linderung der Arbeitslosigkeit neue Bestellungen und Arbeiten bis zur Höhe von 30 Millionen Reichsmark über das aus der betrieblichen Finanzlage sich ergebende Ausmaß in Einklang mit den dafür zu beschaffenden Mitteln in Auftrag geben wird. Zur Finanzierung dieser Aufträge beabsichtigt die Reichsbahn, zunächst 150 Millionen Reichsmark Schatzanweisungen zu begeben. Entsprechend den allgemeinen Bestrebungen der Regierung wird sie ihre Aufträge nur zu Preisen vergeben, die unter den zur Zeit bestehenden Preisen erheblich zurückbleiben. Für das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsbahn stehen die Gelder zur Verfügung, die aus den Schatzanweisungen aufkommen. Darüber hinaus beabsichtigt die Reichsbahn schon jetzt im Vorgriff auf die Mittel des Jahres 1931 erhebliche Aufträge, die erfolgen sollen, wenn die Vorverhandlungen abgeschlossen sind und insbesondere über die von der Regierung geforderten Preisermäßigungen mit den Lieferfirmen Uebereinstimmung besteht. Zunächst sollen für Oberbaumaterial die jetzt laufenden Lieferungen, die zuletzt auf monatlich 20 000 Tonnen gesenkt worden waren, zunächst auf 50 000 Tonnen erhöht werden. Für Neubeschaffung von Oberbaumaterial sind 80 Millionen Reichsmark vorgesehen. Für die Durchführung des Gleisumbaues, soweit sie 1930 noch möglich ist, werden 20 Millionen Reichsmark für Bettungsstoffe und Lohn aufgewendet werden. Weiterhin sollen für 80 Millionen Reichsmark Fahrzeugbestellungen für das erste Halbjahr 1931 schon jetzt herausgegeben werden. Außerdem sollen für 10 Millionen Reichsmark Brückenbauten und Sicherungsanlagen im Werte von zwei Millionen Reichsmark noch in diesem Jahre bestellt werden. Für Neubauten ist ein Aufwand von etwa 50 Millionen Reichsmark vorgesehen. Für Vorausbestellung der Werkstättenläger und Förderung der Sonderarbeiten an den Fahrzeugen sollen 30 Millionen Reichsmark verwendet werden. Insgesamt wird so die Reichsbahn durch Aufträge in Höhe von etwa 272 Millionen Reichsmark die Wirtschaft befruchten, wodurch schätzungsweise ein Mehr von 180 000 Menschen während der letzten Monate des Jahres 1930 beschäftigt werden dürften. Die Finanzierung eines weitergehenden Arbeitsprogramms hängt von der Marktlage ab, auch wird abzuwarten sein, ob mittel- oder langfristige Kredite aufgenommen werden können.

Nr. 175 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 30. Juli 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Massenkündigung und Entlassung von Bergarbeitern auf den Bismarckschächten

Die Werksverwaltung der Bismarckschächte hat an den Demobilmachungskommissar den Antrag auf Entlassung von 500 Belegschaftsmitgliedern gestellt. Der Abbau erstreckt sich auf die Schachtanlagen 1/4, 2/6/9 und 3/5. Es sollen auf Schacht 3/5 drei Steigerreviere, auf 2/6 und 1/4 ebenfalls zwei Steigerreviere stillgelegt werden. Die Gründe der Stillegung sollen darin liegen, daß die Haldenbestände an Kohlen etwa 20 000 Tonn und 60 000 Tonnen Koks betragen. Außerdem soll der Syndikatsverbrauch nur 44 Prozent betragen. Bei der Kündigung sollen vor allen Dingen die Alterspensionäre berücksichtigt werden. Die Werksverwaltung rechnet nach Abbau der 500 Mann, mit einer Feierschicht in der Woche auszukommen. Die Gesamtbelegschaftsstärke aller Bismarckschächte beträgt noch 6643 Mann.

Kinder nach Tirol

Die Abfahrt der Ferienkinder nach Tirol erfolgt am Montag, dem 4. August, 18.39 Uhr, ab Hauptbahnhof. Spätestens 18.20 Uhr müssen sämtliche Kinder ihre Plätze eingenommen haben. Eine Verlesung der Kinder ist nicht zu vermeiden. Mit Rücksicht hierauf und auf die Anzahl müssen die Kinder wie folgt am Hauptbahnhof, Südeingang (Bochumer Straße), sein: Knaben 16.30 Uhr, Mädchen 17.15 Uhr.

Die Kinder werden hier bereits nach der für sie in Frage kommenden Bahnstation in Gruppen geordnet und haben sich zwecks schnellerer Abwicklung an die durch Schilder bezeichneten Plätze zu begeben. Das Gepäck, das möglichst leicht und handlich sein muß, haben die Kinder bei sich zu führen.

Die Eltern haben am Südeingang keinen Zutritt und werden gebeten, den Bahnsteig vor 18.30 Uhr nicht zu betreten, da andernfalls für etwa eintretende Unfälle beim Einsteigen der Kinder die Verantwortung von der Stadt abgelehnt wird.

Fahrten zu den Kriegergräbern

Der Gelsenkirchener Verkehrsverein schreibt uns:

Das Mitteleuropäische Reisebüro GmbH. (Mer), führt auch im August und September dieses Jahres noch Reisen zu den Kriegergräbern und Schlachtfeldern aus. Desgleichen werden Fahrten zu den Schlachtfeldern bei Verdun, Arras und Ypern veranstaltet. Die Preise zwischen 68 und 78 RM in der 3. Klasse schließen außer Führerkosten Bahnfahrt von Köln bis zum Bestimmungsort und zurück, Unterkunft, Verpflegung, Steuern und Trinkgelder ein.

Daneben können auch Einzel-Pauschalreisen zu jeder Zeit von jedem beliebigen Punkte Deutschlands aus angetreten werden. Der Reisende erhält in diesem Falle vor Antritt der Fahrt Fahrscheine und Gutscheine für Unterkunft und Verpflegung unterwegs sowie für die Autofahrten zu den Friedhöfen, so daß auch solche Reisen ohne jede Schwierigkeiten durchgeführt werden können.

Nähere Auskunft, unverbindliche Ausarbeitung von Reisen mit Preisangabe sowie Prospekte durch den Gelsenkirchener Verkehrsverein, E. V., Am Bahnhofsvorplatz.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Zur 5. Klasse (Hauptziehung) müssen die Lose bis übermorgen abend 6 Uhr erneuert werden.

Verkehrsunfall. Am 26. dieses Monats, gegen 20.50 Uhr, fand an der Ecke Kirch- und Bismarckstraße zwischen einem Personenauto und einem Radfahrer ein Zusammenstoß statt. Der Radfahrer erlitt eine Gehirnerschütterung und wurde dem Krankenhaus zugeführt. Lebensgefahr besteht nicht. Die Schuld trägt der Verletzte.

Körperverletzung durch Schreckschußpistole. In einer Wirtschaft auf der Bochumer Straße geriet in der Nacht vom Samstag zum Sonntag der Wirt mit einigen Gästen in Streit. Im Verlaufe des Streites feuerte der Matthias P., Bochumer Straße wohnhaft, aus einer Schreckschußpistole auf Josef S. einen Schuß ab, der diesen am Auge schwer verletzte. S. mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die Sache wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

STADTTEIL BUER

Vorsicht beim Umgang mit offenem Feuer! Beim Ausräuchern einer Stallung an der Arminiusstraße 3 in Resse fingen das Dach und einige Balken Feuer, das glücklicherweise sofort gelöscht werden konnte, so daß nur ein geringer Schaden verursacht wurde. Die an der Brandstelle erschienene Feuerwehr konnte bald wieder abrücken. Der Inhaber der Stallung erlitt so erhebliche Brandwunden, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Schlägerei. Am Montagabend entstand auf der Polsumer Straße nach voraufgegangenem Wortwechsel zwischen mehreren jungen Burschen ein Streit, der ein blutiges Ende nahm. Einer der Beteiligten ergriff ein Lattenstück und versetzte damit einem seiner Gegner einen Schlag auf den Kopf, so daß dieser zusammenbrach. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Diebstahl von Bauholz. Dem Unternehmer R. aus der Sedanstraße wurden am 24. dieses Monats von seinem Lagerplatz 10 Kanthölzer im Werte von 30 RM gestohlen. Die Hölzer sind 2 Meter lang und 8 mal 8 Zentimeter breit.

Gelddiebstahl. Einer Witwe aus der Blücherstraße wurden in der Nacht 90 RM aus dem Wäscheschrank gestohlen. Der Täter konnte ermittelt und ein Teil des Geldes herbeigeschafft werden.

Die Fahrraddiebstähle häufen sich. Am 24. dieses Monats wurde in Westerholt ein 17jähriger Bursche aus Wanne-Eickel angehalten, weil er eine Straße mit einem unbeleuchteten Fahrrad befuhr. Inzwischen haben die Ermittlungen ergeben, daß das Fahrrad am selben Tage in Wanne-Eickel gestohlen war.

Verfassungsfeier

Der Stadtverband spielt doch mit

Am Donnerstag brachte die „Gelsenkirchener Zeitung" folgende Darstellung über die Verhandlung zur Gestaltung der Verfassungsfeiern:

Und doch Verfassungsfeier

Der Stadtverband macht doch mit.

In der vorigen Woche brachte ein hiesiges Blatt eine längere Abhandlung unter der Ueberschrift „Verfassungsfeier in Gelsenkirchen. Der Stadtverband für Leibesübungen spielt nicht mit", in der es seiner Freude Ausdruck verlieh, daß die Arbeitersportvereine in diesem Jahre an der Feier allein teilnehmen würden. Es hatten Besprechungen zwischen dem Stadtverband für Leibesübungen und den Arbeitersportvereinen stattgefunden, die den Zweck haben sollten, eine Formel zu finden, nach der die Verfassungsfeier gemeinschaftlich von beiden Organisationen bestritten werden könnte. Die Verhandlungen wurden aber ergebnislos abgebrochen und sollten demnächst wieder aufgenommen werden. Letzteres ist aber dem betreffenden Blatt entgangen, denn es schrieb in fetten Zeilen als Endergebnis: „In diesem Jahre spielt der Stadtverband für Leibesübungen nicht mit, und das Sportprogramm des Verfassungstages wird von den Arbeitersportvereinen allein bestritten." Und dann brachte man ein Programm mit allen Einzelheiten für die Verfassungsfeier der Arbeitersportvereine. Zwischen den Zeilen konnte man die hämische Freude lesen, daß man den Stadtverband ausgeschaltet hatte.

Aber manchmal kommt es anders, als man denkt. Gestern haben erneute Besprechungen stattgefunden mit dem Ergebnis, daß der Stadtverband doch mitmacht. Die hämische Freude war also nur von kurzer Dauer.

Immerhin ist es erfreulich, daß bezüglich der Feier am Verfassungstag zwischen den beiden Organisationen eine Einigung zustande gekommen ist.

Das endgültige Resultat lautet also nunmehr:

„In diesem Jahre spielt der Stadtverband wieder mit, und die Arbeitersportvereine werden sich daran beteiligen."

Diese Darstellung und das herausgeschälte Resultat sind ein Jongleurstückchen, das verzweifelte Aehnlichkeit hat mit der sattsam bekannten Angelegenheit der Mittelschule, und die Akteure können sich dem bekannten Pädagogen Lingen (siehe Samstagnummer dieses Blattes) treu zur Seite stellen.

Zur Sache: Der Stadtverband für Leibesübungen ist die Summe aller kampf- und rekordsporttreibenden bürgerlichen Verbände Gelsenkirchens.

Es haben insgesamt drei Sitzungen und Zwischenverhandlungen stattgefunden nach folgender kurzer Skizzierung:

1. Sitzung: Der Stadtverband stellt der Stadtverwaltung für die Teilnahme an der Verfassungsfeier folgende Bedingungen (!):
   a) Wir wollen Geld zur Finanzierung von bürgerlichen vaterländischen Sportfesten;
   b) das Arbeitersportkartell fügt sich restlos in den Kampfcharakter des von uns aufgestellten Sportprogramms ein (d. h. Schulter an Schulter mit den Bürgerlichen kämpfen), so nur könne die Einigkeit der deutschen Volksgemeinschaft demonstriert werden. (Wo ist die überhaupt? Anm. d. Verf.)
   c) Die Regie der Veranstaltung liegt in den Händen des Stadtverbandes.

Zu a) wurde leise bedeutet, daß hier nicht der Platz sei, um einen Druck auszuüben.

Zu b) wurde von dem Sprecher des Arbeitersportkartells erwähnt, daß Beschlüsse des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes Derartiges verböten. Das war auch den bürgerlichen Vertretern sattsam bekannt und wurde ihnen nochmals eingehend erklärt.

Zu c) belanglos.

Da die Forderungen nicht erfüllt wurden, mußte das Ergebnis lauten: Der Stadtverband spielt nicht mit.

Nach Zwischenverhandlungen: 2. Sitzung.

Situation: Das Amt für Leibesübungen hat ein sportliches Programm aufgestellt, das für beide Verbände eine räumlich getrennte Kampfstaffel vorsieht. Nachdem man zu Punkt a) und c) sich teilweise und ganz hatte umfallen lassen, bestand man um so heftiger auf Punkt b), weil dadurch deutsche Einigkeit und Volksgemeinschaft . . . siehe oben. Die Sportgenossen unserer Richtung mußten natürlich nach ihren Bundesbeschlüssen eine solche Forderung ablehnen und konnten sich auch nicht des Gefühls erwehren, als beabsichtige man, die Feier überhaupt auffliegen zu lassen. Die Sympathie aller stand auf unserer Seite, das bewies insbesondere der Vertreter der Stadt, Herr Große-Boymann, der sich warm für die Gründe der Arbeitersportler einsetzte und die unerfüllbaren Forderungen des Stadtverbandes zurückwies.

Ergebnis: Dann kann eben der Stadtverband nicht mitmachen; die Mitglieder bestehen auf Erfüllung ihrer Forderungen.

Zwischenverhandlung: Der Stadtverband befragt nochmals seine Mitglieder oder Vorstandsmitglieder.

Ergebnis: Er wird bestimmt nicht mitmachen, weil Forderung b) nicht erfüllt ist.

Zwischenverhandlung mit dem Herrn Oberbürgermeister und Korrespondenz. Inhalt nicht bekannt.

Ergebnis: Man ist zur erneuten Verhandlung bereit d. h., er macht vielleicht doch mit!!).

3. Sitzung: Der Stadtverband läßt den Kampfcharakter gemäß des in der Zwischenzeit aufgestellten Programms der Arbeitersportler fallen und will sich in den Rahmen einer Stillauf-Stafette einfügen. Das Arbeitersportkartell verweigert die Einfügung und besteht auf Getrenntsein des sportlichen Teils.

Darauf macht die Stadtverwaltung den Vorschlag, die Feier in Buer und Gelsenkirchen getrennt durch die einzelnen Verbände sich abwickeln zu lassen. Erst heftige Weigerung, dann nach kurzer Beratung Annahme.

Durch das Los wird der jeweilige Teil bestimmt: Das Kartell bestreitet den Teil Buer — der Stadtverband den Teil Gelsenkirchen.

Das endgültige Resultat lautet also ganz richtig: . . . siehe Ueberschrift!

Die Gelben wollen im trüben fischen

Die Arbeiterschaft erteilt ihnen eine gründliche Abfuhr

Am Sonntag, dem 27. Juli, fand beim Wirt Stemke, Gelsenkirchen, Bochumer Straße, eine öffentliche Bergarbeiterversammlung statt. Sie war einberufen worden von dem „Nationalen Arbeiterbund". Ein Referat war angekündigt mit dem Thema: „Der Bankrott der Monopol-Gewerkschaften."

Schon am 22. Juni hatte man eine Versammlung mit dem gleichen Thema einberufen, doch war diese von den christlichen Gewerkvereinsmitgliedern gesprengt worden. Zu der neuen Vorstellung hatten sich ungefähr 150 Bergarbeiter eingefunden, um sich das Gefasel dieser gelben Brüder anzuhören.

Die Versammlung wurde geleitet von einem gewissen Neumann aus Bismarck. Wer ist Neumann? Ehemaliger Stadtverordneter der Kriegsbeschädigten, wurde aber herausgeworfen, weil seine Weste nicht sauber war. Man hörte lange Zeit nichts von ihm, doch jetzt hat er es erfaßt und spielt die große Geige der Gelben. Ein Diskussionsredner behauptete, Neumann hätte auf Grund seiner Tätigkeit bei den Gelben einen angenehmen Posten auf der Zeche Konsolidation erhalten. — Das Referat hielt der Auch-Bergmann Alve aus Rotthausen. Wer ist Alve? Alve hat sämtliche Schulen durchgemacht. Er war freier Gewerkschaftler, dann christlicher, FFF-Mann war er, ferner USP., dann KPD. und weiß der Teufel, was dieser Mensch schon alles war. Jetzt ist er bei den Gelben Agitationsredner. Die Unternehmer haben ihn auf ihre Kosten nach Berlin, in die Schule der Gelben, geschickt, um nun hier im Ruhrrevier mit ihm Dumme zu fangen. Wenn man es schon eine Frechheit nennen muß, eine derartige Versammlung abzuhalten, so war das Benehmen von Neumann, Alve und Bube, der als Schriftführer fungierte, geradezu rüpelhaft.

Als nach der Eröffnung von mehreren Seiten das Wort zur Geschäftsordnung verlangt wurde, drohten diese Menschen, die Antragsteller hinauszuwerfen. Als man nicht locker ließ, holten sie die Polizei. Besonders war es der Kamerad Schmidt vom Bergbauindustriearbeiterverband, der von der Polizei hinausbefördert werden sollte. Doch ehe es so weit kam, einigte man sich dahin, daß von jeder Gewerkschaft je einem Redner eine halbe Stunde Redezeit in der Diskussion gewährt wurde.

In fast zweistündiger Rede versuchte der Referent, der Versammlung begreiflich zu machen, daß alles, was bis jetzt die Verbände erreicht hätten, völlig wertlos sei. Der Arbeiter müsse sich nur national einstellen und mit den Unternehmern beraten (wie ihm am besten das Fell über die Ohren gezogen wird!). Hohe Löhne trügen zur Verelendung der Arbeiter bei. Urlaub, Soziallöhne, Krankenkassen seien nicht nötig, oder doch zum mindesten überspannte Forderungen. Internationale Verständigung ist Unsinn, national müssen wir sein, d. h. wir Arbeiter, bei den Kapitalisten ist das etwas anderes. Damit glaubte er den Bankrott der Gewerkschaften bewiesen zu haben und empfahl die gelbe Gewerkschaft als die allein seligmachende. Die Arbeiterbank sowie Konsumgenossenschaften seien Ausbeutungsinstitute gegen die Arbeiter, und die Erwerbslosenversicherung sei Humbug. Das war der von Arbeiterverrat strotzende Sirenengesang dieser gelben Sumpfpflanze. Der Referent sagte dann, nur die Arbeit kann uns retten. Daß aber ihre Geldgeber, von denen diese Leute großgepäppelt werden, die Herren Kapitalisten sind, die rücksichtslos die Arbeiter auf die Straße werfen, davon sagte er nichts. Streik, so meinte er, wäre Unsinn, denn noch nie sei durch Streik etwas errungen worden.

Gerade diesem letzten Unsinn muß entgegengehalten werden, daß der Streik das einzige Machtmittel des Arbeiters ist, der täglich seine Arbeitskraft verkauft. Bei der erfolgreichen Durchführung eines Streiks kommt es auf die Stärke der Organisation, also auf die Geschlossenheit der Masse der Arbeitnehmer an, —

Als erster Diskussionsredner sprach Kamerad Schmidt. Er beleuchtete die bisherige Tätigkeit des Referenten derartig, daß nichts Gutes mehr von ihm übrigblieb. Sein ganzes Tun und Lassen sei ein einziger Verrat an der Arbeiterschaft. Nachdem er das blöde Geschwätz des Referenten glänzend widerlegt hatte, forderte er die Unorganisierten auf, sich dem Verband der Bergbauindustriearbeiter anzuschließen. Brausender Beifall belohnte den Redner am Schluß seiner Ausführungen.

Dann kam der christliche Gewerkschaftsführer Tettelbach zu Wort. Auch er ging mit Alve schwer ins Gericht. Man sah es Alve an, daß er das, was ihm da vorgesetzt wurde, schlecht verdauen konnte. Mehrere Male sprang er auf, um erregte Zwischenrufe zu machen, wenn es ihm zu stark an die Nieren ging. Reichen Beifall bekam auch Tettelbach für seine guten Ausführungen.

Ein KPD.-Mann sang dann noch das Hohelied von Moskau, ohne aber zünden zu können. Zum Schluß kam noch ein Betriebsratsmitglied von „Rheinelbe" zu Wort und geißelte Bube als Günstling und Kapitalsknecht. Der Referent Alve kam nicht mehr zum Schlußwort, da die Versammlung sich auflöste.

Aber euch Bergarbeitern rate ich, seid wachsam! Werbet Mitglied, agitiert und helft Mitglieder werben für den Verband der Bergbauindustriearbeiter! F. P.

Büdo Salonwachs das altbekannte

Bücher und Zeitschriften

Bismarck und seine Zeit.

Unter diesem Titel brachte unser Zentral-Partei-Institut, das Internationale Politische Antiquariat (IPA), Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 16, soeben einen, gerade für die Arbeiterbewegung sehr instruktiven, Katalog heraus. Dieser Katalog führt in 606 Nummern die wichtigsten Bismarckschriften sowie eine große Anzahl sonstiger Dokumente der Reaktion und zeitgeschichtlicher Werke auf.

Kostenloser Versand an Interessenten auf Verlangen. Auch durch die Parteibuchhandlungen zu beziehen.

Vor einer wichtigen Stadtverordnetensitzung

Das Geschenk der Zentrumsregierung Brüning

Die Negersteuer soll in Gelsenkirchen eingeführt werden

Am Donnerstag, dem 31. dieses Monats, um 19 Uhr, treten die Stadtverordneten zu einer besonderen Sitzung im Rathaus zu Gelsenkirchen zusammen. Die Tagesordnung sieht nur einen Punkt vor:

Beschlußfassung über die Erhebung einer Gemeindebiersteuer, Gemeindegetränkesteuer und Bürgersteuer nach Maßgabe der Notverordnung des Reichspräsidenten.

Den städtischen Steuervorlagen liegt die Notverordnung des Reichspräsidenten zugrunde, die dieser gemäß den Vorschlägen der Regierung Brüning erlassen hat. Damit unsere Leser die Tragweite dieser Steuervorlagen übersehen können, geben wir nachstehend die Notverordnung im Wortlaut wieder:

Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände.

Vom 26. Juli 1930.

Auf Grund des **Artikels 48, Absatz 2, der Reichsverfassung** wird folgendes verordnet:

Erster Abschnitt:

Deckungsmaßnahmen für den Reichshaushalt 1930.

Zweiter Abschnitt:

Erschließung von Einnahmen für die Gemeinden.

§ 1.

Die Gemeinden sind berechtigt und in den Fällen des § 6 verpflichtet, nach Maßgabe der folgenden Vorschriften eine Steuer auf den örtlichen Verbrauch von Bier (Gemeindebiersteuer) oder eine Bürgersteuer oder beide Steuern nebeneinander zu erheben.

§ 2.

(1) Sofern die Gemeindebiersteuer erhoben wird, darf sie nur von dem Hersteller des Bieres oder von demjenigen erhoben werden, der Bier in die Gemeinde einführt. Sie ist nach der Menge zu bemessen und beträgt:

bei Einfachbier	2,50 RM
bei Schankbier	3,75 RM
bei Vollbier	5,00 RM
bei Starkbier	7,50 RM

für je einen Hektoliter.

(2) Soweit es die Durchführung der Gemeindebiersteuer erfordert, können die Steuerordnungen der Gemeinden die Vorschriften der Reichsabgabenordnung für anwendbar erklären. Die Steuerordnungen dürfen nur am Beginn eines Kalenderjahres in Kraft gesetzt werden.

§ 3.

(1) Sofern der Haushalt einer Gemeinde durch Wohlfahrtslasten in außerordentlichem Umfange belastet ist, ist die Gemeinde berechtigt, mit Zustimmung der Landesregierung neben der Gemeindebiersteuer eine Gemeindegetränkesteuer auf Wein, weinähnliche und weinhaltige Getränke, Schaumwein, schaumweinähnliche Getränke, Trinkbranntwein, Mineralwässer und künstlich bereitete Getränke sowie Kakao, Kaffee, Tee und andere Auszüge aus pflanzlichen Stoffen zu erheben, soweit diese Getränke zum Verzehr an Ort und Stelle entgeltlich abgegeben werden. Die Steuer beträgt mindestens 5 v. H. des Kleinhandelspreises.

(2) § 2, Absatz 2, findet entsprechende Anwendung.

§ 4.

(1) Die Bürgersteuer wird von allen im Gemeindebezirk wohnenden natürlichen Personen, die über 20 Jahre alt sind, erhoben. Maßgebend für die Steuerpflicht sind die Verhältnisse am 10. Oktober eines jeden Jahres. Wird für die allgemeine Personenstandsaufnahme ein anderer als der im Satz 2 genannte Stichtag bestimmt, so ist dieser Stichtag maßgebend.

(2) Die Steuer darf nicht erhoben werden von Personen, die

1. mindestens seit einem Monat vor dem Stichtag (Abs. 1, Satz 2, 3) Krisenunterstützung nach § 101 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927 in der Fassung des Gesetzes vom 12. Oktober 1929 in Verbindung mit der Verordnung über Krisenunterstützung für Arbeitslose vom 28. September 1927 in der Fassung der Verordnung vom 6. November 1928 empfangen;
2. am Stichtag (Abs. 1, Satz 2, 3) laufend öffentliche Fürsorge auf Grund der Verordnung über die Fürsorgepflicht vom 13. Februar 1924 genießen.

Der Reichsminister der Finanzen ist ermächtigt, mit Zustimmung des Reichsrats weitere Personenkreise von der Steuerpflicht zu befreien.

§ 5.

(1) Die Höhe der Bürgersteuer wird von den Ländern kraft eigenen Rechtes bestimmt (Landessatz).

(2) Der Landessatz muß für Personen mit einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 8000 RM auf mindestens 6 RM,

mehr als 8000 RM, jedoch nicht mehr als 25 000 RM, auf mindestens 12 RM,
mehr als 25 000 RM, jedoch nicht mehr als 50 000 RM, auf mindestens 50 RM,
mehr als 50 000 RM, jedoch nicht mehr als 100 000 RM, auf mindestens 100 RM,
mehr als 100 000 RM, jedoch nicht mehr als 200 000 RM, auf mindestens 200 RM,
mehr als 200 000 RM, jedoch nicht mehr als 500 000 RM, auf mindestens 500 RM,
mehr als 500 000 RM auf mindestens 1000 RM

für das Jahr bestimmt werden. Werden höhere Sätze bestimmt, so müssen sie zueinander in dem gleichen Verhältnis, wie die im Satz 1 bezeichneten Sätze stehen.

(3) Der Landessatz ermäßigt sich

1. für Personen, die einkommensteuerfrei sind:
   auf die Hälfte des Landessatzes, der für Personen mit einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 8000 RM gilt;;
2. für die Ehefrau, sofern die Ehegatten nicht dauernd voneinander getrennt leben, und der Ehemann zur Bürgersteuer herangezogen wird:
   auf die Hälfte des Landessatzes, der für den Ehemann gilt;
   hierbei bestimmt sich der für den Ehemann geltende Landessatz nach dem Jahreseinkommen, das die Ehegatten zusammen haben, und die Ehegatten haften als Gesamtschuldner für das Eineinhalbfache des auf den Ehemann entfallenden Steuerbetrages.

(4) Als Einkommen (Abs. 2, 3) gilt das Einkommen im Sinne des Einkommensteuergesetzes für den Steuerabschnitt, der dem Stichtag (§ 4, Abs. 1, Satz 2, 3) unmittelbar vorangeht.

§ 6.

(1) Wenn für das Rechnungsjahr 1930 in einer Gemeinde die Gemeindegrundsteuer oder die Gemeindegewerbesteuer über den bis zum 1. August 1930 beschlossenen Satz erhöht wird, ist die Gemeinde verpflichtet, die Gemeindebiersteuer mit den im § 2 bezeichneten Sätzen oder die Bürgersteuer mit dem Landessatze (§ 5) zu erheben; in diesem Falle ist die Bürgersteuer für das ganze Rechnungsjahr, die Gemeindebiersteuer für die Zeit von dem auf den Beschluß über den Steuersatz folgenden Kalendermonat ab zu erheben. Ist der Beschluß über den Steuersatz für das Rechnungsjahr 1930 am 1. August 1930 noch nicht gefaßt, so gilt als an diesem Tage beschlossener Satz der Satz, der auf Grund der Beschlüsse des Vorjahres bis zu diesem Tage forterhoben worden ist.

(2) Vom Rechnungsjahr 1931 ab bis zum Inkrafttreten des Grundsteuerrahmengesetzes und des Gewerbesteuerrahmengesetzes ist die Gemeinde verpflichtet,

1. wenn für die Gemeindegrundsteuer oder für die Gemeindegewerbesteuer der bis zum 1. August 1930 beschlossene Satz (Abs. 1, Satz 1) überschritten wird, für das gleiche Rechnungsjahr die Gemeindebiersteuer mit den im § 2 bezeichneten Sätzen oder die Bürgersteuer mit dem Landessatze (§ 5) zu erheben Abs. 1, Satz 2, findet entsprechende Anwendung;
2. wenn der für die Gemeindegrundsteuer oder für die Gemeindegewerbesteuer beschlossene Satz den Landesdurchschnitt übersteigt, für das gleiche Rechnungsjahr sowohl die Gemeindebiersteuer als auch die Bürgersteuer zu erheben, und zwar, wenn der Satz
   a) nicht mehr als 150 v. H. des Landesdurchschnitts beträgt, für das gleiche Rechnungsjahr die Gemeindebiersteuer mit den im § 2 bezeichneten Sätzen und die Bürgersteuer mit dem Landessatze (§ 5);
   b) mehr als 150 v. H., jedoch nicht mehr als 200 v. H. des Landesdurchschnitts beträgt, für das gleiche Rechnungsjahr die Gemeindebiersteuer und die Bürgersteuer mit einem Zuschlag von 50 v. H. zu den unter a) bezeichneten Sätzen;
   c) mehr als 200 v. H. des Landesdurchschnitts beträgt, für das gleiche Rechnungsjahr die Gemeindebiersteuer und die Bürgersteuer mit einem Zuschlag von 100 v. H. zu den unter a) bezeichneten Sätzen.

Ist der Beschluß über den Steuersatz für das Rechnungsjahr nicht bis zum Beginn dieses Rechnungsjahres gefaßt worden, so hat die Gemeinde für das Rechnungsjahr sowohl die Gemeindebiersteuer mit den im § 2 bezeichneten Sätzen, als auch die Bürgersteuer mit dem Landessatze (§ 5) zu erheben. Auf den nach dem Beginne des Rechnungsjahres gefaßten Beschluß findet Nr. 2b, c mit der Maßgabe entsprechende Anwendung, daß der zu erhebende Zuschlag zu der Gemeindebiersteuer erst für die Zeit von dem auf den Beschluß folgenden Kalendermonat ab zu erheben ist. Die Landesregierung stellt die Höhe des Landesdurchschnitts der Gemeindegrundsteuern und der Gemeindegewerbesteuern fest; sofern für die Gemeindegrundsteuer oder die Gemeindegewerbesteuer von den Lande Höchstsätze bestimmt sind, kann die Landesregierung zur Durchführung der Nr. 2 für diese Steuer einen anderen maßgebenden Satz bestimmen, der unter dem Landesdurchschnitt liegt. Die Landesregierung bestimmt ferner, in welcher Weise in den Gemeinden die Höhe der Gemeindegrundsteuer und der Gemeindegewerbesteuer zu ermitteln ist.

(3) Macht die Gemeinde von dem ihr nach Absatz 1, Abs. 2, Nr. 1, zustehenden Wahlrecht nicht binnen einem Monat nach Eintritt der Voraussetzungen für das Wahlrecht Gebrauch, so ist bei der Gemeindegrundsteuer und der Gemeindegewerbesteuer nur die Erhebung des bis zum 1. August 1930 beschlossenen Satzes zulässig.

§ 7.

Für die Zeit nach dem Inkrafttreten des Steuervereinheitlichungsgesetzes, zu dessen Vorbereitung der Reichsminister der Finanzen ermächtigt wird, auf dem Gebiete der Realsteuern die Maßnahmen zu treffen, die erforderlich sind, um gleichzeitig mit der bevorstehenden Einheitsbewertung und Einkommensteuerveranlagung auch die Besteuerungsgrundlagen für die Grund- und Gewerbesteuern (insbesondere den Gewerbeertrag, das Gewerbekapital und die Lohnsumme) festzustellen, wird die Verkoppelung der Gemeindebiersteuer und der Bürgersteuer mit der Höhe der Realsteuersätze durch ein besonderes Reichsgesetz geregelt werden.

§ 8.

(1) Der Reichsminister der Finanzen ist ermächtigt, mit Zustimmung des Reichsrats Bestimmungen zur Durchführung der §§ 1 bis 6 zu erlassen. In den Durchführungsbestimmungen sind insbesondere Bestimmungen über die Fälligkeit und Verwaltung der Bürgersteuer zu treffen; auch kann bestimmt werden, daß die Erhebung der Bürgersteuer im Wege des Steuerabzugs vom Arbeitslohn erfolgt. Die Landesregierungen sind befugt, Bestimmungen über die Ausgestaltung der Gemeindebiersteuer (§ 2) und der Gemeindegetränkesteuer (§ 3) im einzelnen zu erlassen.

(2) Hinsichtlich der Gemeindegetränkesteuer (§ 3) kann die Steuerbehörde mit dem Steuerpflichtigen (dem Abgeber der Getränke) Vereinbarungen über die zu entrichtende Steuer (z. B. über ihre Berechnung, Fälligkeit, Erhebung, Pauschalierung) treffen, soweit diese die Besteuerung vereinfachen und das steuerliche Ergebnis bei dem Steuerpflichtigen nicht wesentlich verändern.

§ 9.

§ 15 des Finanzausgleichsgesetzes findet während der Geltungsdauer dieser Verordnung keine Anwendung.

Bürgertum und Architektur

Im „Bücherkreis" erscheint demnächst das „Buch vom Bauen" von A. Sigrist. (Preis 4,80 RM, für Mitglieder Sonderpreis). In diesem reich illustrierten Werk wird zum ersten Mal das Wohnungsproblem vom grundsätzlich sozialistischen Standpunkt aus behandelt. Wir veröffentlichen heute mit Genehmigung des Verlages („Der Bücherkreis G. m. b. H.", Berlin SW 61) einen interessanten Abschnitt aus dem genannten Buch.

Was machte das Bürgertum, nicht nur in Deutschland, aber in Deutschland vielleicht am schlimmsten? Es nahm, als es zur Herrschaft gelangte, alle äußeren Verzierungen aller alten Stilarten und noch dazu alle möglichen Verzierungen ausländischer Bauweisen an und klebte sie an seine Häuser, Kirchen, Bibliotheken und Villen. Lange Zeit war „Renaissance" besonders beliebt, im Aeußeren der Häuser und an den Möbeln, und zwar mal italienische, mal „altdeutsche", dann griff man wieder zu Baroch. Kirchen machte man mit Vorliebe „gotisch". In norddeutschen Großstädten brachte man Fensterladen und Giebel an, wie es in Tirol, Oesterreich und Süddeutschland in früheren Jahrhunderten üblich gewesen war, und für Schlösser holte man sich u. a. den sogenannten Turdorstil, eine englische Abart der Renaissancebauart aus dem 16. Jahrhundert. Alles ging durcheinander, und bekanntlich war Wilhelm II. eine besondere Leuchte auf diesem Gebiet der Ausräuberung und aufgepappten Nachahmung alter Stilarten. Wer Berlin kennt, kennt auch den „romanischen Platz", den er bauen ließ, und an dem kein Gebäude errichtet werden durfte, das sich nicht ein romanisches Kostüm anzog.

Dieses Kostümfest der Architektur, dessen Geschmacklosigkeiten noch heute in allen großen und vielen kleinen Städten steinern herumstehen und uns, je nach Temperament, zum Lachen oder nervös machen, hatte natürlich seine Gründe. Wenn sich heute der Buchhalter Schulze aus Pankow eine Ritterrüstung des 12. Jahrhunderts anziehen und so ins Geschäft gehen würde, so würde man ihn an der nächsten Ecke wegen groben Unfugs auf die Polizeiwache holen, und wenn sich herausstellen sollte, daß er allen Ernstes dabei bleibt, er finde das am schönsten und er habe auch gar nichts anderes anzuziehen, so würde man ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen. Von diesem Vergleich trifft auf die Bourgeoisie des neuen deutschen Reiches nach 1870 jedenfalls das eine zu: sie hatte geistig in der Tat „nichts anderes anzuziehen" als die abgelegten Kleider früherer Zeiten. Auch fand sie sich schön darin. Aber sie war keineswegs verrückt. Und darum hinkt der Vergleich auf einem Bein.

Suchen wir also einen anderen! Was würde man von einem Menschen denken, der heute in der Uniform und vollen Kriegsbemalung eines Kriegsgenerals auf der Straße herumläuft? Oder auch: was sagen wir von einem kaufmännischen Lehrling, der sich in seinen Freistunden eine Studentenmütze aufsetzt, einen Glasscherben ins Auge klemmt, und im billigen Konfektionsanzug den dicken Willem markiert? Wir nennen so etwas einen Affen, und wir wissen, er wirft seinen Blick sehnsüchtig nach „oben", nach den von ihm verehrten herrschenden Gesellschaftsklassen, er möchte möglichst als „etwas Besseres", als ein Glied der „Herrenschicht" angesehen werden.

Beide Vergleiche passen zu ihrem Teil auf das Bürgertum des neuen deutschen Imperialismus. Es hatte und schuf keinen eigenen Stil, und es sah mit Neid, Nachahmungstrieb und allen sonstigen Parvenügefühlen auf das „Feinere", mochte es nun die Lebensform der alten Militär- und Feudalaristokratie sein oder der Baustil der Fürsten längst vergangener Zeiten. In der wirtschaftlichen und politisch-imperialistischen Entwicklung zurückgeblieben hinter den älteren großbürgerlichen Klassen Englands und Frankreichs, warf sich das deutsche Bürgertum nach der Gründung seines Reiches mit verdoppelter Kraft auf die Aufgabe, diese Differenz auf wirtschaftlichem Gebiet einzuholen, es organisierte in rasender Geschwindigkeit die modernen Formen der Ausbeutung „seines" Proletariats, griff nach Kolonien, trat in den Wettkampf um Flottenrüstung, um Märkte im nahen und fernen Osten, und hatte über dieser fieberhaften Tätigkeit weder Kraft übrig, sich innerpolitisch gegen die Mächte des alten Feudalismus durchzusetzen, noch Zeit sich kulturell und ideologisch selbständig zu machen. Wilhelm II. war ein schon fast übertriebenes Beispiel für die innere Verfassung der herrschenden Klassen zur Zeit seiner Regierung: behaftet mit allen Vorurteilen der alten Adelskaste, zugleich aber neuerungssüchtig und imperialistisch, überladen mit Einzelwissen und doch im Grunde ungebildet, haltlos immer zwischen Allerältestem und Allermodernstem schwankend, raffgierig und feige, zynisch-brutal und zugleich in einen bombastischen Schwulst von verlogenem Idealismus verrannt, komödienhaft eitel auf sein „Gottesgnadentum" und — obwohl er kein „Oben" anerkannte — immer nach einem eingebildeten „Oben" schielend und immer auf der Jagd nach Beifall.

Dieser Kaiser und seine neue Bourgeoisie paßten ausgezeichnet zusammen. Man konzentrierte sich aufs Erobern, Ausbeuten und Verdienen, und um nach außen etwas zu gelten, um „nach etwas auszusehen" stahl man aus allen Baustilen aller Zeiten und Völker zusammen, was einem pompös oder auch „gemütlich" vorkam, und machte nach den gestohlenen Mustern seine Häuser, Villen, Möbel. Es sollte immer möglichst „echt" aussehen, und wirkte auf den, der die alten echten Sachen kannte, um so unechter. Und dabei hielt man sich natürlich nicht an das Innere und an den Sinn der alten Muster, sondern man machte die Aeußerlichkeiten nach. Die alten Griechen ahnten nicht einmal, was so ein Ding ist, das wir heute Börse nennen, aber die Säulen, die sie vor und um ihre Tempel stellten, stellte man jetzt vor Börsengebäude; daß man damit sich selbst verspottete und die bürgerlich-kapitalistische Mammonsanbetung, das merkte man freilich nicht. Bankdirektoren, die modernen Raubritter des Kapitalmarktes, wohnten ahnungslos über die tiefe Ironie, in Villen, die alten Burgen ähnlich waren, oder in Stadthäusern, ähnlich den wehrhaften Palästen italienischer Stadttyrannen des 14. Jahrhunderts. Das geliebte Haus des städtischen Kleinbürgertums aus dem 15. bis 17. Jahrhundert in dem der Handwerksmeister Wohnung und Werkstatt hatte und seine Gesellen unterbrachte, wurde zur Vorlage des modernen Mietshauses, in dem drei oder auch acht Familien wohnen, deren Väter fast alle auswärts arbeiten. Unübersehbar sind die Massen der überflüssigen Türmchen, Säulen, Figuren, Gesimse, der benutzbaren Erker, der Zinnen, Balustraden, Pfeiler, des ganzen verlogenen Krams, der uns von den Gebäuden der wilhelminischen Zeit anstarrt, alles gestohlen, alles schlecht nachgemacht, alles darauf berechnet, etwas vorzutäuschen, was nicht ist. Damit war der Stilzerfall, der schon seit etwa 1840, seit dem Ende des sog. Biedermeierstils, eingesetzt hatte, auf seinen tiefsten Punkt gelangt.

Was not tut, ist die Schärfung des eigenen Urteils, die Schulung des eigenen Willens und das Vertrauen in die eigene Kraft. (Scharel)



Wer gute aufklärende Bücher liest, handelt nach dieser Notwendigkeit. Diese Bücher sind vorrätig in unserer Volksbuchhandlung.

Nr. 175. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 30. Juli 1930.

Dissidenten werden nicht rasiert

Der Bund Deutscher Friseure will keine Lehrlinge zulassen, die die weltliche Schule besucht haben.

Man hat in den letzten Jahren aus dem Handwerk „mit dem goldenen Boden" manches erlebt. Der eine Handwerksmeister glaubt, er könne keinen Lehrling gebrauchen, der nicht mindestens in der höheren Mathematik bewandert ist, und der andere will einen Lehrling haben, der unter allen Umständen den Horaz auswendig kennt. Was sich aber die Friseur-Innung in Castrop-Rauxel dieser Tage geleistet hat, geht doch über die Hutschnur. Der Bund der Deutschen Friseure stellte an die Innung den Antrag, in Zukunft keine Lehrlinge mehr zum Friseurgewerbe zuzulassen, die die weltliche Schule besucht haben. Dieser Beschluß des Bundes Deutscher Friseure wurde in der letzten Quartalsversammlung in Castrop-Rauxel 1 verlesen.

Was ist unter dieser Maßnahme der Friseurinnung bzw. des Deutschen Friseurbundes zu verstehen? In Zukunft sollen alle Kinder, die aus der weltlichen Schule entlassen werden, boykottiert werden! Man will sie zu gewerblichen Berufen nicht mehr zulassen.

Wenn die Friseurinnung sich diesem Beschluß des Bundes Deutscher Friseure fügen will, ist sie dann auch bereit, auf die Kundschaft aus den Kreisen der Dissidenten zu verzichten? Wie alle anderen Berufe und Gewerbe, so sind auch die Friseure auf die Kundschaft aus Arbeiterkreisen angewiesen. aber in Zukunft wird man vielleicht dann auch in den Schaufenstern der Friseure anstatt der sonst üblichen Reklameschilder das Schild finden: „Hier werden Arbeiter, die aus der Kirche ausgetreten sind, nicht rasiert!" Glücklicherweise gibt es aber auch unter den Friseuren noch einsichtige Menschen, die auf einen solchen Beschluß der Innung pfeifen werden und die sich ihre Lehrlinge dort holen, wo sie es für gut befinden, auch aus der weltlichen Schule.

3000 RM Belohnung für einen Schüler

Dem Schüler Friedrich Buerbaum, in Gladbeck, Hochstraße, wurden von der Verteilungsstelle in Düsseldorf 3000 RM zugesprochen, weil er durch seine Beobachtungen und Mitteilungen über den Bankraub in Gladbeck durch die Gebrüder Heidger zur Aufklärung des schweren Raubes beigetragen hat. Bekanntlich unternahmen die Gebrüder Heidger im Mai 1928 zunächst in einem Auto sogenannte Probefahrten auf der Strecke von der Gladbecker Reichsbank durch die Roon- und Horster Straße, um nach dem Raubüberfall die Richtung nach Essen innehalten zu können. Bei einer dieser Probefahrten kollidierten die Gebrüder Heidger an der Ecke Roon- und Hochstraße mit einem Radfahrer. Diese Kollision wurde von dem Schüler Buerbaum beobachtet, der sich unauffällig die Insassen des Autos, das Auto selber und die Nummer des Autos merkte. Als der Raubüberfall erfolgt war, wurde u. a. auch der Kurs des Autos und sein Aussehen festgestellt. Hierbei machte man dann die Feststellung, daß es sich bei der Kollision mit dem Radfahrer und an dem Raubtage um ein und dasselbe Auto handelte. Die Beschreibung der Insassen des Autos führte dann zur Ermittlung des Räubernestes in Essen.

Die Geldstrafe im Bergbau

Ein Vorstoß der Arbeitnehmergruppe der Arbeitskammer.

Das Organ des Bergbau-Industriearbeiterverbandes schreibt:

Die in letzter Zeit wiederholt lautgewordenen Klagen der Ruhrbergarbeiter über das jetzige Strafsystem im Bergbau haben der Arbeitnehmergruppe der Arbeitskammer für den Kohlenbergbau des Ruhrgebiets Veranlassung gegeben, hierzu Stellung zu nehmen.

Die Arbeitnehmergruppe der Arbeitskammer hat sich in mehreren Sitzungen eingehend mit der Frage befaßt und ist hierbei zu dem Ergebnis gekommen, daß — wie die Vergangenheit lehrt — die Geldstrafe nicht das geeignete Mittel ist, die notwendige Disziplin und Ordnung im Betrieb zu gewährleisten. Sie ist vielmehr der Auffassung, daß in erster Linie alle beteiligten Kreise im Bergbau sich ernsthaft der Aufgabe unterziehen müssen, ohne Bestrafungen den betrieblichen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen. Falls ernsthafte Zurechtweisungen nicht zum Erfolg führen, sollen an Stelle von Einkommenkürzungen die Verwarnung oder der Verweis treten. Daß die Verwarnungen bzw. der Verweis nach der herrschenden Rechtsauffassung als Strafe gilt, bestätigt auch Mansfeld in seinem Kommentar zum Betriebsrätegesetz.

Die Arbeitnehmergruppe verkennt nicht, daß zur Führung und Aufrechterhaltung eines geordneten Betriebes die nötige Disziplin und Ordnung herrschen muß. Durch geldliche Bestrafungen ist dieses jedoch bisher nicht zu erreichen gewesen; vielmehr haben diese Bestrafungen nur Verärgerung und Verbitterung der Arbeitnehmer gegen ihre Vorgesetzten im Betriebe hervorgerufen. Daß hierdurch ein gedeihliches Zusammenarbeiten nicht gefördert wird, dürfte einleuchten.

In anderen Berufen kennt man derartige Bestrafungen wie im Bergbau nicht; trotzdem herrscht in diesen Betrieben Disziplin und Ordnung. Der Einwand, daß der Bergbau mit anderen Betrieben nicht zu vergleichen sei, weil in diesen Betrieben die Arbeitnehmer einmal durch ihre Ausbildung und anderseits auch durch ihr Standesbewußtsein zu einer besseren Disziplin erzogen seien, dürfte nicht mehr zutreffen. Mit dieser Voreingenommenheit muß endlich gebrochen werden. Tatsache ist, daß auch der Arbeitnehmer im Bergbau heute ebenso eine Ausbildung erhält, wie jeder andere Arbeitnehmer in Fabrik- und anderen Betrieben. Daß auch der Bergbau ohne Geldstrafen auskommen kann, beweist ferner die Tatsache, daß auf einzelnen Schachtanlagen im Ruhrbezirk schon seit längerer Zeit keine geldlichen Bestrafungen mehr vorgenommen werden. Soweit bekannt ist, hat diese Maßnahme irgend eine Unordnung im Betrieb oder eine Disziplinlosigkeit der Arbeitnehmer bisher nicht gezeigt. Im Gegenteil, man spricht sich sogar von allen Seiten sehr befriedigt über diese Maßnahme aus.

Aus vorstehenden Gründen ersucht daher die Arbeitnehmergruppe der Arbeitskammer die Aufsichtsbehörde und alle beteiligten Kreise im Bergbau, die gerechten Bestrebungen der Arbeitnehmer im Bergbau zu unterstützen und für die Abschaffung der Geldstrafen einzutreten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: J. V.: J. Hau; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

„Wer recht in Ruhe wandern will . . . der sichere sich sein Heim!"

Ein Hinweis für die Ferienzeit / Wohnungssicherung!

Mit dem Beginn der Ferienzeit beginnt die „Saison" der Einbrecher, die in dieser Periode eine besondere Aktivität entfalten, um besser über den Winter zu kommen. Leider wird diesen „Saisonarbeitern" die Arbeit allzu leicht gemacht. Diese Burschen haben für alles eine gute Nase. Wochenlang heruntergelassene Rolladen, überfüllte Briefkasten und Haufen von Zeitungen in Kästen und Vorgärten sagen den auf der Lauer liegenden Einbrechern, daß die Wohnungsinhaber verreist sind. Dann beginnt ihre Arbeit. Ohne gestört zu werden, durchstöbern sie das Haus oder die Wohnung von unterst zu oberst. Mit großer Beute ziehen sie sich dann vom Feld ihrer erfolgreichen Arbeit zurück, mit dem Gedanken, daß die Dummen eben nicht alle werden. Kommt dann der Bestohlene zurück und besieht sich die Bescherung, fängt er an zu wettern und zu schimpfen, daß ihm die verdammten Spitzbuben den schönen Urlaub versaut haben. Er rennt zur Polizei, die ihm dann aber meistenteils auch nicht mehr helfen kann. Ja, mein Lieber, du hast eben vorher nicht die nötige Sorgfalt walten lassen, wenigstens nicht auf die Hauptsache: auf die Sicherung deines Heimes! Zwar hast du mit der größten Sorgfalt deine Koffer gepackt; nur nicht die schöne karierte Krawatte vergessen, die neue Reisemütze, den zweiten Packen Photographenplatten usw., aber daran, wie du dein Heim schützt, an das Wichtigste, an das Nächstliegendste, daran hattest du keine Zeit zu denken, das überließest du der Polizei, die nach deiner Meinung eben dafür da ist. Deine Sorglosigkeit rächt sich bitter. Dein Liebstes, das du unter Hintanstellung vieler anderer Wünsche dein eigen nennen könntest, ist entführt von Spitzbuben, denen es du so furchtbar einfach gemacht hast.

Nun will ich dir einige Winke für die Zukunft geben. Du würdest denken, na gut, beim nächsten Urlaub lasse ich den Briefkasten durch einen Freund leeren und ebenfalls die Zeitungen fortschaffen, dann werden die Herren Langfinger auf meine Abwesenheit nicht aufmerksam. Sehr gut! Aber denkst du auch daran, für die Zeit deiner Abwesenheit das Telephon sperren zu lassen? Die Leute von der „Zunft" versuchen auch auf diesem Wege, deine Abwesenheit festzustellen. Deine Zeitungen kannst du dir vom Verlag, der es gern tut und gerade zu Beginn der Ferienzeit immer wieder darauf hinweist, nachschicken lassen. Damit ist aber die Sicherheit deiner Wohnung noch nicht gewährleistet. Die Hauptsache ist die Sicherung der Wohnung (Türen und Fenster). Und da gibt es Dutzende von „todsicheren" Mitteln, mechanischer und elektrischer Art. Willst du sie kennen lernen, willst du deinen nächsten Ferienaufenthalt in Ruhe verleben, dann besuche die Beratungsstelle der Kriminalpolizei im Polizeipräsidium. Sie bietet dir die größte und beste Auswahl in mechanischen und elektrischen Sicherungen für Wohnung, Geschäftslokal, Keller, Automobil und Fahrrad. Da wirst du fachmännisch beraten, ohne Enttäuschungen zu erleben. Also, willst du in Ruhe wandern . . . dann besuche die Beratungsstelle im Polizeipräsidium, die auf dich wartet und dir unentgeltlich mit Rat und Tat zur Seite steht.

„Vorbeugen ist der beste Schutz!"

Wichtige Vorträge für den Werktätigen

Eine Programmvorschau der Deutschen Welle

Im Augustprogramm der Deutschen Welle wird im Rahmen des Arbeiterfunks Leo Rein die Unterschiede und Parallelen zwischen Arbeiterdichtung und bürgerlichen Dichtung aufzeigen. Ministerialrat Heinrich Becker, der Nachfolger Dr. von Erdbergs im Preußischen Kultusministerium, wird die Frage aufwerfen: hat die Volkshochschule dem Arbeiter etwas zu sagen? Der Redner wird an Hand verschiedener Beispiele zu einer Bejahung der Frage kommen. „Am Schaltbrett der Arbeit" betitelt sich ein Vortrag von Fritz Schröder. Von sonderer Wichtigkeit dürfte ein Zwiegespräch zwischen Ministerialrat Professor Woldt aus dem Preußischen Kultusministerium und Fritz Segall, dem Geschäftsführer des Arbeiter-Radio-Bundes, sein über das Problem „Was bedeutete die Arbeiterschaft dem Rundfunk"? Die Redner werden erörtern, daß der Arbeiter nicht nur Hörer ist, sondern auch aktiv am Rundfunk teilnimmt durch Stellung von Rednern, die verständnisvoll Arbeiterfragen aufrollen sollen. Des Verfassungstages werden zwei Vorträge gedenken. Am 8. August wird im Rahmen des Schulfunks Ministerialdirektor Poetsch-Hefter, der an den Beratungen der Nationalversammlung teilgenommen hat, einen Vortrag über „Erinnerungen zum Verfassungstag" halten; Ministerialrat Goslar von der Preußischen Staatsregierung beginnt am 26. August eine Vortragsreihe über „die deutsche Reichsverfassung". Besonders hingewiesen sei auf eine Veranstaltung der Deutschen Welle, die unter dem Titel „Menschen im Beruf" die Aufgabe hat, eine Brücke zwischen Volksschichten zu schlagen, indem sie den Hörern einen verständnisweckenden Einblick in das Arbeitsfeld verschiedener Berufskreise gibt. Ein Binnenfischer, ein Landwirt, ein Förster und ein Gärtner werden von ihren Arbeiten, von den Licht- und Schattenseiten ihrer Tätigkeit plaudern. In einer Reihe „Große Parlamentarier" wird der Landtagsabgeordnte Dr. Schwering die parlamentarischen Arbeiten Bebels, Liebknechts, Bassermanns, Windhorsts usw. aufzeigen. Ueber internationale Frauenfragen spricht am 13. August Hildegard Margis, die besonders auf die Arbeiten des Kongresses des internationalen Frauenbundes, der Ende Mai in Wien tagte, eingehen wird. Dr. Lomberg wird sich mit dem sehr wichtigen Problem: „Ursachen der Landflucht" auseinandersetzen. Eine weitere wichtige Darbietung im Rahmen des Volkswirtschaftsfunks ist der Vortrag von Professor Dr. Briefs über „Probleme der sozialen Werkspolitik". Ein Vortrag von Dr. Rolf Bathe wird die Zusammenhänge zwischen Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit in England untersuchen. Mit der englischen Jugend beschäftigt sich ein Vortrag von Lic. Dr. Hans Hartmann. Im Rahmen des pädagogischen Funks eröffnet am 23. August Landtagsabgeordneter Dr. Bohner eine Vortragsreihe über staatsbürgerliche Erziehung mit einem Vortrag über die Grundlagen der staatsbürgerlichen Erziehung. Professor Dr. Paul Hildebrandt behandelt das Problem „Freiheit und Frechheit in der Schule". Weitere Themen beleuchten den Werkunterricht (Professor Dr. Michel), die Grundschularbeit (Unterrichtsbeispiel von Paul Werth) und die körperliche Erziehung der Mädchen in der Schule (Oberstudiendirektorin Dr. Matz). Im Rahmen der Frauenstunde spricht M. Fr. Schulz über „Krankenpflege als Beruf". Polizeiobersekretär Hildebrandt spricht im Rahmen des Beamtenfunks über „Anforderungen an den Polizeibeamten und seine berufliche Fortbildung", ein Vortrag von Regierungsrat Dr. Weyrich wird die rechtliche Stellung der Wartestandsbeamten behandeln. Hingewiesen sei auch noch auf die bekannte „Weltpolitische Stunde, die Maximilian Müller-Jabusch am 28. August abhält. Am 13. August wird voraussichtlich ein Zwiegespräch zwischen Pater Friedrich Muckermann und dem Dichter Alfred Döblin über „Kulturbolschewismus"? stattfinden.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, 31. Juli.

7.30: Brunnenkonzert aus Bad Pyrmont.
15.00: Kinderspielstunde.
15.50: Ulrich Graf von Reischach: Von Mexiko bis Chile.
16.10: Die Welt im Buch.
16.35: Dr. Hans Behle: Rückschau auf die pädagogische Arbeit des verflossenen Sommers.
17.00: Prof. Dr. Feld: Allgemeine Pädagogik des Entwicklungsalters unter besonderer Betonung des berufsschulpflichtigen Jugendlichen.
17.30: Vesperkonzert aus Bad Rothenfelde. Städtisches Orchester, Osnabrück.
18.30: Dr. Martin Wackernagel: Baugeschichte von Münster.
19.15: Spanisch.
19.40: Syndikus Dr. Gertz: Das mittelrheinische Wirtschaftsgebiet.
20.00: Abendkonzert.
22.00: Zehn Kanuten lagern am Rhein. Uebertragung von irgendwo.
Anschl.: Düsseldorf: Konzertübertragung. Kapelle Lutter.

Freitag, 1. August.

7.30: Brunnenkonzert aus Bad Oeynhausen.
15.00: Kinderstunde: Aus dem Märchenstaat der Ameisen.
15.50: Ulrich Graf von Reischach: Von Mexiko bis Chile.
16.15: Stadtschulrat Schu: Die Probleme der Wald- und Freiluftschule.
16.45: Jugendfunk.
17.30: Vesperkonzert.
18.30: Dr. Wilhelm Tigges: Werner von Siemens.
19.15: Englische Unterhaltung.
19.40: Dr. Hans Albrecht: Das Blindenhandwerk und seine wirtschaftliche Bedeutung.
20.00: Abendkonzert. — Intermezzo: Schweizer Jodellieder.
Anschl.: Meister des Jazz (Schallplatten).

Samstag, 2. August.

7.30: Brunnenkonzert aus Bad Oeynhausen.
15.00: Kinderspielstunde: Schallplatten.
15.45: Dipl.-Ing. Kraege: Anwendung der Elektronenröhre als Meßgerät.
16.05: Johanna Jost: Berufs- und Lebensschicksale erwerbsbeschränkter Frauen.
16.25: Reichsbahninspektor Bartoloman: Der Fahrkartenausgeber.
16.45: G. Kaufmann: Durch das industrielle Wuppergebiet.
17.05: Prof. Hase: Englisch.
17.30: Vesperkonzert (Unterhaltungsmusik).
18.30: Mitteilungen der Bezirksfunkhilfe.
18.40: Zweites westdeutsches Arbeiter-Turn- und Sportfest Dortmund: Handballspiel um die nordwestdeutsche Meisterschaft.
19.20: Ernst Fritz Giese: Der internationale Luftverkehr in Westdeutschland.
19.40: Prof. Dr. Platzhoff: Die Eingliederung in den Preußischen Staat und die nationalen Einheitskämpfe.
20.00: Lustiger Abend.
Anschl.: Konzertübertragung.
24.00: Meister des Jazz (Schallplatten).

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.50: Wetter für den Landwirt. ● 6.30: Morgengymnastik. ● 6.55: Wetter für den Landwirt. ● Ca. 7: Konzert. ● 10.30, 13.30: Neueste Nachrichten. ● 12.25: Wetter für den Landwirt. (So. 12.50:. ● 12 bzw. 12.30: Schallplatten (außer So.). ● 12.55: Nauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallplatten. ● 15.30: Wetter, Börse. ● 19.55: Wetter für den Landwirt.

Deutsche Welle. Donnerstag, 31. Juli.

10.35: Mitteilungen des Verbandes der Preuß. Landgemeinden.
15.00: Deutsch für Ausländer.
16.00: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Gabriele Krüger: Die Einrichtungen der ländlichen Mädchenfortbildungsschule.
18.00: Dr. Adolf Jannasch: Schöpferische Freundschaften großer Männer: van Gogh und Gaugin.
18.30: Dr. Nikolaus Feinberg: Russische Musik im Spiegel russischer Kultur (mit Schallplatten).
19.00: Dr. Drechsler: Wochenend auf den Bermudainseln.
19.25: Dipl.-Ing. Viktor: Maschinentechnische Betrachtungen zur Herbstcampagne.
20.00: Emil Belzner liest eigene Dichtungen.
20.30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Emil Roosz.
21.10: Gerhart Brosig: Eine Stunde Italien.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Dajos Béla.

Deutsche Welle. Freitag, 1. August.

15.00: Jungmädchenstunde. Marie Friedrich Schulz: Krankenpflege als Beruf.
16.00: Dr. Lehmann: Griesebachs Bedeutung für die Erziehungslehre.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Hermann Griebel: Heimatspiele und Heimatspielbewegung.
18.00: Prof. Dr. Briefs: Technischer Fortschritt und Arbeitsmarkt als internationales Problem.
18.30: P. Herrmann: Menschen im Beruf: Der Binnenfischer.
18.55: Ob.-Stud.-Dir. Bodelmann: Das Geheimnis um Shakespeare.
19.25: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte.
20.00: Programm der Aktuellen Abteilung.
20.30: Breslau: „Schluck und Jau". Spiel von Gerh. Hauptmann.
22.30: Abendunterhaltung. Blasorchester.

Deutsche Welle. Sonnabend, 2. August.

15.00: Jens Lützen: Natur und Leben im Bilde. Photographische Plaudereien.
16.00: Frankfurt a. M.: Akademische Weltmeisterschaften: Einzug der Nationen.
16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Martin Schuhmacher: Zur Psychologie des Landkindes.
18.00: Leo Rein: Arbeiterdichtung und bürgerliche Dichtung.
18.30: Susanne Tornwaldt: Afrikanische Plauderei.
18.55: Französisch für Fortgeschrittene.
19.25: Prof. Hans J. Moser: Friedrich Silcher und das Volkslied.
20.00: Hamburg: „Schwarzwaldmädel". Operette von Leon Jessel.
Danach: Tanzmusik. Ben Berlin-Orchester.

Aus dem Reich der Technik

Die genossenschaftliche Gemüsekonservenzentrale in Stendal

In einer Stunde werden 40 Zentner Erbsen verarbeitet. – Der Gang von der Schote bis zur Blechbüchse. – Auf die Konserven kann gewartet werden. – Früchte werden mechanisch entstielt und entsteint. – Hauptsache ist Qualitätsware.

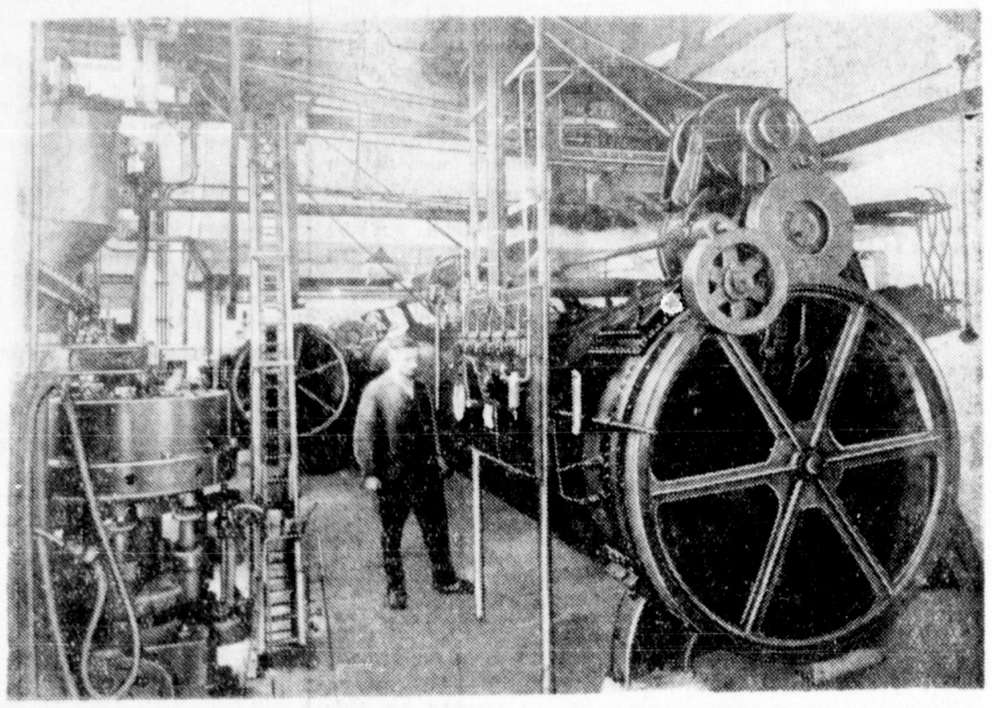
Als die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine (GEG) im Jahre 1925 nach der Altmark kam, um Gemüsekonserven zu fabrizieren, regten sich die blaublütigen Großgrundbesitzer ganz gewaltig auf. Es wurden Flugblätter an Landwirte und Gemüseanbauer verteilt, in denen sie aufgefordert wurden, keine Schote und keine Bohne an die „rote Gesellschaft" zu verkaufen. Na ja, man nimmt den Mund häufig voll, manchmal voller, als man es vertragen kann. Die GEG erklärte: liefert ihr uns nicht die Bohnen und die Schoten, dann werden wir selbst produzieren. Aus diesen Gesichtspunkten heraus wurde das Rittergut Osterholz bei Stendal aufgekauft. Es gehörte einen Kriegs- und Inflationsgewinnler, der das Gut in Grund und Boden gewirtschaftet hatte und nun im Chorus der Blaublütigen über die Not der Landwirtschaft fabulierte. Die GEG brachte unter nicht geringen Geldaufwendungen, den prächtigen Besitz wieder in Ordnung und fing an, ihren Bedarf an Gemüsen von Osterholz her zu decken, was jetzt bis zu einem erheblichen Teil möglich ist. Nun suchten die altmärkischen Gemüsebauern die Hintertreppen bei der GEG und heute ist es so weit, daß die Landwirtschaft vernünftig geworden ist.

In landwirtschaftlichen Kreisen wird oft die Frage des Zusammenarbeitens zwischen der Konservenfabrik in Stendal und der altmärkischen Landwirtschaft erörtert. Nun, es kann nur gesagt werden, daß sich dieses Zusammenarbeiten so vollzieht, daß die Landwirtschaft gern an die Genossenschaft verkauft. Die Genossenschaftsfabrik in Stendal ist ein ausschlaggebender Faktor für die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt in der Altmark geworden. Das Kaufen und Verkaufen vollzieht sich in der Form, daß sogenannte Anbauverträge zwischen den Spitzenorganisationen der Landwirtschaft und den Konservenfabriken geschlossen werden. Sie beruhen auf Schätzung und sogenannten Kalkulationspreisen. Die Landwirtschaft ist bisher sehr gut dabei gefahren und man darf hoffen, daß sie sich auch mal in Jahren, wo es anders kommt, an einmal getroffene Abmachungen hält, woran es ja bekanntlich immer noch hapert.

Sicherung des Rohstoffbedarfs ist für eine Gemüsekonservenfabrik von ausschlaggebender Wichtigkeit. Die Gemüsekonserve, die sich theoretisch ewig hält, muß in wenigen Stunden fabriziert sein. Das bedingt die technische Einrichtung einer Gemüsekonservenfabrik, die auf schnellste Verarbeitung eingestellt sein muß. Die Gemüsekonservenindustrie in Deutschland ist ein noch junger Wirtschaftszweig. Während die Technik in Frankreich und in Amerika leistungsfähige Maschinen für die Gemüsekonservierung entwickelte, vollzog sich die Konservierung bei uns noch rein handwerklich. Man konservierte noch in der Art, wie Mutter zu Hause einweckte. Die Entwicklung der deutschen Konservenindustrie setzte eigentlich erst nach dem Krieg und nach der Inflationszeit ein und die GEG kann für sich in Anspruch nehmen, daß sie an der Entwicklung dieser Technik durch die Errichtung ihrer Gemüsekonservenfabrik in Stendal maßgebend beteiligt ist. Der Musterbetrieb in Stendal ist ja auch die Voraussetzung dafür, daß die GEG eine erstklassige und hochwertige Gemüsekonserve liefert. In der Konservenfabrik Stendal, die als modernste Fabrik ihrer Art in Europa angesehen werden darf, werden z. B. zur Zeit der Erbsenernte stündlich 40 Zentner Erbsen zu Konserven verarbeitet. Die vom Feld herangefahrenen Erbsen durchlaufen den ganzen Fabrikationsgang, ohne von Menschenhand berührt zu werden, in kaum 45 Minuten und stehen dann als fertige Erbskonserven versandbereit fertig. Derselbe Waggon, der die Schoten vom Feld gebracht hat, könnte die Erskonserve mitnehmen, die aus den Schoten produziert wurde, ohne auch nur einen Augenblick warten zu müssen. Nach dem Geschäftsbericht der GEG für das Jahr 1929 steigerte sich der Umsatz der Obst- und Gemüsekonservenfabrik in Stendal von 6,009 Millionen Kilogramm mit einem Werte von 4,851 Millionen Mark im Jahre 1928 auf 8,371 Millionen Kilogramm im Werte von 6,683 Millionen Mark im Jahre 1929. Der festzustellende Umsatz von 43 Proz. in den Artikeln dieses Fabrikationszweiges spricht für sich selbst.

Die Entstehung der Erbsenkonserve ist besonders charakteristisch für die Arbeitsmethoden einer modernen Konservenfabrik. Die ankommenden Schoten werden mechanisch in sogenannte Löchtemaschinen gefördert, das sind rotierende Maschinen, in denen die Schoten entfernt werden. Die Maschinen trennen zugleich die Körner von den aufgeplatzten Schoten, diese gehen als begehrtes Silofutter in die Landwirtschaft, jene gelangen auf Transportbändern zur Sortierung. Ein Teil der zur Verarbeitung kommenden Erbsen gelangt in bereits entkörnter Form zur Fabrik. Man ist nämlich auf dem der GEG gehörenden Gut Osterholz dazu übergegangen, die Erbsen auf dem Feld zu mähen und das gemähte Gut in besonderen Dreschmaschinen zu entkörnen. Die Erbsenkörner werden durch Schnellastwagen der Fabrik zugeführt und gehen hier über eine Reinigungsmaschine in der sie pneumatisch von anhaftendem Staub befreit werden, ebenfalls zur Sortierung. Die Sortieranlage besteht aus rotierenden Sieben, durch die die Körner nach ihrer Größe in die handelsüblichen Sorten (Kaiserschoten, sehr fein, fein, mittelfein usw.) getrennt werden. Jede dieser Sorten wird gesondert aufgefangen und wandert gesondert weiter. Auf die Sortierung folgt eine Reinigung; die gereinigten Körner gelangen in Silos, die nicht den Zweck einer längeren Speicherung haben, sondern lediglich den nun folgenden Konservierungsvorgang von den unvermeidlichen Unregelmäßigkeiten der Rohstoffzufuhr unabhängig machen. Aus jedem Silo läuft der Erbsenstrom dauernd zum Vorkocher. Das ist eine zylindrische Trommel, in die Dampf eingeblasen wird. Die Erbsen werden darin, während sie von einer Schnecke vorwärtsbewegt werden, kurz vorgekocht. Das ist notwendig, um zu verhindern, daß die Füllung der Dose bei der später folgenden eigentlichen Konservierungskochung abnimmt. Der vorgekochte Erbsenstrom wird, immer auf Transportbändern laufend, kurz gekühlt; er gelangt auf ein Verlesband, auf dem schlechte Körner von Hand ausgelesen werden, und von da zur Füllmaschine, die in die Dosen ein bestimmtes Quantum Erbsen und eine bestimmte Flüssigkeitsmenge einfüllt.

Die Dosen werden in der Fabrik selbst hergestellt. Als Ausgangsmaterial dient verzinntes Eisenblech, das in Tafeln von bestimmter Größe ausgeliefert wird. Die Bleche werden zunächst auf richtige Größe zugeschnitten, die einzelnen Streifen, die jeweils dem Mantel der Dose entsprechen, werden in Spezialmaschinen gebogen und zugleich an der Längsnaht verlötet. Andere Maschinen stellen die Böden bzw. Deckel her, in die ein dünner Gummiring eingepreßt wird. Die sorgfältig geprüften Dosenmäntel werden in Spezialmaschinen an einem Ende mit einem Boden zusammengefalzt, die so gefertigte offene Dose gelangt zu den Füllmaschinen.



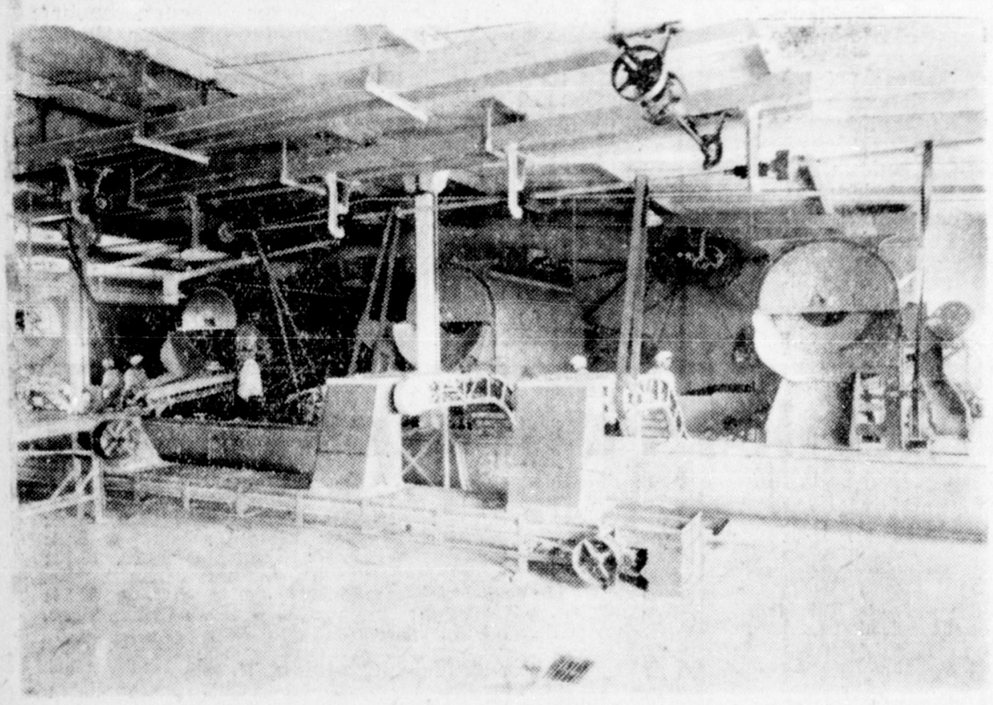
Die Endstufe der Fabrikation. Links die Verschließmaschine, die 100 Dosen in der Minute verschließt, rechts der Druckkocher, in dem sich der Sterilisierungsvorgang vollzieht. Der Druckkocher der Konservenfabrik Stendal ist der einzige seiner Art in Europa.

Von diesen Maschinen laufen die gefüllten Dosen einer Verschließmaschine zu, die den Deckel aufpreßt und mit dem Dosenmantel zusammenfalzt. Nun erst folgt die eigentliche Konservierung. Sie vollzieht sich in einem sogenannten Druckkocher, den die gefüllten und verschlossenen Dosen kontinuierlich durchlaufen und in dem sie auf 120 Grad erhitzt werden. Die Konservenfabrik Stendal darf sich rühmen, als einzige Fabrik des Kontinents über einen derartigen modernen Kocher zu verfügen. Die Schwierigkeiten liegen darin, daß die Dosen dauernd von außen in das Innere des unter Druck stehenden Kochers hineingeführt und wieder aus ihm entnommen werden müssen, ohne daß der Druck abblasen kann. Man hilft sich hier mit dem Schleusenprinzip. Jede Dose gelangt durch eine Art von Schleusenkammer in den Kocher bzw. ins Freie. Dann sind lediglich jeweils die Druckunterschiede in der Schleusenkammer auszugleichen, im ganzen bleibt der Druck praktisch unverändert. Der Vorkocher ist ein liegender Zylinder, durch den die Dosen mit Fördervorrichtungen langsam hindurchbefördert werden. Sie gelangen dann in einen Kühler, in dem sie langsam auf Normaltemperatur abgekühlt werden, und gehen schließlich einem Lager zu, auf dem sie zunächst etwa drei Tage lagern. Fehler, die etwa bei einzelnen Dosen unterlaufen sein sollten, werden in diesem Zeitraum äußerlich erkennbar. Die fehlerhaften Dosen werden aussortiert, die übrigen gelangen zum Hauptlager, in dem nicht weniger als zwei Millionen Dosen aufgestapelt werden können.

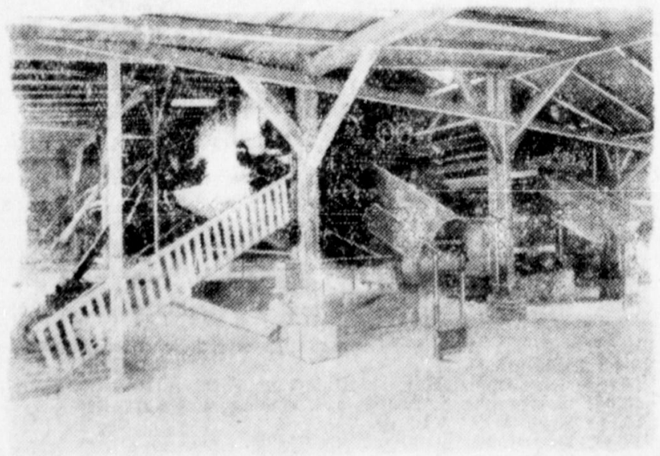
In ähnlicher Weise vollzieht sich die Herstellung von Bohnenkonserven. Allerdings läßt sich die Fabrikation hier nicht so mechanisieren wie bei der Erbse. Es gibt z. B. noch keine Maschinen für das Abziehen der Bohnen (Abschneiden der Spitzen, Abziehen der „Fäden" auf beiden Seiten). Diese Arbeit wird als Heimarbeit durchgeführt. Die abgezogenen Bohnen werden in der Fabrik, soweit sie als Brechbohnen verarbeitet werden, gereinigt, dann in offenen, langen Wannen, durch die sie in Sieben mit mechanischen Fördereinrichtungen hindurchgeführt werden, gekocht, gekühlt und von Hand in die Dosen eingefüllt, wobei auf richtiges Gewicht gehalten wird. Nur das Verschließen erfolgt maschinell. Die Dosen durchlaufen dann ebenfalls den vorerwähnten Druckkocher. Schnitzelbohnen werden in einer Schnitzelanlage zerkleinert. Hier zeigt sich ein interessantes Prinzip, charakteristisch für eine Fabrik, die eine Anlage oft nur wenige Tage im Jahre benutzt: die gesamte Schnitzelanlage wird zurzeit der Bohnenernte erst aufgebaut und nach Beendigung wieder abmontiert, um den Raum für andere Zwecke freizugeben.

Daneben erzeugt Stendal Fruchtkonserven, Marmeladen, Fruchtsäfte und dergl. Man findet da recht interessante Maschinen: eine Maschine zum Entstielen von Kirschen, eine ähnliche zum Entstielen von Johannisbeeren, eine Maschine zum Entsteinen von Kirschen usw. Zum Kochen von Fruchtkonserven dienen ganze Reihen kupferner Kessel, sogenannte Blanchierkessel, Marmeladen werden in Vakuumkochern eingedickt, zur Gewinnung von Fruchtsäften dienen gewaltige Pressen.

Der vorherrschende Gesichtspunkt in einer modern geleiteten Konservenfabrik ist der der Qualität. Ihm dienen die weitgehend mechanisierten Anlagen, die eine rasche Verarbeitung des Rohmaterials gestatten, ihm dient weiter ein modern ausgerüstetes chemisches Laboratorium, das die Erzeugnisse laufend untersucht und auftretenden Fehlern sofort nachgeht, ihm dienen vor allem ausgedehnte Wasch- und Baderäume für das Personal, saubere weiße Arbeitskleidung usw. und zuletzt eine ständig genaue Kontrolle der Fabrikation.



Löchtemaschine. Die vom Landwirt angelieferten Schotenerbsen werden in diesen Maschinen entkörnt. Jede der Maschinen leistet 50 Zentner in der Stunde. Die ganze Verarbeitung der Erbse zur Konserve geht so schnell vor sich, daß der Waggon, der die Erbsen anliefert, während er noch ausgeladen wird, mit den fertigen Konserven beladen werden kann. Der Fabrikationsgang dauert 40 Minuten.



Die Erbsen werden auf dem Gut Osterholz der GEG gemäht. Das gemähte Gut wird an Ort und Stelle in Dreschmaschinen entkörnt. Das Bild zeigt die Erbsendreschmaschinen des Gutes.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Gewerkschaften und Reichstagswahl

Für das arbeitende Volk – Für die Sozialdemokratie

Das Organ des ADGB., die „Gewerkschaftszeitung", erörtert in einem Spitzenartikel in der Ausgabe vom 26. Juli die Reichstagsauflösung. Folgende Feststellungen werden getroffen:

Für die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft ist es nicht schwer, in diesem kommenden Wahlkampf Stellung zu nehmen. Für sie versteht es sich ganz von selbst, daß sie ihre Stimme nur der Sozialdemokratie geben kann.

Die Sozialdemokratie hat in der Regierung Hermann Müller den Young-Plan zum Abschluß geführt und mit Stresemann die Rheinlandbefreiung erreicht.

Die Sozialdemokratie hat mit Severing der Lohnabbaupolitik des rheinisch-westfälischen Großkapitals einen Riegel vorgeschoben, den jetzt ein Zentrumsminister Stegerwald wirkungslos macht.

Die Sozialdemokratie hat mit Minister Wissell den Abbau der Sozialpolitik verhindert und sich insbesondere bis zum äußersten gegen die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung gewehrt.

Die Sozialdemokratie hat durch Severing dem putschistischen Nationalsozialismus die Mittel zur Errichtung seiner Ordnungszelle in Thüringen gesperrt.

Die Sozialdemokratie hat in der Opposition am nachhaltigsten den Kampf gegen die ungerechte Besteuerung der Konsumvereine geführt.

Die Sozialdemokratie ist den Brüning-Entwürfen zur Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung am schärfsten entgegengetreten.

Die Sozialdemokratie hat die arbeiterfeindlichen Angriffe auf die Krankenversicherung gebrandmarkt.

Die Sozialdemokratie hat die Entrechtung der Kriegsinvaliden und Wöchnerinnen zurückgewiesen.

Die Sozialdemokratie hat mit aller Schärfe die unsoziale Ledigensteuer bekämpft.

Die Sozialdemokratie hat aber nicht nur furchtlose Opposition getrieben, sondern sie hat unaufhörlich Mittel und Wege zur Gesundung der Reichsfinanzen aufgezeigt.

Die Sozialdemokratie hat Steuern vorgeschlagen, die auch den Besitz entsprechend seiner Tragfähigkeit heranziehen.

Die Sozialdemokratie hat beantragt, die Kosten der Arbeitslosenversicherung durch erhöhte Beiträge und Reichszuschüsse zu decken. Nicht die Arbeitslosen dürfen das Opfer der Reichsfinanznot sein.

Die Sozialdemokratie hat die Vereinheitlichung der Organisation der Krankenkassen vorgeschlagen, die enorme Verwaltungskosten ersparen würde.

Die Sozialdemokratie hat eine Begrenzung der Pensionen der Großpensionäre beantragt, die den Reichshaushalt stark belasten und im Reichstagsausschuß bereits durchgesetzt.

Die Sozialdemokratie hat dem Spiel mit dem Diktaturparagraphen den äußersten Widerstand geleistet und damit die Demokratie verteidigt.

Die Sozialdemokratie hat die Wiederaufhebung der vom Reichspräsidenten auf Grund des Art. 48 erlassenen Diktaturverordnungen durchgesetzt.

Die Sozialdemokratie war es, die dadurch die Reichstagsauflösung erzwungen hat und erreicht, daß das deutsche Volk selbst entscheidet.

Die Sozialdemokratie hat an die Stelle der Diktaturgelüste einer volksfeindlichen Rechtsregierung die Volksbefragung gesetzt.

Die Sozialdemokratie hat damit die demokratische Republik vor dem Selbstmord bewahrt.

Ein deutscher Arbeiter, der sich das alles überlegt, kann gar nicht anders, als am 14. September der Sozialdemokratie seine Stimme geben. Und jeder Arbeiter wird seine Mitarbeiter, seine Frau und wahlfähigen Familienangehörigen aufklären, daß keine Stimme des arbeitenden Volkes der Sozialdemokratie verlorengehen darf.

Die deutschen Gewerkschaften wissen, daß es in diesem Wahlkampf um die Zukunft der Arbeiterklasse und zugleich um die Existenz der deutschen Republik und ihres sozialen Inhalts geht. Sie fühlen sich in diesem Kampfe um die Erhaltung der Republik eins mit der Sozialdemokratie für die Verteidigung der Sozialpolitik, für die Wahrung der Volksrechte.

Deshalb vorwärts zum Kampf für Demokratie und Sozialismus, für das arbeitende Volk, für die Sozialdemokratie!

Weitere Entlassungsanträge

im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Wie uns vom Demobilmachungskommissar in Arnsberg mitgeteilt wird, sind folgende Anträge auf Arbeiterentlassungen eingegangen: Harpener Bergbau-A.-G. für die Zechen Gneisenau 120, Julia 130 und Robert Müser und Neuiserlohn 330; Vereinigte Stahlwerke für die Zechen Karl Friedrich Erbstollen 500, Gruppe Gelsenkirchen Zeche Pluto 175, Nordstern 105, Holland 1, 2, 3 und 4 220, Bonifatius 200, Zollverein 350; Gruppe Trier Moltke 150, Gruppe Dortmund Zeche Germania 130; Gewerkschaft Gelsenkirchen Zeche Adler Kupferdreh 320.

Boykott deutscher Waren in Holland

Amsterdam, 28. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die Boykottaktion gegen deutsche Waren in Holland hat in der vergangenen Woche schlagartig eingesetzt. Das niederländische Publikum wird von den verschiedenen landwirtschaftlichen Organisationen mit Flugblättern und Rundschreiben überschwemmt, in denen vor dem Ankauf deutscher Waren gewarnt wird. Allgemeen Handelsblad veröffentlicht Pressestimmen der verschiedenen offiziellen Tages- und Zeitschriften der niederländischen Agrarorganisationen. Das Blatt der Landwirtschaftlichen Gesellschaft für die Provinz Overijssel schreibt: „Die niederländischen Landwirte müssen zur Abwehr der deutschen Schutzzollmaßnahmen an einem Strick ziehen. Das wirksamste Mittel ist der engere Zusammenschluß der niederländischen Einkaufsgenossenschaften. Hierdurch könnte der stärkste mögliche Druck auf die deutsche Regierung ausgeübt werden."

Das Organ der Landwirtschaftlichen Verbände in Zeeland schreibt: „Die deutschen Agrarier haben nichts gelernt und nichts vergessen. Deutschland ist ein wirtschaftliches Narrenhaus geworden. Ist es nicht unglaublich, daß deutsche Gerste und Hafermalz infolge der Ausfuhrprämie der deutschen Regierung in Holland für 11 resp. 12 Cents per Kilogramm angeboten werden, während diese Waren in Deutschland selbst 19 und 20 Cents kosten."

Das Wochenblatt für Molkerei-Industrie und Milchhygiene, das Zentralorgan der niederländischen Käsehändler, schreibt: „Holland steht jetzt vor der Alternative, sich entweder von den deutschen Agrariern niederknüppeln zu lassen oder sein Geschütz in Stellung zu bringen. Wir werden den Angriff der ostelbischen Junker zu parieren wissen. Deutschland wird eines Tages aus seinem protektionistischen Delirium erwachen und einen Kater erleben, den es sich nicht hat träumen lassen."

Das offizielle Organ des römisch-katholischen Gärtnerbundes schreibt: „Offenbar weiß man in Deutschland nicht, welch starke Erbitterung hier infolge der einseitigen deutschen Wirtschaftspolitik gegen unsere östlichen Nachbarn besteht. Der Himmel mag wissen, unter welchem dunklen Einfluß die verblendete Reichsregierung steht. Offenbar hat man sich in Berlin an Schutzzollhaferen berauscht. Wir werden daher solange Sturzeimer eiskalten Wassers über unsere Nachbarn gießen müssen, bis sie wieder zur Vernunft kommen. Es liegt auf der Hand, daß die niederländische Boykott-Aktion mit der erforderlichen Gründlichkeit durchgeführt wird. Das niederländische Publikum aller Kreise wird seine bedrängten Landwirte nicht im Stich lassen. Die Verhandlungen um den deutsch-finnischen Vertrag, durch den die Einfuhr niederländischer Butter und niederländischen Käses in Deutschland sabotiert werden sollte, sind ein skandalöser Schacher."

Die Zeitschrift der Landbaugenossenschaft der Provinz Drente führt aus: „Wir müssen mit den kräftigsten Gegenmaßnahmen die Reichsregierung zur Besinnung bringen. Eines Tages wird sie sich dann die Frage vorlegen, wie weit sie mit ihren fortwährenden Zollerhöhungen gekommen ist."

Wie verlautet, werden sich die niederländischen landwirtschaftlichen Organisationen mit den dänischen Agrar-Verbänden in Verbindung setzen, um Maßnahmen über eine gemeinsame Abwehraktion gegen die deutschen protektionistischen Schutzzollmaßnahmen zu treffen

Die Nachkriegshilfe für die preußische Landwirtschaft

Wenn sich auch der Staat Preußen ebenso wie Deutschland vom Agrarstaat zum Industriestaat gewandelt hat, so nimmt die Landwirtschaft in Preußen auch heute noch eine sehr bedeutsame Stellung ein. Ist doch zur Genüge bekannt, daß in den sieben östlichen Provinzen die Landwirtschaft von ganz besonderem Einfluß ist. Demgemäß hat der Preußische Staat durch seine Regierung und seinen Landtag allen Fragen der Landwirtschaft in der Nachkriegszeit größte Beachtung geschenkt und die preußische Landwirtschaft so reichlich mit Mitteln unterstützt, wie das in der Vorkriegszeit niemals auch nur in annähernd gleichem Umfange geschehen ist. **Wir stellen fest, daß nach den amtlichen Unterlagen an Krediten, Darlehen usw. in die preußische Landwirtschaft für die Zeit von 1924 bis 1930 geflossen sind:**

Für Domänenverwaltung	57 360 000 M.
Für die landwirtschaftliche Verwaltung	176 726 635 M.
Für die Wasserbauverwaltung	22 832 000 M.
Zum Bau von Landarbeiterwohnungen	10 000 000 M.
Für die Verbesserung der Landarbeiterwohnungen auf den staatl. Domänen	3 000 000 M.
Für die preußische Zentralgenossenschaftskasse	171 413 800 M.
Für das Siedlungswesen	26 000 000 M.
Für Meliorationen	11 461 000 M.
Für Landgewinnung an der Nordsee	5 225 000 M.
Für Kredite im Rahmen der Ostpreußenhilfe	102 000 000 M.
das sind zusammen	676 018 435 M.

Zu diesen sehr bedeutsamen Aufwendungen kommen weiter die großen Zuschüsse für das Kapitel „Landwirtschaft" in dem Haushaltsplan des Preußischen Staates. Sie betrugen insgesamt von 1924 bis 1930 432 984 000 M. Das macht zusammen mit der vorher genannten Summe eine geldliche Aufwendung für die preußische Landwirtschaft in Höhe von 1 109 002 435 M.

Es könnte eingewandt werden, daß dem preußischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten auch zwei Verwaltungszweige unterstehen, die Ueberschüsse abwerfen, und zwar die Domänenverwaltung und die Forstverwaltung. Zählen wir diese Ueberschüsse in den Jahren 1924 bis 1930 zusammen und rechnen davon die Zuschüsse für den 4. Verwaltungszweig, die Gestütverwaltung, ab, so erhalten wir eine Reineinnahme des preußischen Landwirtschafts-Ministeriums von 412 502 000 M. Diese Einnahmen hätten also nicht hingereicht, um die gesamten Verwaltungsaufwendungen von 432 984 000 M. zu decken. Wir wollen aber ausdrücklich feststellen, daß es sich bei den genannten Positionen des preußischen Haushaltsplanes um vier völlig voneinander getrennte Kapitel des Landwirtschaftsetats handelt, deren Einnahmen bzw. Ausgaben man nicht zueinander in Beziehung setzen darf.

Interessieren dürfte noch, inwieweit die Vorkriegsausgaben für die Landwirtschaft in Preußen sich von den Nachkriegsausgaben unterscheiden. Sehen wir uns darauf die Verwaltungsausgaben beim Kapitel „Landwirtschaft" an, so wurden im Jahre 1913 36 723 000 M. hierfür aufgewendet, im Jahre 1925 65 177 000 M., im Jahre 1929 71 249 000 M., während für 1930 bereits 73 584 000 M. ausgeworfen sind.

Bei der Gestütsverwaltung ergibt sich im Jahre 1913 noch ein Reingewinn von 6 481 000 M., während die Aufwendungen nach dem Kriege zwischen 15 315 000 M. und 24 299 000 M. geschwankt haben, sich durchschnittlich aber auf 20 000 000 M. im Jahre stellten. Im einzelnen sei hervorgehoben, daß für die Landeskulturverwaltung im Jahre 1913 13 360 000 M., im Jahre 1930 22 247 000 M. bereit gestellt wurden, daß weiter für wissenschaftliche Forschungen und Unterricht 1913 4 398 000 M., 1930 13 160 000 M. ausgegeben wurden. Das sind geldliche Aufwendungen des Freistaates Preußen für seine Landwirtschaft, wie sie in ähnlicher Höhe nur durch das Reich gewährt werden könnten.

Neben diesen finanziellen Opfern hat der Preußische Staat seine Landwirtschaft durch ein großzügiges Gesetzgebungswerk unterstützt, welches ebenfalls kaum seinesgleichen hat. Es ist unmöglich, die große Zahl der Gesetze einzelnen aufzuführen, es seien daher nur die wichtigsten hervorgehoben. Wir nennen:

Die Verordnung über die Auflösung der Familiengüter vom 10. März 1919,, die durch weitere Verordnungen ergänzt und durch das Gesetz über die endgültige Aufgebung der Familiengüter vom Jahre 1930 vervollständigt wurde.

Wir erwähnen weiter das Gesetz über die Landeskulturbehörde vom 3. Juni 1919,

das Ausführungsgesetz zum Reichssiedlungsgesetz vom 15. Dezember 1919,

das Gesetz über die Bildung von Bodenverbesserungsgesellschaften vom 5. Mai 1920,

die Preußische Pachtschutzordnung vom 3. Juli 1920 und und vom 25. Januar 1921,

das Gesetz über die Umlegung von Grundstücken vom 21. September 1920,

das Gesetz zur Aenderung des Gesetzes über die Landwirtschaftskammer vom 16. Dezember 1920,

das Gesetz betreffend Bereitstellung von Staatsmitteln zur Urbarmachung staatlicher Moore vom 11. Januar 1921,

das Moorschutzgesetz vom 20. August 1923,

das Gesetz über die Bereitstellung von Staatsmitteln zur beschleunigten Kultivierung privater Heide — und Moorländereien durch den Staat vom 9. Februar 1924,

das Gesetz über die Bereitstellung von Staatsmittel zur Vermehrung und Verbesserung der Arbeiterwohnungen nebst Zubehör auf den staatlichen Domänen vom 25. Juli 1925 nebst Ergänzungen,

das Gesetz über die Gewährung von Zwischenkrediten bei Rentengutsgründungen vom 30. Oktober 1926,

das Gesetz zur Gewährung von Beihilfen und Darlehen für Meliorationen vom 24. Mai 1927,

das Preußische Landesrentenbankgesetz vom 29. Dezember 1927,

das Gesetz über die Preußische Zentralgenossenschaftskasse vom 12. Dezember 1927,

das Westharz-Talsperrengesetz vom 28. März 1928,

das Gesetz für die Bereitstellung von Mitteln für die Entwässerung und Kultivierung der rechtsemsischen Moore vom 23. April 1928,

das Gesetz über eine Erhöhung der Stammeinlage des Preußischen Staates bei der Zentralgenossenschaftskasse vom 28. April 1928,

und endlich das Gesetz, das Staubecken Ott-Machau betreffend, vom 25. Juni 1929.

Damit sind jedoch nur die wichtigsten gesetzlichen Maßnahmen des Preußischen Staates im Interesse der preußischen Landwirtschaft nach dem Kriege genannt. Daneben laufen zahlreiche **weitere Maßnahmen insonderheit zur Bekämpfung von Hochwasserschäden, zur Förderung des landwirtschaftlichen Unterrichts, zur Hebung der Viehzucht, sowie Sondermaßnahmen zur Unterstützung durch die Besetzung geschädigten westlichen und der bedrängten östlichen Gebiete.**

Wer sich hierüber genauer unterrichten will, mag die vortreffliche Denkschrift: „10 Jahre Preußisches Landwirtschafts-Ministerium", herausgegeben vom preußischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten studieren. Er wird finden, daß zur Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung auf allen Gebieten außerordentliche Hilfsmaßnahmen in die Wege geleitet sind, daß auch das **landwirtschaftliche Kredit- und Genossenschaftswesen und das Forschungs- und Bildungswesen** durch das dazu berufene Ministerium pfleglichste Behandlung erfuhr.

Ganz besonders kann aber die preußische Sozialdemokratie für sich in Anspruch nehmen, die Landwirtschaft im Freistaat Preußen seit 1919 geradezu vorbildlich gefördert zu haben. Wenn man in den Berichten unserer Landtagsfraktionen nachliest, welche umfassenden und sachkundigen Anträge schon in den Jahren 1919 und 1921 im Interesse der Landwirtschaft von ihr gestellt wurden, wie sie sich in den Jahren 1921 bis 1924 bemühte, Maßnahmen zur Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung und zur Hebung des Landarbeiterstandes durchzudrücken, wie sie alle Forderungen unterstützte und alle Mittel bewilligte, die zur Behebung besonderer Notstände, zur Förderung der Landeskultur und des Siedlungswesens, zur Hebung der Viehzucht, zur Beschaffung von Krediten für die Landwirtschaft usw. angefordert wurden, der wird zugeben müssen, daß die Sozialdemokratie in Preußen in erster Linie die Anerkennung und den Dank der Landwirte verdient hätte. Daß sie trotzdem nur Schmähungen und Fußtritte des Landbundes geerntet hat, der sie und den von ihr gestellten Ministerpräsidenten Otto Braun mit geradezu fanatischem Haß verfolgt, ist ein Beweis dafür, wie unsachlich und ungerecht die Partei auch heute noch von ihren Gegnern bekämpft wird.

Das wird die preußische Sozialdemokratie nicht daran hindern, auch in Zukunft alles zu tun, was im Interesse der kleinen und Mittelbauern erforderlich ist, und was die Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung zum Wohle des Volksganzen bewirken kann, wobei wir hoffen, daß die Sozialdemokratie auch in Zukunft in der preußischen Regierung führend bleiben wird.

Unterhaltung und Wissen

Nervöse Störungen müssen beseitigt werden — Nur keine Schlafmittel!

Wohltätiger Schlaf

Was der Schlaf in seinem tiefsten Wesen ist, das war bis vor kurzem für uns ein unauflösbares Rätsel. Jahrtausendelang glaubte man, daß der Schlaf nichts weiter wäre als eine Unterbrechung des Wachzustandes, ein zeitweiliges Ausgeschaltetsein der Tageseindrücke, eine einfache Erschöpfung. Gegen die Richtigkeit dieser Anschauung sprach schon allein die Tatsache, daß gerade im Zustande der tiefsten körperlichen Erschöpfung der Schlaf uns oft genug flieht, daß er aber stattdessen auch ohne alle Müdigkeit sich bei den meisten Menschen am Abend gewohnheitsgemäß einstellt.

Erst der Schlaf verleiht dem Menschen die Kraft, sein Tageswerk zu vollbringen.

Bekämpfung der Schlaflosigkeit ist darum eine der dringendsten Forderungen, die wir an die Kunst des Arztes stellen. Welche Mittel stehen nun dem gewissenhaften Arzte zur Beseitigung des Uebels zu Gebote? Solle er bei der täglich gehörten Klage seiner Patienten: „Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugetan, habe jede Stunde die Uhr schlagen hören", sofort zum Rezeptblock greifen und vielleicht eins der zahllosen Schlafmittel verordnen, von denen die chemische Industrie täglich neue auf den Markt wirft? Sicher wird er es vorziehen, zunächst die Ursache der Schlaflosigkeit zu ermitteln und festzustellen, ob eine organische Erkrankung des Schlafzentrums vorliegt, was übrigens nur selten der Fall ist, oder ob die Schlaflosigkeit durch übergroße Erregung der Großhirnrinde infolge körperlicher Schmerzen oder seelischer Aufregung hervorgerufen worden ist.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle freilich wird sich das Uebel dem Arzt als nervös bedingt enthüllen.

Bei dem Patienten, der „kein Auge zugetan" haben will, wird es sich möglicherweise gar nicht um Schlaflosigkeit handeln. Wohl aber leidet der nervöse, empfindsame Mensch, dessen Skrupel und Zweifel auch des Nachts nicht schweigen, oftmals unter einem fehrleichten Schlaf, aus dem jedes Schlagen der Uhr oder jedes unangenehme Körpergefühl — Hitze, Kälte oder Magendrücken — ihn aufschrecken lassen.

Mit Erfolg wird der Arzt bei der nervösen Schlaflosigkeit zunächst einmal zu einem leichten Beruhigungsmittel wie Brom oder Baldriantropfen greifen, die weniger als eigentliche Schlafmittel zu werten sind, sondern eher der Vorbereitung der Affektruhe dienen, die der Gesunde durch Ablegen der Kleider, Verdunkeln des Zimmers und Abstellen aller störenden Geräusche auf natürlichem Wege zu erzielen weiß. Ist dann erst ein gewisser Beruhigungszustand eingetreten, hat der Patient zu seinem Arzte Vertrauen gefaßt, so sollte dieser zu einer seelischen Behandlung des Patienten übergehen, um die Ursache der Schlaflosigkeit, die Nervosität, an der Wurzel zu bekämpfen.

Auch jede Steigerung der Erregbarkeit sollte der an Schlaflosigkeit Leidende vor dem Zubettgehen vermeiden:

kalte Bäder ebenso wie starken Kaffee oder aufregende Gespräche. Wo andere Wege gangbar sind, sollte jedenfalls eine längere dauernde Verabfolgung von Schlafmitteln stets vermieden werden, denn es gibt kein Schlafmittel, welches nicht bei längerer Darreichung zur Gewöhnung führen würde, — und das hieße nichts anders als den Teufel mit Beelzebub austreiben.

Neben der Schlaflosigkeit ist vor allem die Uebermüdung das zweite große Uebel, an dem unsere Zeit krankt. Gewiß gibt es Menschen, die mit erstaunlich geringer Nachtruhe auskommen. Napoleon gilt als Musterbeispiel eines Kurzschläfers, dem 4 bis 5 Stunden Schlaf vollauf genügten. Bei der Mehrzahl der Menschen jedoch lassen sich die Stunden der Nachtruhe nicht ungestraft verkürzen.

Schwere bleierne Müdigkeit und erheblich verminderte Schaffenslust stellen sich in fast allen Fällen als Folge des verringerten Schlafes ein,

— eine der schwersten Vergewaltigungen an der Menschennatur. „Die Müdigkeit", so sagt Dr. Peter Schmidt in seinem neuen Buche „Nicht müde sein", (Paul List Verlag, Leipzig), „ist eine Massenerkrankung, — über die der größte Teil der zivilisierten Welt laut und lauter stöhnt. Fragen wir nach der Ursache, so werden wir erkennen, daß diese Müdigkeit ein Produkt unserer Zeit ist." Die Lebensangst, unter der die Mehrzahl unserer Volksgenossen heute leidet, zermürbt und ermüdet uns in nie geahnter Weise; die sogenannte „Amerikanifierung", das rasende „Tempo" verursachen einen Ermüdungszustand, der einer völligen Erschöpfung schon beinahe gleichkommt.

Muß aber der einzelne dieses Tempo mitmachen?

Müssen wir für unsere Person überall dabei gewesen, jeden Boxkampf und jeden neuen Film, „über den man spricht", selber gesehen haben? Müssen wir unbedingt den letzten Foxtrott im Radio gehört haben, auch wenn uns längst die Augen zufallen? Müssen wir nach einem Vortrag, einem Konzert unbedingt noch in ein Kaffeehaus gehen, — einfach weil wir bereits „zu müde sind, zu Bett zu gehen?"

In diesem Zustande der Uebermüdung bleibt ja doch kein Eindruck in uns haften. Schemenhaft gleiten Figuren des letzten Romans, den wir gelesen, des letzten Theaterstücks, das wir gesehen haben, an uns vorüber; nichts macht Eindruck auf uns, — alles fließt, zerfließt uns.

Des Morgens wachen wir aus viel zu kurzem Schlummer wie zerschlagen auf.

Taumelnd vor Müdigkeit wanken wir zum Waschtisch oder ins Badezimmer: lustlos begeben wir uns an unser Tagewerk, das uns unsäglich viel Mühe bereitet, denn alles geht dreimal so langsam, als wenn wir ausgeschlafen hätten. Alles ist uns zuviel, Zerwürfnisse mit Vorgesetzten oder Angestellten, Reibereien im Familienkreise sind die unausbleiblichen Folgen unseres Uebermündungszustandes.

Wir können die Zeit nicht ummodeln. Wir sind machtlos gegenüber den Kräften der Gegenwart, — gegenüber dem Amerikanismus, dem Tempo, der Reklame- und Rekordsucht unseres Zeitalters. In unsern eigenen vier Wänden aber brauchten wir dieses Tempo nicht mitzumachen. Was des Achtstundentages Recht ist, das ist der Achtstundennacht billig. Von unserer Nachtruhe sollten wir uns — abgesehen von Ausnahmefällen — nichts abhandeln lassen. In unausgeschlafenem Zustande übermüdet und erschöpft, bringen wir uns selber um alle Lebensfreude, um allen Lebensgenuß.

Dr. Lily Wagner.

Jonny heiratet

In Amsterdam fing es damit an, daß wir beide kein Geld hatten. Aber weil wir im ersten Hotel wohnten, jeden Tag unsere Anzüge aufbügeln ließen, immer in bester Stimmung waren, ewig lachten und die ganze Stadt auf den Kopf stellten, hatten wir das, was noch mehr wert ist als Geld: Kredit. Unsere paar Gulden langten gerade für Trinkgelder, die wir reichlich gaben, und so hatten uns Kellner, Portier und Mixer gern. Je weniger wir zahlten, je vergnügter wir auf den Rummel zogen, desto größer wurde das Vermögen, das man uns flüsternd nachsagte. Es war eine sorglose Zeit; und weil Jonny ein Genie ist im Schließen von Bekanntschaften, war es auch eine gesellig heitere Zeit.

Jonny sprach jeden in seiner Muttersprache an. Sechs Sprachen beherrschte er tadellos, von jeder ein Dutzend Dialekte. Nächtelang konnte er von seinen Erlebnissen erzählen, seinen Irrfahrten durch Australien und Indien und die halbe Welt, die er auf steter Flucht vor geregelter Arbeit gesehen hatte. Weil er einmal auf einem Amerikadampfer Kellner gewesen war, liebten ihn alle Kellner. Weil er einmal in Australien Hilfspolizist war, stand er mit allen Polizisten der Welt auf Du und Du und zeigte ihnen stolz seine Ausweismarke, die er wohlweißlich abzuliefern vergessen hatte. Er war ein Hüne mit ungeheuren Kräften, stellte mit einer Hand einen Mann, der auf seine Handfläche trat, vom Fußboden auf den Tisch, riß ein Spiel Karten von 36 Blatt ohne Schwindel viermal offen überm Tische mitten durch und lachte dazu wie ein Bär. Oft wetteten wir in den Cafés oder Bars, wie lange es dauern würde, bis eine bestimmte fremde Frau oder eine ganze Gesellschaft bei uns am Tische säße oder wir bei ihnen am Tische säßen. Bis wir das erreichten, verfloß meist noch nicht einmal eine Viertelstunde. Jonny bestellte sechs leere Sektgläser, daß man es drei Tische weit hörte. Die Leute sahen neugierig und schmunzelnd zu uns herüber. Jonny ließ die sechs Gläser vor sich aufbauen, hob eines nach dem anderen in der einen Hand über den Tisch, den Kelch in der Faust, und drückt zu. Sechsmal zersplitterte das Glas umher und Jonny lachte dabei. Oft nahm er während des Spieles der Kapelle dem ersten Geiger sein Instrument mit der einen Hand weg, mit der anderen nahm er den Spieler wie ein Bündel Holz, trug ihn in irgendeine Ecke und spielte ungefragt mit. Oder er stellte den Klavierspieler mitsamt seinem Stuhle auf den Flügel, hockte sich in halber Kniebeuge vor das Klavier und begann, amerikanische Schlager zu spielen, zu denen er sang, daß das ganze Haus lachte.

Einmal sagte der Barmixer zu uns: „Da drüben sitzen fünf Amerikaner; an die kommen selbst Sie nicht heran."

Anderen Tages aßen wir mit den Amerikanern zu Mittag. Zwei Ehepaare und eine junge Frau. Aber am Abend war Jonny böse, trotzdem er seine Wette gewonnen hatte. „Doppelt blöd", knurrte er. „Eine fabelhafte Frau. Und dann . . ."

„Was dann?"

„Und dann hat sie 4 Millionen Dollar, damit du es weißt", brüllte er, legte sich auf die andere Seite und drehte das Licht aus.

Acht Tage später mußten wir „Geld aufreißen". Jonny fuhr nach Berlin zu den Amerikanern. In Berlin suchte er erst einmal einen alten Freund auf. „Hast du einen großen Koffer? Je größer, um so besser. Und Bücher? Am besten ein Konversationslexikon. Gut. Dann packe die Bücher in den Koffer; schließ gut ab. Ich kann doch mit meinem alten, winzigen Necessaire nicht ins Bristol ziehen."

Jonny kam wieder nach Amsterdam mit dem Cookschen Reiseplan der Amerikaner. Jede Stunde, jedes Hotel, jeder Grenzübertritt waren darin angezeigt. Jonny schrieb spaltenlange Briefe und erhielt jeden Tag ein Telegramm. Es wurde eine schwere Zeit für uns, denn jeden Tag brauchten wir zehn Gulden für rote Rosen. Jeden Tag schrieb Jonny an einen anderen Portier in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Italien: Sehr geehrter Herr Portier, einliegend zehn Gulden. Zweieinhalb für Sie. Für die anderen siebeneinhalb besorgen Sie, bitte, einen schönen Strauß roter Rosen und stellen ihn in das Zimmer von Miß . . . Hochachtungsvoll Graf von Soundso.

Jeden Morgen wachten wir sorgenvoll auf: wo nehmen wir heute das Geld für die roten Rosen her? Ganz Holland haben wir schon angepumpt.

Ein halbes Jahr lang hat Jonny gearbeitet, um das Geld für die Ueberfahrt zusammen zu bekommen. Weiß der Teufel, was er dabei angestellt hat!

Heute kommt eine Karte, die erste, die er wieder auf dem alten Kontinent schreibt: „Halloh, Boy! In drei Tagen bin ich bei Dir. Diesmal brauche ich mir keinen Koffer und keine Bücher pumpen. Laß mir zwei Zimmer im Bristol reservieren. Ins eine einen schönen Strauß roter Rosen auf den Tisch und einen kleineren auf den Nachttisch! Halt' Dich Ende nächsten Monats ein paar Tage frei! Du mußt mitkommen. Wir heiraten in London."

Mario Mohr.



Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

Faule Tage hatte der Joseph sich immer gern gemacht. Dem möchte es passen, in einem Haufen mitzulaufen, der mit Müßiggang, wenn nicht mit Schlimmerem, die rheinische Republik ausrief, von der jeder, der anständig dachte, nicht gern hörte. Nein, von der rheinischen Republik wollte hier im Dorf, wollte kein Mensch an der ganzen Mosel was wissen. Dazu hatte man nicht seine Söhne hingegeben, hatte nicht in Scharen die Ausgewiesenen durchkommen sehen — die Mosel herunter fuhren Schiffe verzweifelter Männer, weinender Frauen, schreiender Kinder —, war nicht umsonst „besetztes Gebiet". Zu Koblenz auf dem Ehrenbreitstein wehten nacheinander die Flaggen fremder Nationen, zu Trier trieben die Spahis mit ihren Lanzen harmlos gehende Bürger vom Bürgersteig. Man hatte so viel gelitten. Und jetzt, wo es mit den Fremden um ein weniges besser ging, wo doch wieder Friedlichkeit herrschte, man unbelästigt seiner Arbeit nachgehen konnte, jetzt brachten die, die — der Mann im Weinberg fluchte plötzlich ganz laut: die verfluchten Saukerle, die Gott verdammen möge, die brachten nun neue Unruhe ins Land. Nein, die Anna sollte nur schweigen, er wollte nichts hören von ihrem: „Der Joseph ist ja noch so jung und unverständig, sie haben ihn nur beredet, der besinnt sich schon wieder" — und wenn er sich auch besinnen sollte, die Schande, die blieb. In des Mannes Seele nagten Kummer und Zorn: sein Joseph, sein Sohn bei denen! Nicht die, die zum Reich hielten, waren Hochverräter an Deutschlands Freiheit, wie's in dem Zeitungsblatt stand, dem blöden Wisch, den der Joseph hergeschickt hatte. Alle im Dorf hatten die Zeitung gelesen — der Herr Pastor hatte sogar in der Predigt etwas davon gesagt — die einen hatten darüber geschimpft, die anderen gelacht, er selber hatte kein Wort sagen können. Die Hände in den Taschen seiner Hose zu Fäusten geballt, hatte er stumm dagestanden.

„Donner und Doria!" Dem Mann im Weinberg ging der Atem aus. Die Hitze des Mittags, stark wie das Fegefeuer, war nicht so schwer zu ertragen gewesen, wie jetzt die stickige Dumpfheit zwischen den dichtbelaubten Stöcken. Die Sonne war im Sinken, aber der Berg hielt all ihre Glut eingeschluckt; die Sohle, die den schiefrigen Felsboden trat, wurde fast verbrannt, als ginge sie über glimmende Kohlen. Simon Bremm schnallte den Tragriemen los und ließ die Pumpe herunter. Aufstöhnend reckte er den Rücken gerade; der war krumm geworden, die Schultern schmerzten. Seit Mittag waren viele Stunden vergangen. Sein Ohr fing jetzt den schwachen Klang fernen Läutens auf: das Ave. Als der Morgennebel noch über der Mosel dampfte, hatte er angefangen — vierzehn Stunden im Berg — nun durfte er ans Heimgehen denken.

Steif geworden vom Tagwerk und wie zerbrochen an allen Gliedern, stieg der Winzer jetzt abwärts. Langsam schlurrten seine Schuhe mit schweren nagelbeschlagenen Sohlen über die harte Chaussee. Sehr müde war er, aber sein Auge sah doch noch die Schönheit der Landschaft: ist es irgendwo schöner?

Es dämmerte bereits, über der Mosel webte es silbrig und ums Klostergemäuer auch. Wie schon eingeschlafen, senkten Obstbäume, die auf der Wiese standen, ihre schwerbeladenen geduldigen Aeste. Aus den Buchenkronen des auf der Seite zur Wiese hinunter bewaldeten Abhangs des Klosterberges kam süß das Abendlied schläfriger Vögel; Grillengezirp aus den Steinen der Weinbergsummauerungen und leises Froschgequak an der Uferböschung stimmten dazu. Es machte die Seele des Müden zufriedener. Alles, was ihn verstimmt und beängstigt hatte, ging nun zur Ruhe.

Näher schon kam er jetzt seinem Dorf, das eng, dicht am Moselufer, sich den Weinbergen anschmiegt. „Zuckerberg, Paradiesgarten, Kirchberg" — sie waren trotz ihrer Namen nicht halb so gut wie seine Kreszenz vom Warmenberg. Er sah den Rauch der Dorfhäuser in dünnen Säulchen sich aus den Schornsteinen heben und, von stark tauig werdendem Abend nach glühendem Tag, sanft niedergelegt werden auf die dunkelnden Dächer. Ueberall kochte die Abendmahlzeit. Kein Mensch war mehr zu sehen in den Weinbergen. Nun würde auch er gleich daheim sein; andere waren schon eher zu Haus, er hielt immer am längsten aus.

Fernblaue Berge verschwimmen im Dämmergrau, ihre Umrisse, die, sich spiegelnd, den Strom geküßt, lösen sich auf. Das Diesseits des Flusses und das Jenseits rücken zusammen, es umschlingen sich Hüben und Drüben, Höhen und Tiefen in zartem Duft. Ein Himmel, ehrfurchtgebietend, andachtheischend, spannt sich hoch voller Majestät, und doch liebevoll menschlich, nah, übers nächtlich werdende Moselland. Vom Dunkel gemildert, weht nun sein Atem samtwarm und streichelnd.

Zweites Kapitel.

Porten, das Moselnest, hat alte Häuser. In der Gasse, die vom Ufer gegen den Berg hin ansteigt und oben beim Kirchlein endet, stehen sie sich sehr nah gegenüber. Es sieht aus, als streckten sie alle den Bauch heraus, denn das obere Stockwerk springt rund gewölbt über das untere vor, darinnen Haustür und Stalltür sind und das Stubenfenster. Der Misthaufen liegt im Gäßchen vor jedem Haus, man wirft den Dung gleich aus der Stalltür darauf und kann vom Stubenfenster aus ihn dampfen sehen; das Hüben in der engen Gasse duftet das Drüben an. Aber auch Blumen duften im Gäßchen. Auf jedem Sims, an jedem Fenster stehen sie: Geranien, Fuchsien, Nelken, Balsaminen, Myrten, Fleißiglieschen und noch viele andere; in Töpfen, in Scherben, in Kochgeschirr, in Kübeln, in Kästen, in Zigarrenkistchen sogar und alten Konservenbüchsen. Nie und nimmer würden anderswo so die Blumen gedeihen, aber hier blühen sie in üppigster Fülle, leuchten in glühenden Farben.

Simon Bremms Haus stand vorn am Ufer; nur die Schule, die Metzgerei und Gastwirtschaft und noch zwei Häuser lagen hier. Die Häuschen in der Gasse waren alle rosa, grünlich, bläulich ganz übertüncht, Simon Bremms Haus zeigte noch sein braunes, eichenes Fachwerk. Ein altes Haus mit dem Weinstock, der als Laube gezogen ist über den Treppenstufen der Haustür, mit den beiden Oleandern, die alle Jahr blühen in mandelduftenden rosa Büscheln, und mit einem Feigenbaum, der in einen Waschkübel gepflanzt ist. Die Feigen wurden nicht groß wie die jenseits der Alpen, aber süßlich schmeckten auch sie.

1730 stand über Simon Bremms Haustür, aber auch 1621 war deutlich noch zu erkennen über dem Eingang des Hauses, das sein Ohm, dem Jakob Bremm gehörte. Das lag an der Ecke von Gäßchen und Uferstraße, sehr hoch gebaut und unten ganz ohne Fenster; nur oben waren deren ein paar und im Giebel eine Luke, aus der sich unter einer seltsamen Götzenfratze, gleich einem Arm, ein Kranen herausstreckte. Aber sein Fachwerk — schwere eichene Balken — war reich mit Kerbschnitt geziert, und auch die Rahmen der Fensterchen und der Sims, der unter dem Dach herumlief. Unter den blinden Scheiben der Fenster zeigten sich kunstvoll geschnitzte erhabene Sonnenblumen, über der Jahreszahl der Haustür zwei runde Wappen, in dem einen ein Storch, der mit langem Schnabel ein sich krümmendes Schlänglein aufspießt, in dem anderen das Pausbackgesicht eines Wassergottes, dessen breites Maul ein Schloß verschließt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Leiche des Kindes Frieda Guttmann aufgefunden

Recklinghausen, den 29. Juli.

Der Landwirt Hermann Holländer aus Recklinghausen Ost war am Dienstagnachmittag damit beschäftigt, mit einer Maschine sein Roggenfeld, das oben auf dem Kuniberg liegt, zu mähen. Plötzlich stockte die Mähmaschine und Holländer stellte fest, daß in die Maschine eine

Kindesleiche

geraten war. Sofort eilte er zur Kriminalpolizei. Die Mordkommission, unter Führung des Kriminaldirektors, erschien alsbald am Fundort, um die erforderlichen Ermittlungen aufzunehmen. Der Vertreter des beurlaubten Polizeipräsidenten, Oberregierungsrat Dr. Potthof, weilte persönlich an der Fundstelle. Die Feststellungen der Mordkommission ergaben, daß es sich um die Leiche der seit dem 5. Juni dieses Jahres vermißten achtjährigen

Frieda Guttmann aus Recklinghausen

handelte. Der herbeigeholte Vater bestätigte diese polizeiliche Feststellung. Die Kleider des Mädchens hatten den Körper fest zusammengeschlossen, so daß dieses trotz des Einflusses der warmen Witterung noch zu erkennen war. Die Leiche lag inmitten eines ausgedehnten Kornfeldes, etwa 120 Meter westlich des durch den Kuniberg führenden Hohlweges. Daher erklärt es sich auch, daß die umfangreichen polizeilichen Suchaktionen ergebnislos verlaufen sind.

Die Kunde von dem Leichenfund hatte sich mit Blitzesschnelle in Recklinghausen verbreitet und wohl an 1000 Zuschauer an den Fundort gelockt, die trotz des zeitweise heftig einsetzenden Gewitterregens ausharrten. Das Bedauern der versammelten Menschenmenge mit der tief erschütterten und schwer heimgesuchten Mutter war allgemein.

Die Leiche des Kindes wurde in die Leichenhalle des Prosperhospitals gebracht. Mit der Auffindung der Leiche ist zweifellos die Aufklärung des scheußlichen Verbrechens in ein neues Stadium getreten und es ist anzunehmen, daß die polizeilichen Ermittlungen nach dem ruchlosen Täter mit erneutem Hochdruck fortgesetzt werden. Aus dem Publikum wurden neben Stimmen des Entsetzens auch Stimmen der Zuversicht laut, daß „alles ans Licht kommt", und daß auch die an dem unschuldigen Kinde verübte Untat einmal ihre Aufklärung und Sühne finden wird. Der Täter hatte wohl mit voller Berechnung die Leiche des Mädchens weit ab vom Wege ins dichte, damals noch hochstehende Kornfeld geschleppt, weil er annahm, daß unter der Einwirkung der Sonnenglut beim Mähen des Getreides die Persönlichkeit der Toten nicht mehr zu ermitteln wäre. Er hat sich damit verrechnet.

Verrechnet hat sich auch jener Astrologe, der behauptet hat, Frieda Guttmann wäre in ein außereuropäisches Land, das unter dem Zeichen des Widders stünde, verschleppt worden.

Wieder in der Fabrik . . .

Richard Barkmanns Sommerglück

Am Ufer der dunklen Au, wo ein alter Weidengreis seine zweiglosen, verschnörkelten Aeste gegen den hellen Abendhimmel reckte, wo die kleinen Strudel um die knorrigen Wurzeln herumtänzelten, stand eine Bank. Wie ein Traum war diese Bank, und die Menschen, die hier in Sommernächten saßen, sprachen wenig oder gar nicht.

Auf dieser Bank saß Richard Barkmann. Allein war er wie immer. Seine achtzehn Lebensjahre hatte er in sonnenarmen Gassen der Großstadt verbracht, kaum daß er in den Sommermonaten einmal über die nächste Umgebung der Stadt hinausgekommen war. Krank war er und schon halb verbraucht. Nun hatte ihm der Arzt einen Landaufenthalt erwirkt. Sein alter Anzug war gewaschen worden, als er die Reise antreten sollte; seine Stiefel waren zwar genäht, aber schon seit einigen Tagen wieder zerrissen.

Wie ein wundersames, blaues Märchen waren ihm die Tage vergangen. Verstummt war das Maschinengeratter; geschwiegen hatte für ihn die Fabrikpfeife. Die gänzliche Ungebundenheit dieser Tage war ihm zuweilen unfaßbar. Hier in der Stille, wo die Erde duftete, wo jeder Atemzug Frische in den Körper führte und Tier und Pflanze im Wirken der Natur aufgingen, spürte er zum ersten Male Geheimnisvolles in seinem Körper. Die Insassen des Heims mied er, wo er konnte. Ihre Blicke, die teils spöttisch, teils mitleidig ihm überall entgegenkamen, waren ihm zuwider. Nur ein Mädchen war da, in dessen Augen weder das eine noch das andere lag. Ein heiteres Ding war es, frisch und gebräunt. Wo es sich aufhielt, war Lachen. Billig, aber geschmackvoll kleidete es sich. Immer war es von jungen Männern umgeben. Um dieses Mädchen kreisten Richard Barkmanns Gedanken. An sie dachte er, als er auf der Bank träumte, bis leichte Schritte ihn störten. Er sah die Helle eines Kleides und erkannte sofort Karla — so hieß das Mädchen. Es stand so plötzlich vor ihm, daß er vor Schreck nicht imstande war, ihren Gruß zu erwidern. Hastig sprang er auf, um fortzugehen. Karla lachte über seine Verwirrung. „Warum läufst du weg?"

„Ich — ich dachte, du wolltest hier sitzen!"

„Will ich auch!" Richard bewunderte ihre Keckheit. „Ich wollte aber gerade weggehen; es wird mir zu kühl."

„Dann geh' man!" Karla lachte wieder.

Aber Richard ging doch nicht. Einen eigenartigen Klang hatte er in dem Lachen wahrgenommen. Dem lauschte er noch nach.

„Wie komisch du bist!" fing das Mädchen wieder an. Und als Richard nur die Schultern hob, sprach sie weiter: „Warum bist du immer so allein?"

Noch empfand Richard eine Hitze in allen Gliedern. Aber eine Nebelfahne griff sacht von der Au herauf, legte sich kühl um seinen Kopf.

„Die Leute gucken immer so!" Er glaubte, ehrlich sein zu müssen.

Das Mädchen sann einen Augenblick. „Laß sie doch gucken! Ich würde mich nicht daran kehren!" Heftig ließ Karla ihre Beine schlenkern.

Richard setzte sich wieder, ließ aber eine körperbreite Lücke zwischen sich und dem Mädchen. Ohne weiteres rutschte Karla in die Lücke. Als Richard ihren Arm fühlte, sah er beklommen in die Wiesen. Er merkte nicht, daß er schwieg. Karla beobachtete ihn unterdessen.

„Wie blaß du bist! Hockst wohl immer im Schatten herum!"

Richard seufzte. Schwer empfand er seine Schwäche neben diesem Kinde.

„Hast gar nichts, an dem du dich freuen kannst?"

„Drei Tage noch, dann muß ich wieder in die Fabrik!" antwortete Richard. „Ich wollte, man gäbe mir noch einige Wochen."

Darauf schwieg Karla eine Weile. Sie versuchte, sich eine Vorstellung von einer Fabrik zu machen. Dann erhob sie sich, zupfte anmutig ihren Kleidsaum herunter: „Wollen wir durch die Schonung gehen? Es ist wirklich kühl hier."

Schwarz öffnete sich der Weg. Noch brütete die Tageswärme darin. Sie flutete durch die jungen Körper. Karla plauderte, Richard schwieg. Plötzlich stand er mit brennendem Gesichte vor dem Mädchen. Er hatte es geküßt und wußte nicht, wie es gekommen war. Karla lachte hell auf, fuhr mit beiden Händen durch sein Haar und küßte ihn wieder.

Nie war Richard so froh zur Ruhe gegangen wie an diesem Abend. Und als am nächsten Nachmittage die Sonne über der blühenden Heide flimmerte, gingen sie auf einsamen Wegen. Uebermütig waren sie. Eine Anhöhe nahmen sie im Lauf. Am jenseitigen Hang, den eine frohe, halbwüchsige Birkengruppe beschattete, küßten sie sich. Auf dem Heimweg umgab sie dichter Wald. Dunkel gähnten die Schneisen ihnen entgegen. Ueber dem Dämmern funkelten erste Sterne. Warm umgab sie der Sommerabend, und sie versanken in seiner lockenden Tiefe.

Zwei Tage noch empfand Richard das Glück, das Karla ihm gab. Lebenslust hatte ihn gepackt. Im Ueberschwang machte er Pläne für die Zukunft und glaubte, die Arbeit an der Maschine sei immer eine frohe, leichte Beschäftigung gewesen. Und Karla lächelte mit unruhigen Augen über ihn.

Am letzten Tage fand er das Mädchen nicht. Leute fragte er. Die grinsten und sagten nichts. Niedergeschlagen nahm er gegen Abend seinen Pappkarton und verließ still die Anlagen. Der Bahnhof war seine letzte Hoffnung. Karla hatte versprochen, ihn dorthin zu begleiten. Vielleicht wollte sie ihn überraschen.

Aber auch in dem drängenden Menschengewimmel auf dem Bahnsteig war sie nirgends zu sehen.

Der Zug fuhr ab. Rufe, Tücherschwenken. Grüße flogen hin und wieder. Alles kam zu Richard wie aus der Ferne eines Traumes. Verschwommen nur sah er die bekannte Landschaft vorübergleiten.

Da sah er in der Ferne an einem Wegübergange das Licht eines weißen Kleides. Das erregte ihn. Weit beugte er sich aus dem Abteilfenster. Karla stand dort, braun und frisch, und schwenkte ihr Taschentuch. Richard schrie und winkte. In ihren blonden Haarkringeln zauste der Zugwind. An Karlas Seite stand ein gutgekleideter junger Mann, der erst vor einigen Tagen in dem Erholungsheim zugekommen war.

Zwei Stunden dauerte die Bahnfahrt. Richard wußte gar nicht, daß er während der ganzen Zeit am Fenster stand. Leer war es in ihm geworden. Von Zeit zu Zeit lief ein Brennen über sein Gesicht, das er vor den Reisenden verbarg, indem er sich weit aus dem Fenster hinauslehnte.

Am nächsten Tage mußte er wieder in die Fabrik gehen.

Grau waren die Bäume. Der Lärm von hundert Maschinen dröhnte in seine entwöhnten Ohren. Und sein kranker Körper empfand die Arbeit schwerer als zuvor.

Paul Behlau.

Unsere Kinder in den großen Ferien!

Die Zeit der großen Ferien ist da. Bei der ungeheuer schweren wirtschaftlichen Lage ist es den Eltern der meisten Arbeiterkinder nicht möglich, diesen auch wirklich Ferien zu geben, sie herauszubringen aus Dreck, Staub, Unrast der Großstadt und den Nöten, die der Arbeiterhaushalt auch dem Kinde nicht vorenthält.

Licht, Luft und Sonne den Arbeiterkindern!

Dies war die Parole, die das Leitmotiv war für die Vorarbeiten der Arbeiterwohlfahrt und Kinderfreunde. Und das Resultat?

Wir schicken für 4 Wochen einen Trupp Kinder in die Kinderrepublik Rhein-Namedy. 2 Wochen werden wir die Jugendherberge Stausee mit unseren Kindern bevölkern.

Außerdem ist es gelungen, die Freiluftschule in Gelsenkirchen während der Ferien zur Benutzung zu erhalten.

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag treffen sich die Kinder und Helfer in den verschiedenen Stadtbezirken morgens um 8.30 Uhr. Von 9 bis 18 Uhr werden wir in der Freiluftschule sein. Zum erstenmal am Mittwoch, dem 6. August.

Jeder muß zu Beginn der Woche 30 Pfennig einzahlen. Dafür wird täglich ein halber Liter Milch ausgegeben. Butterbrote müssen mitgebracht werden.

Wir alle wollen Freude und Fröhlichkeit mitbringen. Gutes Wetter ist schon bestellt.

Licht, Luft und Sonne den Arbeiterkindern!

Ortsausschuß der Arbeiterwohlfahrt, Gelsenkirchen.
Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Gelsenkirchen.

Pensionskassenverschmelzung im Bankgewerbe

Berlin, 28. Juli. (Drahtmeldung.) Wie berichtet wird, hat das Reichsarbeitsministerium seine Zustimmung zu der Fusion des Beamten-Fürsorge-Vereins der Deutschen Bank mit der großen neutralen Pensionskasse im Bankgewerbe erteilt, nachdem, wie seinerzeit mitgeteilt, das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung seine Genehmigung zu der von beiderseitiger Generalversammlung beschlossenen Verschmelzung gegeben hatte. Damit ist die Verschmelzung der beiden Kassen in Kraft getreten. Die Einheitskasse beginnt ihre Tätigkeit mit einem Kapital von über 120 Millionen Mark.

Gewerkschaftliches

Achtung! Bezirksversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Altstadt.

Am Donnerstag, dem 31. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, findet im Metallarbeiterheim, Augustastraße 18, eine wichtige Versammlung für den Bezirk Altstadt mit folgender Tagesordnung statt:

1. Vortrag über die Abwehrbewegung Nordwest.
2. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Kollegen aus dem Bezirk Altstadt ist erforderlich.

Die Verbandsleitung.

*

Achtung! Bezirksversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Neustadt-Rotthausen.

Am Freitag, dem 1. August, abends 7.30 Uhr, findet im Lokal Weskamp, Rotthauser Straße, eine wichtige Versammlung für den oben genannten Bezirk statt.

Tagesordnung:

1. Was lehrt uns der Kampf in Nordwest?
2. Stellungnahme zur Vertreterkonferenz.
3. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Kollegen aus dem Bezirk Neustadt-Rotthausen ist unbedingt erforderlich.

Die Verbandsleitung.

GELSENKIRCHEN-BUER

Achtung! Fraktionssitzung!

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß morgen (Donnerstag), um 17 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Essener Straße, eine Fraktionssitzung stattfindet. Alles muß erscheinen!

Filiale Altstadt.

Donnerstag, den 31. dieses Monats, 20 Uhr, bei Prellwitz: Versammlung. Referent: Genosse Mertens.

Frauengruppe, Gelsenkirchen.

Heute, Mittwoch, von 15 Uhr an, im August-Bebel-Haus: Nähstunde. Die Ferienveranstaltungen werden besprochen. Die Helferinnen werden gebeten, zu erscheinen.

Ortsgruppe Buer-Beckhausen.

Heute, Mittwoch, um 14 Uhr: Gemeinsamer Spaziergang der Frauen mit Kindern. Treffpunkt: „Am Lustigen".

Ortsgruppe Ueckendorf.

Samstag, den 2. August, abends 6 Uhr: Außerordentlich wichtige Funktionärsitzung. Im Anschluß daran um 7 Uhr: Mitgliederversammlung mit Quartalsabrechnung.

Ortsgruppe Buer.

Alle Parteifunktionäre werden hiermit zu einer wichtigen Besprechung am Freitag, dem 1. August, abends 7.30 Uhr, im Volkshaus, eingeladen.

Frauengruppe Buer-Hassel.

Unser für Donnerstag, den 31. Juli, geplanter Ausflug ins Volmetal findet am Freitag, dem 1. August, bestimmt statt. Treffpunkt 6 Uhr am Zechengasthaus.

SAJ — JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Am Donnerstag, dem 31. dieses Monats, findet eine

außerordentliche Generalversammlung

statt. Der Spielabend fällt aus. Da wir äußerst wichtige organisatorische Fragen zu erledigen haben, muß alles zur Stelle sein. Mitgliedsbücher mitbringen! Wir beginnen pünktlich um 20 Uhr.

ORTSAUSSCHUSS FÜR ARBEITERWOHLFAHRT GELSENKIRCHEN-BUER

Arbeiterwohlfahrt Gelsenkirchen

Die Listen für den Aufenthalt der Kinder in der Jugendherberge Stausee müssen bis spätestens Freitag beim Sekretariat im August-Bebel-Haus eingegangen sein. Wir bitten alle Helferinnen, diesen Termin einzuhalten.

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsport, Gelsenkirchen.

Achtung! Kölnfahrer!

Alle Kameraden, die das Fahrgeld noch nicht bezahlt haben, können dieses am Mittwoch in der Spielersitzung beim Kameraden Grabann erledigen. Der Fahrpreis beträgt 5 RM, für die erwerbslosen Kameraden 2,50 RM. Wir fahren mit dem Auto. Abfahrt: Samstag nachmittag 1.30 Uhr vom Vereinslokal Büllner, Schalker Straße. Unser Spiel findet Samstag um 20 Uhr statt. Da Köln eine spielstarke Mannschaft stellt, ist ein interessantes Spiel zu erwarten.

Achtung!

Unsere Spielersitzung findet heute (Mittwoch) statt. Da wir noch wichtige Punkte zu erledigen haben, ist das Erscheinen eines jeden Kameraden Pflicht. Allen Kameraden zur Kenntnis, daß der Protest gegen Wanne für uns gewonnen ist.

*

Schutzsport, Horst.

Horst 1 gegen Bochum 1 5:2.

Sonntag, den 27. dieses Monats, mußte die erste Mannschaft von Horst eine empfindliche, aber verdiente Niederlage einstecken. Bei Halbzeit stand das Spiel schon 3:0 für den Gast. Nach der Halbzeit konnte Horst ein Tor aufholen, dem Bochum zwei weitere gegenüberstellte. Kurz vor Schluß kann Horst ein zweites Tor werfen. Das Schlußresultat lautete 5:2 für Bochum. Die Hauptschuld an der hohen Niederlage der Horster trägt der Torwart, der ganz unter Form spielte.

Horst 2 gegen Bochum 2 1:0.

Dieses Spiel konnten die Horster zwar knapp, aber sicher für sich entscheiden.

Horst alte Herren gegen Horst 3 0:0.

Auch dieses Spiel verlief interessant; die alten Herren waren in Form, konnten bloß das Tor nicht finden.

Theaterabteilung.

Donnerstag, den 31. Juli, und Samstag, den 2. August, abends 8 Uhr, bei Kröschel: Theaterprobe.

Arbeiter-Rundfunkhörer!

Lest Eure Zeitschrift:

„Der neue Rundfunk."

Die Sieger im Europaflug

Die Internationale Sportleitung hat für die ersten bis Montag nachmittag in Berlin eingetroffenen Teilnehmer am Europa-Rundflug bereits die Wertungsziffern für den Streckenflug errechnet. Danach liegt für den bisherigen Teil des Wettbewerbes an der Spitze der Engländer Broad mit der Höchstpunktzahl 195. Die gleiche Ziffer erreicht sein Landsmann Butler, der jedoch infolge Propellerwechsels aus dem Wettbewerb ausscheiden mußte. An zweiter Stelle steht der deutsche Teilnehmer Poß mit 189 Punkten. Es folgen Morzik, der Sieger des Vorjahres und der Engländer Carbery mit 188 Punkten und mit einem Punkt Abstand der dritte Deutsche, Flugkapitän Polte. Kurz dahinter liegt mit 175 Punkten der Engländer Thorn, während die übrigen erst in weiterem Abstande folgen.

Die in der Nähe von Bordeaux verunglückten deutschen Flieger Strack und Reininger sind am Montag mit dem französischen Frachtdampfer „Guertcif" in Marseille eingetroffen. Der Kapitän berichtet, daß er sich mit seinem Schiff etwa 25 Kilometer von der Küste entfernt befand, als plötzlich ein kleines, rot angestrichenes Flugzeug ungefähr 100 Meter von dem Dampfer entfernt ins Wasser stürzte. Da die See sehr ruhig war, konnte das Rettungswerk in wenigen Minuten vollbracht werden. Der Apparat wurde an Bord gezogen. Die beiden deutschen Flieger sind nicht verletzt. Die Ursache des Absturzes war ein Zylinderbruch.

Eine verirrte Granate

Pirmasens, 29. Juli. (Drahtmeldung.) Wie aus Eppenbrunn gemeldet wird, schlug im dortigen Staatsforst gestern nachmittag um 4 Uhr, als ein Forstbeamter und drei Arbeiter bei Außenarbeiten beschäftigt waren, plötzlich eine Granate schweren Kalibers keine 20 Meter von den vier Leuten entfernt ein. Glücklicherweise handelte es sich um einen Blindgänger. Das Geschoß kam von dem französischen Schießplatz Ditsch in Lothringen. Aehnliche Fälle sind schon wiederholt vorgekommen.

Windhose über Jauer

Am Montag mittag ging über Jauer in Schlesien eine Windhose nieder, die katastrophalen Schaden anrichtete und über 10 Personen mehr oder weniger schwer verletzte. Die Windhose kam urplötzlich, riß zahlreiche Getreidegarben von den Feldern und trug sie in die Drähte der elektrischen Leitungen, so daß Stromstörungen auftraten. Zahllose Bäume wurden entwurzelt. Das Gespann eines Gutsbesitzers wurde völlig demoliert und in einen Straßengraben geschleudert. Zwei mitfahrende Arbeiter wurden erheblich verletzt. Etwa 6 bis 7 Personen, meist Frauen und ein Junge, wurden in die Luft geschleudert und erlitten ebenfalls schwere Verletzungen. In der Mitte der Stadt wurde eine Mansardenwohnung völlig eingedrückt. In den Hausgärten wurden zahlreiche Lauben vom Wirbelsturm zerstört. Ein Telegraphenarbeiter, der in einer dieser Lauben seinen Urlaub verbrachte, wurde schwer verletzt. Auch sonst wurde in Gärtnereien und an Häusern schwerer Schaden angerichtet.

Vier Todesfälle durch Pilzvergiftung

Crimmitschau, 29. Juli. (Drahtmeldung.) **Nach dem Genuß von Pilzen, die der 76 Jahre alte Arbeiter Heinrich Hahn und der Weber Paul Lungwitz aus Frankenhausen gesammelt und auch an andere Personen abgegeben hatten, erkrankten am Sonnabend außer den Sammlern mehrere Personen unter schweren Vergiftungserscheinungen und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Bald nach seiner Einlieferung starb Hahn, in der folgenden Nacht das Ehepaar Flessa, das mit Hahn im gleichen Hause wohnt; am Montag vormittag erlag auch Lungwitz der Vergiftung. Ein Gastwirt und sein Dienstmädchen liegen noch schwer erkrankt darnieder.**

Flugzeugunglücke in Amerika

Im Westen der Vereinigten Staaten ereigneten sich an einem Tage nicht weniger als drei Flugzeugabstürze. Es verunglückten in Bing Springs (Texas) drei Personen, in Fillmore (Kalifornien) eine Person und in Hollywood zwei Personen tödlich.

Start des R 100 nach Kanada

Das englische Luftschiff R. 100 wird am Dienstag früh nach Kanada starten. Dem Start ging vom Sonnabend bis Sonntag eine 24-Stunden-Fahrt in heftigem Sturm voraus.



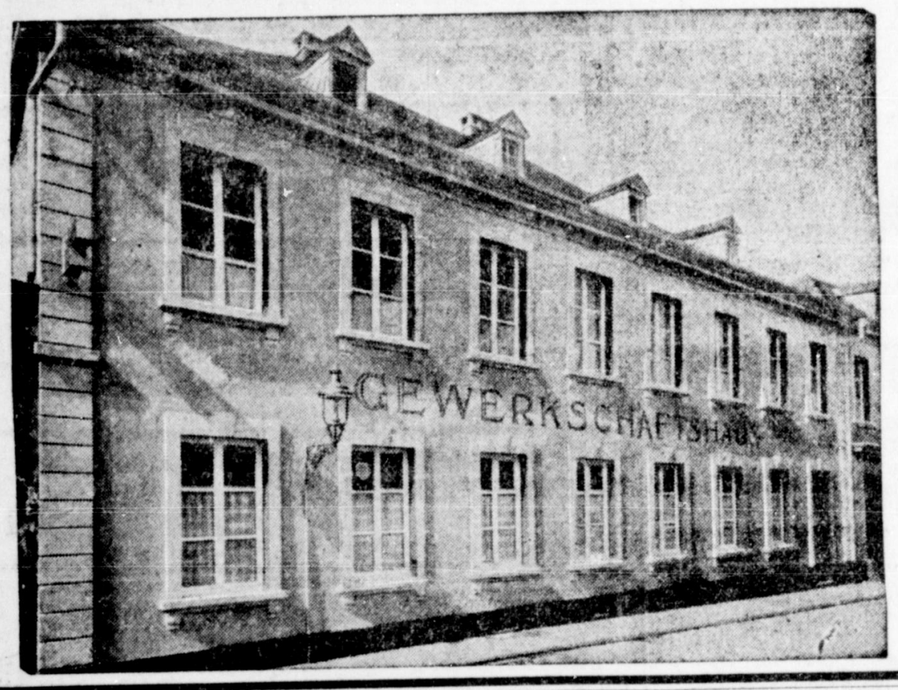
Bildbericht aus dem Katastrophengebiet in Italien. Militär beim Suchen nach verschütteten Opfern in der italienischen Stadt Melfi.

Schweres Segelbootunglück auf der Schlei

Kappeln, 29. Juli. (Drahtmeldung.) Auf der Schlei ereignete sich heute morgen 10 Uhr ein folgenschweres Segelunglück. Ein mit vier Personen besetztes Segelboot geriet auf der Höhe von Espenis in eine Gewitterboe und kenterte. Während es gelang, Fräulein Flotow aus Lindaunis zu retten, ertranken die übrigen drei Insassen. Es sind dies Adolf Matthiessen aus Kappeln, Fräulein Niemeyer und Fräulein Martha Schulte, beide aus Dortmund. Die beiden Dortmunder Damen weilten bei Flotow in Lindaunis zu Besuch. Matthiessen war heute morgen in einem Segelboot nach Lindaunis gefahren, um die Damen zu einer Segelpartie abzuholen.

Ueberfall auf einen Hamburger Droschenchauffeur

Hamburg, 29. Juli. (Drahtmeldung.) **Ein Raubüberfall auf einen Hamburger Droschkenchauffeur ist gestern zwischen Lütjensee und Großensee von zwei noch unbekannten Burschen ausgeführt worden. Die Burschen bestiegen in Hamburg eine Kraftdroschke zu einer Fahrt nach Großensee, verletzten auf der Strecke den Chauffeur durch zwei Schüsse schwer und raubten ihn vermutlich aus. Der Ueberfallene konnte zwar den Führer eines anderen Autos von dem Vorfall verständigen, doch kamen in diesem Augenblick die beiden Verbrecher aus dem Gebüsch, in das sie nach dem Ueberfall geflüchtet waren, und bedrohten den Führer des zweiten Autos mit der Waffe, falls er nicht weiterführe. Nach den Tätern wird gefahndet. Die Polizeibehörde teilt mit, daß einer der Täter, der 34jährige in Hagen i. Westf. geborene Tischler Fritz Claas, der aus dem Hamburgischen Staatsgebiet ausgewiesen ist, im Moor bei Lütjensee festgenommen werden konnte. Claas hatte einen Handkoffer mit Einbruchshandwerkszeug bei sich. Nach dem zweiten Täter wird noch gefahndet.**



Das neue Heim der freien Gewerkschaften in Trier.

Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Lage im Westgrenzgebiet konnten die freien Gewerkschaften in den letzten Jahren erfreuliche Fortschritte erzielen. Da das Gewerkschaftshaus in der Palaststraße in Trier den gestellten Anforderungen nicht mehr genügte, wurde in der Dietrichstraße ein zweites Haus erworben. In diesem Hause wurden die Büros der einzelnen Gewerkschaften, sowie ein Restaurationsbetrieb untergebracht.

GESETZ das tötet

Roman von Frank Arnau

52) (Fortsetzung.)

„An Ihrer Tochter ist ein verbotener Eingriff vorgenommen worden. Wissen Sie das?"

„Ich habe mir so was gedacht."

„Da kann ich hier nichts machen, das Mädchen muß sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Die Blutungen scheinen zwar augenblicklich schwach zu sein, aber das kann sich sofort wieder ändern. Die Gefahr, daß sie verblutet, ist groß. Ich werde sofort die Rettungswache verständigen."

Dr Marx telephonierte aus dem Vorderhaus; es war ein Zufall, daß ihm niemand zuhörte. Nach wenigen Minuten erschienen Sanitäter mit einer Tragbahre; Else Merten wurde in dicke Decken gehüllt und weggebracht.

Merten stand in einer Ecke des Zimmerchens, ohne sich zu rühren, ohne zu sprechen. Als die Sanitäter schon auf der Treppe waren, besann er sich: er mußte doch schließlich wissen, wohin Else gebracht wurde.

„Wohin werden Sie meine Tochter bringen?" rief er den Männern nach.

„Nach dem Elisabethen-Krankenhaus. Sie kommen doch mit?!"

„Ich weiß nicht, ob es einen Zweck hat."

„Zweck hat es keinen. Aber wenn Sie nicht mitkommen, müssen Sie mir wenigstens den Namen des Mädchens sagen."

„Else Merten."

„Schön. Nachmittags können Sie sich wohl mal erkundigen. Von drei bis vier hat das Publikum Zutritt."

Der alte Merten trat wieder ins Gartenhaus zurück, schloß die Tür, ging ins ungeheizte Wohnzimmer und ließ sich auf einen Stuhl fallen.

Es war ihm schwer, sich zurechtzufinden. Was geschehen war, begriff er wohl, aber was sollte nun werden? Wenn Else starb? Es wäre vielleicht das beste, dachte er, denn verloren ist sie doch! Jetzt haben sie sie im Krankenhaus, dann wird sie eingesperrt, und wenn sie herauskommt, dann kann sie auf die Straße gehen! Und das alles verdanke ich dem Lumpen, der mir das Mädchen verdorben hat. — —

Als Else Merten das Bewußtsein wiedererlangte, befand sie sich in einem kleinen, aber hohen, grauweiß gestrichenen Zimmer. Sie sah einen Mann in einem weißen Leinenkittel neben ihrem Bett stehen und eine Schwester in grauer Tracht.

„Sie haben es knapp beisammen gehabt", sagte der Mann. „Eine halbe Stunde noch, und Sie wären erledigt gewesen!"

Else Merten starrte mit weit aufgerissenen, erschrockenen Augen nach dem Sprecher.

„Wo bin ich?"

„Im Elisabethen-Krankenhaus! Danken Sie Gott, daß Sie hier sind. — Was haben Sie denn eigentlich gemacht?"

Else schwieg. Sie konnte sich nicht erklären, was mit ihr vorgegangen war. Sie entsann sich dunkel furchtbarer Krämpfe während der Nacht, aber sie gab keinen Laut von sich. Dann hatte sie wohl das Bewußtsein verloren. Einmal schien es ihr, als hätte sie ihren Vater gesehen — und nun war sie hier im Krankenhaus. Eine furchtbare Angst überfiel sie. Nun war also doch offenbar geworden, was sie unter allen Umständen verbergen wollte. Nun mußte das kommen, was ihr Frau Mühlmann angedroht hatte: Polizei und Gefängnis! Warum war sie aus ihrer Bewußtlosigkeit wiedererweckt worden! Warum ließ man sie nicht verbluten — — —

„Sie haben sich offenbar einen Eingriff machen lassen — natürlich nicht von einem Arzt, sondern von einem der verdammten Weiber. Habe ich recht?"

Else Merten antwortete nicht; sie hielt die Augen wieder geschlossen; ihr Atem ging rasch und hastig.

„Jetzt regen Sie sich nicht auf — da ist nun schon nichts mehr daran zu ändern. Seien Sie bloß froh, daß die Geschichte noch so glimpflich abgegangen ist."

Der Mann in dem weißen Leinenkittel ging. Die Schwester machte sich noch ein wenig in dem Zimmerchen zu schaffen, hing eine Tafel mit dem Namen „Else Merten" über das Bett und warf einen Blick auf das blasse Gesicht des jungen Mädchens. Einen Blick nicht des Mitleids, aber der Neugierde. — —

Else Merten suchte über das nachzudenken, was ihr der Mann im weißen Leinenkittel gesagt hatte. Besonders war ihr im Gedächtnis geblieben, daß von der Polizei die Rede gewesen war. Sie erinnerte sich, allerlei gelesen zu haben von Kindermörderinnen, die vor Gericht gestanden hatten, und die zu schweren Strafen verurteilt worden waren. Aber sie war so erschöpft, daß ihr das gar nicht mehr besonders naheging. Schlimmer, weit schlimmer war doch der Gedanke, daß nun ihr Vater alles wissen mußte, denn er allein konnte veranlaßt haben, daß sie hierhergebracht wurde. Und was geschah mit Lutz Fink? Was geschah mit Frau Mühlmann?

Die Schwester ging; sie hatte Else darauf aufmerksam gemacht, daß auf dem Kästchen neben ihrem Bett ein Knopf war — auf den brauchte sie nur zu drücken, wenn sie etwas haben wollte. „Aber Sie brauchen nicht wegen jeder Kleinigkeit zu klingeln — wir haben mehr zu tun, als von einem Zimmer ins andere zu laufen. — Versuchen Sie zu schlafen, das wird das beste für Sie sein!"

Else Merten versuchte wirklich, zu schlafen. Aber sie hatte die Augen noch nicht lange geschlossen, als sie die Tür gehen hörte und aufschrak. Ein Mann trat herein, schwarz gekleidet, mit Bäffchen am Halse. Sein Gesicht hatte den Ausdruck würdevoller Güte, es war ganz geschickt zurechtgemacht. Aber seine Augen waren hart und streng.

Er trat näher, als er sah, daß Else Merten mit offenen Augen dalag. Er rückte einen Stuhl an das Bett und setzte sich umständlich.

„Man hat mir gesagt, meine Tochter, daß Sie hart am Rande des Grabes vorbeigekommen sind. — Sie sind doch evangelisch?"

Else Merten nickte.

„Sie sind konfirmiert?"

„Ja!" kam es tonlos von den bleichen Lippen des Mädchens.

„Dann begreife ich nicht, wie es möglich war, daß Sie so weit vom Wege des Herrn abirren konnten! Liebes, verehrtes Kind, wie hat das geschehen können? Hast du denn ganz vergessen, was du gelobt hast? Wie konntest du dich in deiner Jugend in ein sündiges Verhältnis einlassen — wie konntest du ein Verbrechen begehen, das dich der Gnade Gottes verlustig macht, und das auch eine zeitliche Strafe nach sich ziehen muß? Sieh, die Folgen deiner Sünde haben dich bereits an den Rand des Grabes gebracht — es ist höchste Zeit, daß du umkehrst und aus ganzem Herzen bereust, wenn du nicht für ewig und auch für diese Zeitlichkeit zugrunde gehen willst. — Weißt du denn überhaupt, was du getan hast?"

Else Merten schwieg; sie starrte nur mit verängstigtem Ausdruck in die harten grauen Augen des Krankenhaus-Geistlichen.

(Fortsetzung folgt.)

Demokraten und Nazis Arm in Arm

Die Deutsche Staatspartei ist der richtige Zufluchtsort für alle jene Demokraten, die der Zug ihres Herzens schon lange zu andern Ufern gerufen hat. Manche Anhänger der Demokratischen Partei im Lande haben sich in der letzten Zeit große Erbärmlichkeiten geleistet, so beispielsweise die Stadtratsfraktion der Demokratischen Partei in Landau in der Pfalz. Dort sollen am 7. September Wittelsbacher Exprinzen eine große Truppenschau über die ehemaligen bayerischen Truppen abhalten, die einst in Landau in Garnison gelegen haben. Das Stadtparlament hat sich mit der Frage befaßt, wie es diesen Tag feiern soll. Es beschloß, festlich zu flaggen. Aber

die nationalsozialistischen Gemeindevertreter verlangten, daß die Stadt neben weißblau und schwarzrotgold auch schwarzweißrot flaggen müsse. Gegen diesen Antrag stimmten Sozialdemokraten und Zentrum. Dafür aber neben den Nationalsozialisten, der Wirtschaftspartei und der Deutschen Volkspartei auch die Deutsch-Demokratische Partei. Ein führendes Mitglied der Demokratischen Partei hat sich besonders eifrig bemüht, eine Mehrheit für die nationalsozialistische Forderung zustande zu bringen.

Da hätten wir die Deutsche Staatspartei und die Rolle, die die ehemaligen Demokraten darin zu spielen haben.

Gemeinsame Reichsliste

Landvolkpartei und Konservative Volkspartei

Berlin, 29. Juli. (Drahtmeldung.) Wie die Landvolknachrichten erfahren, hat der Parteiausschuß der Landvolkpartei heute nachmittag beschlossen, mit der konservativen Volkspartei eine gemeinsame Reichsliste unter dem Kennwort „Deutsches Landvolk, Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei" aufzustellen. Nach der gleichen Quelle hat sich Minister Schiele der Landvolkpartei angeschlossen, ebenso ist Oekonomierat Bachmann, der ländliche Vertreter Bayerns, der Landvolkpartei beigetreten.

Die gelben Landarbeiter rebellieren

Berlin, 30. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die Landesführer des Reichslandarbeiterbundes haben, laut Lokalanzeiger, beschlossen, die Mitgliedschaft beim Reichslandbund zu kündigen mit der Begründung, daß der Reichslandbund dadurch, daß er eine eigene Liste aufstellen wolle, seine Grundsätze verlassen habe. Der Reichslandarbeiterbund könne auf Grund seiner berufsständischen Einstellung dem Reichslandbund nicht mehr angehören.

Koalitions-Schwierigkeiten

in Thüringen?

Weimar, 29. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Die „Allgemeine Thüringische Landeszeitung" veröffentlicht unter dem Titel „Regierungskrise in Weimar" einen Artikel, in dem es heißt, daß gewisse Kreise mit dem Gedanken spielen, mit der Wahl zum Reichstag auch zum Landtag neu zu wählen. Der Gedanke sei zuerst auf dem Gautag der Nationalsozialisten in Gera laut geworden. Man habe dort den Gedanken aufkommen lassen, daß es vielleicht bald zu einem Bruch der Koalition kommen könnte und zwar wegen des Abstimmungsergebnisses über die Mißtrauensanträge der Sozialdemokratischen Partei und wegen der Stellung der Volkspartei zu diesen Anträgen.

Die „Landbundzeitung", das Organ des Ministers Baum, widerspricht den Gerüchten, wonach die Tage der thüringischen Regierung gezählt seien, erklärt aber gleichzeitig, daß es durchaus nicht unmöglich erscheine, daß es in Anbetracht der finanziellen Schwierigkeiten, die infolge der Sperrung der Polizeizuschüsse zu verzeichnen seien, zu ernsten Meinungsverschiedenheiten im Kabinett kommen werde und eine Krise herbeigeführt werden könne. Der thüringische Wirtschaftsminister Dr. Kästner ist nach Garmisch gereist, um mit den dort weilenden Ministern Frick und Baum eine Aussprache über die nach dem Urteil des Staatsgerichtshofes betreffend die Reichsgelder zu ergreifenden weiteren Maßnahmen zu haben.

Die deutsch-finnischen Verhandlungen endgültig gescheitert

Die deutsch-finnischen Verhandlungen, die ein Abkommen auf privater Basis zum Ziele hatten, das die Erhöhung der Butterzölle auf 50 RM. ermöglicht hätte, sind nach wochenlangen Besprechungen als endgültig gescheitert zu betrachten. In westdeutschen industriellen Kreisen nimmt man an, daß infolge dieser Entwicklung der Dinge die niederländischen Befürchtungen hinsichtlich einer Benachteiligung der Ausfuhr niederländischer Agrarerzeugnisse nach Deutschland, die bereits zur Einleitung einer Boykottaktion gegen deutsche Waren in Holland geführt haben, hinfällig geworden sind.

Niederländische Boykott-Aktion

Vorstellungen deutscher Industriellenkreise bei der Reichsregierung?

„Algemeen Handelsblad" zufolge werden die zum 1. August angekündigten Erhöhungen der deutschen Agrarzölle voraussichtlich nicht in Kraft treten. Offenbar habe die in Holland eingeleitete Boykottaktion gegen deutsche Waren ihren Eindruck auf deutsche industrielle Kreise nicht verfehlt. Es sei anzunehmen, daß die Vorstellungen aus deutschen Industriellenkreisen, in denen auf die unübersehbaren Auswirkungen des Boykotts gegen deutsche Waren in Holland hingewiesen worden ist, auf die Reichsregierung nicht ohne Eindruck geblieben sind. Im übrigen beginne man auch in Deutschland einzusehen, daß das deutsch-finnische Abkommen, das die niederländische Presse als die Quelle alles Uebels bezeichnet, keineswegs für Deutschland derartige Vorteile zeitigen werde, daß man leichten Herzens den Boykott deutscher Waren in Holland hierfür in Kauf nehmen könne.

Verzweifelte Gegenoffensive

im Röntgentaler Prozeß

Berlin, 29. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Im Röntgentaler Mordprozeß sind die Verteidiger, nachdem ihnen jeder Tag neue schwere Niederlagen bringt, zu einer verzweifelten Gegenoffensive übergegangen, die in ihren Kernpunkten darin besteht, daß die völkischen Herren mit beispielloser Rücksichtslosigkeit durch ein wildes Trommelfeuer die Reichsbannerzeugen zu verwirren und einzuschüchtern drohen. Selbst dem Vorsitzenden wird es zuviel, als drei Herren gleichzeitig unter erregten Gestikulationen auf einen Zeugen einsprechen. Die Verhandlung beginnt zunächst mit einer schmetternden Fanfare des Verteidigers Becker, der von einer schrecklichen Geschichte gehört haben will. Der Angeklagte Hein soll am Mittwoch in der Invalidenstraße von mehreren Röntgentalern Zeugen des Reichsbanners verfolgt und bedroht worden sein. Der arme Hein habe sich mit seinem Freund in den Stettiner Bahnhof flüchten können. Die Reichsbannerzeugen werden aufgerufen und bekunden mit aller Entschiedenheit, daß an der kuriosen Behauptung des Herrn Becker

kein wahres Wort

sei. Das schlechte Gewissen läßt den Nazi-Verbrecher Hein anscheinend schon Gespenster sehen.

Eine ganz besondere Ueberraschung hat der Rechtsanwalt Klaus dem Gericht zu präsentieren. Er erhebt sich und ruft in den Saal, daß er die mysteriöse Pistole des Angeklagten Schlenter bei sich trage. Er bitte um die Erlaubnis, sie dem Gericht vorlegen zu dürfen. Und was hat der gute Onkel mitgebracht? Ein kleines entzückendes Spielzeug, eine Schreckschußpistole, die noch so neu aussieht, als sei sie eben erst aus dem Waffenladen gekommen. Natürlich sagt der Angeklagte Schlenter mit Begeisterung ja, als ihn der Verteidiger befragt, ob der kleine harmlose Scherzartikel seine Pistole vom Mordabend sei. Im Saal herrscht

Bewegung und Heiterkeit

Herr Klaus macht sich die Sache wirklich zu leicht und muß sehr naiv und vertrauensselig sein, wenn er glaubt, daß man nun allseitig von der Harmlosigkeit des spielenden Kindes Schlenter überzeugt sei. Der Staatsanwalt lächelt ein wenig spöttisch und sagt, es wäre allerdings noch zu beweisen, daß es sich hier wirklich um Schlenters Pistole handelt. Herr Klaus tut sehr siegessicher. Er behauptet, die Pistole von dem Zeugen Brake erhalten zu haben, der allerdings vor Gericht schon ausgesagt hat, daß er von Schlenters Schießprügel nichts wisse. Herr Klaus erzählt dann mit viel Umschweife ein nettes Märchen, das ihm wohl der redselige Brake aufgebunden hat, worauf es zu

stürmischen Dialogen mit den Anklagevertretern

kommt, die allerdings ein wenig skeptischer sind als Herr Klaus.

Den Vogel aber schießt der Verteidiger mit seiner mehr als merkwürdigen Behauptung ab, daß kurz nach der Mordtat in Röntgental eine gemeinsame Protest-Demonstration von Kommunisten und Reichsbannerleuten stattgefunden habe. Auch diese allzu ungeschickt hergestellte Bombe ist bald unschädlich gemacht. Bei etwas mehr Sorgfalt hätte sich der Rechtsanwalt diese Blamage ersparen können. Der Reichsbannerkamerad Schulze geht in seiner präzisen Aussage in keiner Weise von den Bekundungen seiner Freunde ab und kann trotz stunderlanger Belästigung durch die Verteidiger auch nicht eines einzigen Widerspruchs überführt werden.

Als Rechtsanwalt Becker eine halbe Stunde auf diesen unbequemen Zeugen loshackt, springt der Staatsanwalt auf und ruft: „Es geht aber doch wirklich nicht, daß der Verteidiger immer wieder dieselben Fragen wiederholt, auf die schon der Vorsitzende erschöpfend eingegangen ist." Worauf Herr Becker scharf zurückruft: „Ich frage so viel und so lange es mir paßt." Selbst der Vorsitzende muß nun eingreifen und Herrn Becker bitten, seine Fragen endlich einzustellen.

Sensationell und schwer belastend für den Angeklagten Köppner ist die Aussage des Reichsbannerzeugen Hugo Nietzsch. Nietzsch berichtet, wie er etwa eine Stunde vor dem Mordüberfall der Nazis verdächtige Gestalten beobachtet habe. Er erkannte unter ihnen Köppner, der ihm von der Schule her bekannt ist. Nietzsch versuchte mit Güte auf die Nationalsozialisten einzuwirken und sagte: „Kinder geht doch weiter, warum wollt ihr denn provozieren?" Als Antwort bekam er wüste Beschimpfungen zu hören. Unter atemloser Spannung im Saal berichtet dann Nietzsch weiter:

„Ich stand Köppner direkt gegenüber und konnte ihn ganz genau beobachten. Plötzlich griff er mit der Hand in die linke Brusttasche und holte einen Trommelrevolver heraus. Ich stieß seine Hand zurück und rief: „Mensch, bist du denn wahnsinnig?" Ich ging dann zurück und sah nachher etwa 20 Leute auf unser Reichsbannerlokal zueilen. Ich hörte die Rufe: Achtung! Gebt Feuer! Kanonen heraus und konnte gerade noch in das beschossene Lokal hineinfliehen. Andauernd knallten draußen die Schüsse. Dann wurden die Jalousien herabgelassen und die Leute aus der Mieterversammlung kamen in gebückter Haltung aus dem Vereinszimmer heraus und fragten, was denn eigentlich los sei. Inzwischen war Kubow, der schon etwas früher die Versammlung verlassen hatte, von mehreren Schüssen getroffen worden und lag blutüberströmt am Boden."

Die schwerwiegenden Aussagen von Nietzsch bringen die Anwälte naturgemäß in höchste Erregung und sie stellen nicht weniger als

53 Fragen an den Zeugen

um seine Aussagen zu erschüttern. Trotz erregtester Vorhaltungen des Verteidigers und trotz der mehrfachn Ermahnungen durch den Vorsitzenden, auch ja nur völlig bei der Wahrheit zu bleiben, hielt der einen besonders günstigen Eindruck machende Zeuge klar und sicher an seiner Aussage fest. Der Staatsanwalt mußte mehrfach eingreifen, um den Zeugen gegen beleidigende Bemerkungen der Verteidiger in Schutz zu nehmen. Jedenfalls war auch am Dienstag ein weiterer wichtiger Schritt vorwärts auf dem Wege dieses Reinigungsprozesses gemacht worden, der eine rücksichtslose Enthüllung des nationalistischen Rowdytums erbringen wird und größtenteils auch schon erbracht hat.



Geheimer Justizrat Prof. Dr. Eduard Heilfron, der bekannte Sprecher der juristischen Plaudereien der Berliner Funkstunde und Honorarprofessor an der Handelshochschule in Berlin, wird am 30. Juli 70 Jahre alt.

Der antimarxistische Kurs

in Oesterreich

Wien, 29. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Die österreichische Bundesregierung hat am Dienstag u. a. den Kandidaten der Heimwehr und Grazer Vizebürgermeister Strafella zum Mitglied der Verwaltungskommission der Bundesbahnen ernannt. Strafella ist von der Wiener „Arbeiterzeitung" in letzter Zeit wiederholt der Korruption bezichtigt worden. Man hat ihn allerdings nicht zum Generaldirektor, wie es die Heimwehr wollte, sondern nur zum Mitglied der Verwaltungskommission ernannt und hat, um seine Ernennung durchführen zu können, einen Eisenbahnfachmann, der erst vor vier Monaten in die Hauptverwaltung der Bundesbahn berufen wurde, ausgeschifft. Die Ernennung Strafellas hat in der Oeffentlichkeit großes Aufsehen hervorgerufen und ist in der hochsommerlichen Stille der Politik zu einer politischen Sensation geworden. Es handelt sich um einen neuen Skandal des antimarxistischen Kurses der österreichischen Bürgerblockregierung.

3000 Angestellte entlassen

Der Kampf in der Berliner Metallindustrie

Berlin, 29. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Die Lage in der Berliner Metallindustrie verschärft sich von Tag zu Tag immer weiter. In zahlreichen weiteren Berliner Betrieben sind Bekanntmachungen erfolgt, daß etwa 10 Prozent der Angestellten entlassen werden sollen. Insgesamt sind nunmehr in der Berliner Metallindustrie rund 3000 Entlassungen von Angestellten angekündigt worden. Die Vorbereitungen zum Gehaltsabbau gehen damit Hand in Hand. Die Angestellten sollen bis zum 31. 7. zu den neuen Bedingungen der Unternehmer Stellung nehmen.

Wie dieser Kampf, der den Angestellten aufgezwungen ist, auch ausgehen mag, so wird er jedenfalls auch den bisher gleichgültigsten Angestellten aufrütteln. Bei der Reichstagswahl am 14. September werden die Angestellten, nicht nur in Berlin, die Gelegenheit benutzen und den Unternehmern zeigen, wie sie über ihre Aktion denken.

Rücktritt der canadischen Regierung

Ottawa, 29. Juli. (Drahtmeldung.) Die Regierung ist infolge der Niederlage, die sie bei den Wahlen erlitten hat, zurückgetreten.

Der Flottenpakt vom englischen Oberhaus angenommen. Der bereits vom Unterhaus angenommene Flottenpakt ist nun auch vom Oberhaus gutgeheißen worden. Er wird Ende der Woche vor der Vertagung des Parlaments vom König unterzeichnet werden.

15 Personen ertrunken

Erie (Pennsylvanien), 29. Juli. (Drahtmeldung.) Auf dem Erie-See ist in Höhe der Stadt Dunkirk ein Lastkahn gesunken. 15 Mann der Besatzung sind ertrunken. Sechs konnten gerettet werden.

Raubüberfall auf einen Wohlfahrtspfleger

Frankfurt a. M., 29. Juli. (Drahtmeldung.) Der Wohlfahrtspfleger Richard Surek wurde heute abend in seiner Wohnung in der Hafenstraße von einem bis jetzt noch unbekannten Täter überfallen und durch einen Schuß in die Brust schwerverletzt. Surek hatte heute Wohlfahrtsgelder empfangen, die ihm geraubt wurden. Die Höhe des geraubten Betrages ist noch nicht festgestellt, da Surek noch nicht vernehmungsfähig ist.

Hein Müller gegen Charles in Dortmund

Eine große Chance hat der Kölner Hein Müller, der sich bekanntlich auf der Heimreise befindet. Die Westfalenhalle bemüht sich für einen Europa-Meisterschaftskampf Hein Müller gegen Pierre Charles und nennt bereits den 12. Oktober als Termin.

August Bebel, Aus meinem Leben!

Dieses hervorragende Werk ist soeben neu erschienen.
Alle 3 Teile in einem schönen Ganzleinenbande.
Preis 8.50 Mk.

Organisationspreis f. Parteimitglieder 6.75 Mk.

Aus dem Inhalt:

Teil I Aus der Kinder- und Jugendzeit / Lehr- und Wanderjahre / Eintritt in d. Arbeiterbewegung u. d. öffentliche Leben / Lassalles Auftreten / Soziale Erscheinungen / Wilhelm Liebknecht / Die Katastrophe von 1866 / Nach dem Krieg / Persönliches / Gewerkschaftsbewegung / Erste Verurteilung u. a.

Teil II Der Sozialdemokrat / Schweitzer u. d. Konservativen / Die Rebellion im Allg. Deutschen Arbeiterverein / Der Eisenacher Kongreß / Gründung d. sozialdemokratischen Arbeiterpartei / Im norddeutschen Reichstag u. d. Zollparlament / Der deutsch-französische Krieg / Unsere Verhaftung / Die erste Session des deutschen Reichstages / Dresdener Parteikongreß / Leipziger Hochverratsprozeß / Majestätsbeleidigungprozeß / Unsere Festungshaft / Von 1870 bis zum Vereinigungskongreß / Das Vereinigungswerk / Neue Verfolgungen / Das Hödel-Attentat u. seine Folgen / Das ersie Ausnahmegesetz / Das Nobiling-Attentat u. a.

Teil III Die Beratung des Sozialistengesetzes / Die nächsten Wirkungen des Gesetzes / Die Gründung der illegialen Parteipresse / Der Sozialdemokrat / Die Verbreitung des „Sozialdemokrat" u. d. „rote Postmeister" / Kämple m. d. deutschen Polizei / Minierarbeit / Totgesagt / Der erste Hochverratsprozeß vor dem Reichsgericht / Die Züricher August-Konferenz / Ruhetage u. a.

Zum Studium des Sozialismus ist die Kenntnis dieser Lebenserinnerungen unbedingt notwendig,

Bestellungen nehmen alle Parteifunktionäre und Zeitungsboten entgegen.

Volksbuchhandlung
Gelsenkirchen **Ringstraße 33**

Bestellschein.

Ich bestelle hiermit das Werk „Bebel, Aus meinem Leben", drei Teile in einem Bande. Ganzleinen gebunden, zum Preise von 8.50 Mk. — Organisationspreis für Parteimitglieder 6.75 Mk. — gegen Nachnahme — auf Buchkarte zahlbar in 4 Raten alle 14 Tage. (Nicht Zutreffendes streichen)

Name..... Beruf.....

Adresse .....

Schafwolle
Eintausch und Verarbeitung.
Stoffe — Garne
Strickwaren
G. A. Michel
Bahnhofstr. 12

Zinsfreie Hypotheken und Baudarlehen.
Deutsche Bau- u. Siedelungsgemeinschaft e. G. m. b. H., Darmstadt
Auskunft erteilen:
in Gelsenkirchen: Otto Hundt, Vertr., Bochumerstraße 9 u. der Obmann Oberstadtsekretär Major, Vohwinkelstr. 14. Sprechabend jeden Samstag, abends 8 Uhr: Gaststätte Heidmann (Vertr. Karl Kestor), Ahstr. 16,
in Buer: Architekt Grabo, Brinkgartenstr. 40, Versammlung jed. 2. Sonntag im Monat, Gaststätte Rottmann, Essenerstraße 13, vormittags 11 Uhr.

Inserieren bringt Gewinn!

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24
Ecke Neustraße

Gelsenkirchen.

Tagesordnung

zur Sitzung der Stadtverordneten am Donnerstag, 31. Juli 1930, 19 Uhr (nachmittags 7 Uhr) im Stadtverordneten-Sitzungssaal des Rathauses Gelsenkirchen.

Beschlußfassung über die Erhebung einer Gemeindebiersteuer, Gemeindegetränkesteuer und Bürgersteuer nach Maßgabe der Notverordnung des Reichspräsidenten.

Gelsenkirchen, 29. Juli 1930.

1783 **Der Oberbürgermeister.**

Gelsenkirchen.

Bekanntmachung.

Die Beschädigung der Marksteine der Landesaufnahme sowie das Beackern der diese Steine umgebenden 2 qm großen, kreisförmigen, dem Staate gehörenden Schutzflächen ist verboten und wird nach den geltenden Gesetzen mit Gefängnis oder Geldstrafe geahndet.

Gelsenkirchen, den 28. Juli 1930.

1782 **Der Oberbürgermeister.**


Trau-Ringe
in größter Auswahl stets vorrätig bei
Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.
Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.

Danksagung.

Für die gute Beteiligung und Teilnahme bei der Beisetzung der Urne meines lieben Mannes Hermann Wolf sagen wir dem „Deutschen Freidenker-Verband" sowie dem „Bergarbeiter-Verband" von Buer und ganz besonders dem Grabredner Genossen Brüntink unseren herzlichsten Dank.

Die Hinterbliebenen.

Preuß.-Süddeutsche
KLASSEN-LOTTERIE

Uebermorgen
Freitag, den 1. August, abds. 6 Uhr
Schluß
der Lose-Erneuerung zur
5. Klasse (Hauptziehung)
Die staatl. Lotterie-Einnehmer
Degenhard. Flaskamp. Franke.

Bis Samstag, den 2. August

liefern wir

Kompl. Küchen- und Schlafzimmer-Einrichtungen, Speise- und Herrenzimmer, Polster- u. Einzelmöbel usw.

ohne 1 Pfg. Anzahlung

gegen geringe Monatsraten an zahlungsfähige und in Arbeit stehende Kunden.

Wir unterhalten stets große Läger in Möbel aller Art, so daß wir in der Lage sind, jeden Kunden auf Wunsch zu bedienen.

Nutzen Sie diese Gelegenheit aus!
Wir erwarten Sie!

Möbelhaus
L. SPOTTHEIM
Gelsenkirchen Arminstraße 13

Gute Betten

Sonder-Angebot!

Helle u. graue Halb-Daunen für Oberbetten u. Kissen Mk. 5.00, 4.50 **3.50**

Dreiviertel-Daunen für feinste Aussteuerbetten Mk. 8.50, 7.50 **6.25**

Bettfedern - Importhaus Inhaber D. Herstein
Gelsenkirchen ■ Größtes Bettfedern-Lager am Platze ■ **Vereinsstr. 21**

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Gruppe Hüllen.

Unsere Zusammenkunft ist am Donnerstag, dem 31. Juli, 15 Uhr, in der Bosseschule.

Gruppe Ueckendorf.

Rote Falken. Heute, Mittwoch, ab 18 Uhr, spielen und basteln wir in der Almaschule.

Gruppe Mitte.

Rote Falken. Unsere Zusammenkunft ist heute, Mittwoch, abends ab 6 Uhr, im August-Bebel-Haus.

Gruppe Bismarck West.

Unsere Zusammenkunft ist heute, Mittwoch, um 15 Uhr, in der Bismarckschule 2.

Gruppe Bismarck Ost.

Unsere nächste Zusammenkunft ist am Freitag, dem 1. Aug., nachmittags um 2 Uhr, in der Gneisenauschule.

Gruppe Rotthausen.

Rote Falken. Heute, Mittwoch, um 19.30 Uhr, ist unsere Zusammenkunft im Volkshaus.

Jungfalken und Rote Falken. Am Donnerstag, dem 31. Juli, haben wir einen gemeinsamen Sportnachmittag. Treffpunkt: 16.30 Uhr am Volkshaus.

Gruppe Schalke.

Heute, Mittwoch, ab 17 Uhr Gemeinsame Zusammenkunft der Jungfalken und Rote[illegible]lken in der Lessingschule. Wir singen und basteln. Mit[illegible]bringen!

Junghelfergruppe.

Am Donnerstag, dem 31. Juli, um 20 Uhr, kommen wir im August-Bebel-Haus zusammen. Alle müssen pünktlich zur Stelle sein.

Gruppe Bismarck und Ueckendorf.

Am Freitag, dem 1. August, treffen sich die Fußballspieler von Ueckendorf um 14 Uhr am Hauptbahnhof zum Spiel gegen die Bismarcker auf dem Platz an der Wilhelmstraße. Die Bismarcker müssen pünktlich zur Stelle sein.

Helferkreis.

Am Freitag, dem 1. August, um 20 Uhr, kommen alle Helfer zu einer Besprechung zusammen. Alle Gruppen müssen unbedingt ihre Mitglieder- und Falkenlisten fertiggestellt haben. Gleichfalls müssen alle Listen für den Ferienaufenthalt in Haltern mitgebracht werden. Der Freitag ist der äußerste Termin für die Ablieferung.

Achtung! Appell der Zeltlagerfahrer!

Am Sonntag, um 14.30 Uhr, kommen alle Zeltlagerfahrer zu einem Appell zum August-Bebel-Haus. Das vollständige Zeltlagergepäck muß mitgebracht werden. Die Eltern werden gebeten, mit ihren Kindern zu kommen.

Für alle Gruppen.

Am Sonntag, dem 3. August, kommen alle Gruppen um 15 Uhr im August-Bebel-Haus zusammen. Die Gruppen treffen sich eine halbe Stunde vorher, außer den Gruppen Mitte und Schalke, an ihren Zusammenkunftslokalen.

Achtung! Eltern!

Am Samstag, dem 2. August, wollen wir noch einmal, Helfer und Eltern, vor Beginn unserer Ferienveranstaltungen eine Aussprache miteinander haben. Wir beginnen unsere Zusammenkunft um 20 Uhr im August-Bebel-Haus.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Samstag, den 2. August, abends 7.30 Uhr, im Lokal Kuhlmann:

Große Führersitzung.

Tagesordnung:

1. Bericht von der Veranstaltung in Mainz.
2. Die politische Lage.
3. Der bevorstehende Wahlkampf.
4. Pflichtaufmarsch am Sonntag, dem 24. August.
5. Verfassungsfeier.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist vollzähliges Erscheinen aller Führer unbedingt erforderlich.

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Martinsabteilung und Spielmannszug. Heute Probe in der Lessingschule.

Kameradschaft 3. Sonntag, den 3. August, bei Paul, Luisenstraße: Familienabend mit Tanz. Mitglieder der Kameradschaft haben freien Eintritt. Ausweis mitbringen! Anfang 17 Uhr.

Kameradschaft 9. Sonntag, den 3. August, vormittags 10 Uhr: Versammlung bei Vollmer.

Kameradschaft 10. Sonntag, den 3. August, vormittags 10 Uhr: Versammlung bei Vollmer.